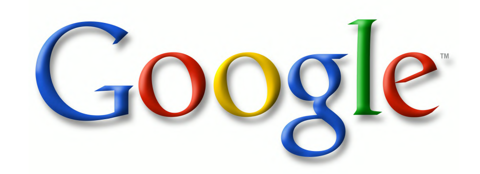


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

DB
114.5
B4

23429



Kreuzstetten
Buch Nr. 1534
VI/4

129



Kreuzstetten
Buch Nr. 1534
VI/4

DIE

ENZERSDORFE

IN

NIEDERÖSTERREICH.

HISTORISCH-TOPOGRAPHISCHE STUDIEN

VON

M. A. BECKER.

WIEN.

ALFRED HÖLDER,

K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER,

1884.

DB 114.5
B4

Dem Director

des

steiermärkischen Landesarchives

Herrn

Dr. Josef von Zahn

in

dankbarer Anerkennung seiner Verdienste

um die

historische Topographie.

VORWORT.

Die vorliegenden Blätter wollen einem Wunsche begegnen, der von Freunden der Ortskunde dem Unterzeichneten gegenüber mehrmal geäufsert wurde.

Wenn — meinte man — gleichnamige Orte, die in verschiedenen Theilen des Landes liegen und unter verschiedenen Verhältnissen sich entwickelt haben, nach ihrem heutigen Bestande und ihrer Vergangenheit geschildert, in einem Bilde zusammengefasst würden, so könnte das der Anregung zur Ortsforschung in weitern Kreisen nur förderlich sein.

Der Versuch ist hier mit den Enzersdorfen in Niederösterreich gemacht, so wie dieselben vom Unterzeichneten für die vom Verein für Landeskunde herausgegebene Topographie bearbeitet wurden, nur mit dem Unterschiede, dass er hier die Berufung auf die Quellen unterliefs, dagegen namentlich bei Grofs-Enzersdorf die Schilderung durch Zusätze erweitert hat, die er zum gröfsten Theile der freundlichen Vermittlung jenes verehrten Forschers dankt, dem er diese Blätter in freudiger Anerkennung seiner Verdienste zueignet.

Wien, 3. April 1884.

M. A. Becker.

INHALT.

Enzersdorf an der Fischa.

(Dorf mit Schloss an der Fischa, die bei Fischamend in die Donau geht, mit 175 Häusern und 1321 Bewohnern, Post Fischamend, Pfarre Enzersdorf, Bezirksgericht Schwechat, Bezirkshauptmannschaft Bruck an der Leitha.)

Enzersdorf liegt südlich von Fischamend, am Einflusse des Reisenbaches in die (sogenannte grosse) Fischa, die bei Fischamend in die Donau geht. Näher dem Orte als Fischamend, jedoch links der Fischa liegt Klein-Neusiedel. Die Umgebung zeigt westlich die Fläche des Donauuferlandes bis nach Schwechat hin, östlich sanft ansteigendes Hügelland, welches in der von West nach Ost streichenden Höhenreihe (Königsberg 257, Kalter Berg 215, Kugelberg 257, Altenberg 276 und Schüttenberg 282 Met.) die grösste Erhebung findet, im Norden mit dem Ellender Wald gegen die Donau, im Süden in der Nähe von Bruck gegen die Leitha sinkt. Durch zwei Bezirksstrassen, von denen eine von Margarethen am Moos rechts der Fischa über Enzersdorf, die andere von Schwadorf links der Fischa über Klein-Neusiedel führt, ist der Ort mit Fischamend verbunden. Die Fischa selbst ist von Schwadorf her über Enzersdorf und Klein-Neusiedel hinaus für den Bedarf der zahlreichen Industriewerke geregelt. An den sanft ansteigenden Lehnen östlich vom Orte sind noch

Weingärten im Betriebe, Reste einer früher bedeutenden Weinkultur. Noch in einem Berichte aus dem ersten Zehend unseres Jahrhunderts wird der Wein von Enzersdorf an der Fischa als ein vielbegehrter gesunder Wein und die jährliche Ausbeute mit 6000 Eimern bezeichnet. Bei den Weinkellern (östlich vom Orte) besteht seit 1769 ein Dorf, das nach seinem Gründer, dem Besitzer der Herrschaft, Carl Fürsten v. Batthyani-Strattmann, Carlsdorf genannt wurde. Wiewol der Weinbau noch heute betrieben wird, so liegt doch der Haupterwerb der Bewohner in der Feldwirtschaft und Viehzucht, wozu die Bedingungen durch einen ziemlich ertragsfähigen, leicht bestellbaren Boden und durch den geregelten Verkehr gegeben sind. Ein Theil der Bewohner sucht Arbeit in den nahen Fabriken. Unter den Gebäuden sind die Kirche und das Schloss die merkwürdigsten. Die Kirche in ihrer jetzigen Bauform weist auf verschiedene Perioden des Baues. Das Schiff, der jüngste Theil, wurde 1715 unter dem Herrschaftsbesitzer Bartholomäus Freiherrn von Tinti an das aus dem XVI. Jahrhundert stammende Presbyterium angebaut; die sogenannte Kreuzkapelle zeigt noch Reste des ältesten Baues. Die Kirche enthält zwei Grabtafeln aus schwarzem Marmor, eine dem Freiherrn Honorius von Pinelli, der mit Katharina geb. Freiin von Tinti vermält war und 1714 im 44. Lebensjahre starb, die andere einem langjährigen treuen Diener des Tinti'schen Hauses, Jos. Jac. Kempler von Zellet-Riggburg gewidmet, der 1738 starb.

Das Schloss, wie es heute ist, scheint dem völligen Verfalle preisgegeben. Die Seite gegen den Reisenbach hin wurde 1882 wegen Baufälligkeit abgetragen; die noch standhältige Seite gegen die Strasse hin bewohnt der Oberförster des Gutsherrn. Das Schloss war ursprünglich ein sogenanntes Wasserschloss mit je einem massigen Turm auf den

gegenüberstehenden Seiten und wurde um 1380 von den Herren von Tyerna erbaut. Eine Ansicht aus der Zeit um 1672 besitzen wir von Matthäus Vischer *(Topogr. Austriae inferioris)*. Durch die Türken 1683 zerstört, erfuhr es 1703 eine Erneuerung durch den obengenannten Freiherrn von Tinti in der Form, wie es teilweise noch besteht. Eine Gedenktafel über dem Thor an der Westseite besagt, dass 1863 während eines Manövers S. M. der Kaiser Franz Josef I. darin gewohnt hat.

Der von Schweickhardt berührte Freihof Schnepfenhof, der den Benedictinerinnen am Nonnberg bei Salzburg gehört haben soll, hat in Enzersdorf an der Fischa nie bestanden. Offenbar liegt hier eine Verwechslung mit Enzersdorf am Gebirge vor (s. daselbst).

In älteren Angaben wird Enzersdorf ein Markt genannt, wahrscheinlich durch Verwechslung mit dem Markte Fischamend, der dem Herrschaftsgebiete einverleibt war. In Enzersdorf selbst wurde nie Markt gehalten, noch lässt sich aus den Acten auf ein Marktrecht schliessen. Die Kinder besuchen die dreiklassige Volksschule im Orte. Grundherrschaft war Enzersdorf.

In den frühesten Angaben *Encinesdorf* und Enceinsdorf, in den späteren zur Unterscheidung von gleichnamigen Orten Encesdorf auf der Vischa genannt, weiset Enzersdorf mit dem Namen auf einen Anzo (Enzo) zurück, der in einer nicht bestimmbaren Zeit, wahrscheinlich nach der zweiten Gründung der Ostmark, die Ansiedelung hier begonnen oder ihr den Namen gegeben hat. Dass die Strecke an der untern Fischa den Römern bekannt und von ihnen besiedelt war, bezeugen die zahlreichen und erheblichen Römerfunde nördlich von Enzersdorf bei Fischamend südlich bei Schwadorf und in der jüngsten Zeit (1883)

auch bei Margarethen am Moos. Die früheste urkundliche Erwähnung des Ortes fällt in die Zeit des Markgrafen Leopold III. (IV.) und zwar in den Zeitraum zwischen 1122—1136, wo ein Diacon *Adeher* mit Zustimmung des genannten Fürsten alles, was er von diesem besass, Güter, Wiesen und Hofstätten zu *Levistorf* (Leesdorf bei Baden), *Encinestorf* und *Trasichirichen* (Traiskirchen) und nebenbei noch von Eigenem gekaufte Weingärten dem Stifte Klosterneuburg zuwendet. Max Fischer meint, dass unter *Encinestorf* hier eher Enzersdorf am Gebirge als ein entfernteres Enzersdorf zu verstehen sei und Zeibig verlegt die Tradition geradezu nach Enzersdorf am Gebirge. Dem entgegen muss bemerkt werden, dass Enzersdorf am Gebirge zu jener Zeit nicht *Encinestorf*, sondern *Engelscalchisdorf* hiess und dass die Entfernung von Enzersdorf an der Fischa — wenn sie den andern genannten Orten gegenüber ja in Betracht kommt — eher für dieses als für ein anderes Enzersdorf spricht, abgesehen davon, dass für jene Zeit Besitz des Stiftes Klosterneuburg in der Umgebung von Enzersdorf an der Fischa urkundlich feststeht. Leichter wäre unter dem *Encinestorf* in der Klosterneuburger Tradition das heutige Lang-Enzersdorf zu vermuten gewesen, welches damals mit dem gleichen Namen, wie Enzersdorf an der Fischa, bezeichnet wurde, wenn nicht die Zusammenstellung der Oertlichkeiten darauf schliessen liesse, dass sie sämmtlich rechts der Donau lagen.

Als Herzog Leopold VI. (VII.) dem Schottenkloster in Wien die Stiftung seines Grossvaters (Heinrichs II.) bestätigte (Haimburg, 28. Februar 1200) werden unter den Gütern des Klosters auch eilf Mansen in *Enceinstorf*, die Kirche daselbst und die Mühle mit Zugehör angeführt. Da diese Güter weder in dem Transsumpte des Stiftbriefes (1158) noch in

der Dotationsurkunde des Stiftes (1161) genannt werden, dürfen wir sie als eine spätere Schenkung an das Kloster betrachten, deren Veranlassung nicht bekannt ist. Die Oertlichkeit aber ergibt sich aus späteren Angaben unzweifelhaft als Enzersdorf an der Fischa. In dem Schutzbriefe des Papstes Gregor IX. (9. August 1227) findet sich der Besitz des Stiftes zu Enzersdorf mit folgenden Worten bezeichnet: «In *Ensesdorf,* einem Hof mit $2^1/_2$ Mansen und allem, was dazu gehört; dann die Kirche mit der Pfarre und allem, was dazu gehört».

In die nächstfolgende Zeit fällt eine Urkunde, die uns einen interessanten Einblick in die Verhältnisse des Stiftes Schotten zum Gemeinwesen in Enzersdorf gestattet, zugleich aber den ersten bekannten Namensträger einer Familie vorführt, die, nach dem Orte benannt, später durch Besitz und persönlichen Einfluss bedeutend geworden ist. Um das Jahr 1220 beurkundet nämlich der Abt der fremden Brüder in Wien (so wurden die Schottenmönche genannt. Dieser Abt, in der Urkunde nur mit M. bezeichnet, kann Marcus 1202—1204 oder Matthäus 1208—1220 gewesen sein; als wahrscheinlicher gilt das letztere) einen merkwürdigen Vergleich mit dem Ritter *(miles)* Otto von Enzinstorf. Dieser hatte Güter, die von einem gewissen Christian der Kirche in Enzersdorf waren zugewendet worden, nach des Schenkers Bestimmung in zeitweiligem Besitz, meinte aber damit aller Abhängigkeit vom Stifte entbunden zu sein. Dies veranlasste den Abt, ihn, ohne Zweifel mit Nachweis der Bedingungen, unter denen jene Güter dem Stifte waren geschenkt worden, über seine Stellung aufzuklären. Demnach hatte der genannte Otto von Enzinstorf als Dienstmann des Stiftes für sich und seine Untergebenen *(nepotes)*, so wie andere, die in Enzersdorf an den Dienst der Kirche gebunden sind (es werden solche mit Namen

angeführt, die Verpflichtung, dem Abte, wo dies nötig war, das Geleit zu Pferd zu geben, ihm seine Pferde und Diener zur Verfügung zu stellen, ihm in seinem Hause, wie es das Recht fordert, eine Herberge offen zu halten, und, wofern dies unterlassen wird, entweder eine rechtsgültige Entschuldigung einzubringen oder für die Nachlässigkeit zu büssen. Dieser Belehrung, durch den Rat guter Männer unterstützt, fügte sich Otto von Enzinstorf. Als Zeugen des Vergleiches erscheinen die gesammten Brüder des Schottenstiftes, dann Heinrich von Rodanstein (Rötelstein, abgekommene Veste am Donauufer unter Haimburg) Chunrad der Schwabe (*suevus*, vielleicht einer von jenen Schwaben, nach denen das benachbarte Schwabdorf = Schwadorf benannt ist), Otto Grans, Heinrich, der Marschall (von Hakkingen?), und von den Dienstmannen des Stiftes Eberhard und Dietrich (letzterer ein Verwandter Otto's und wahrscheinlich derselbe, der 1261 wieder als Zeuge gelesen wird). Otto von Enzinsdorf ist 1250 (2. Mai, Bruck a. d. Leitha) noch einmal Zeuge bei einem Vergleiche, den der Landrichter Heinrich der Schenk von Habsbach wegen eines streitigen Grundstückes an der ungarischen Seite der Leitha bei Wülfleinsdorf zwischen der Frau Anna von Sewenstein (Sebenstein) und dem Abte Berthold von Heiligenkreuz schliesst. Er wird dort mit einem Liupold von Entzinsdorf genannt, der vielleicht sein Verwandter wie Dietrich, jedenfalls aber so wie er ein hervorragender Mann war, da beide als Herren gelten. Die andern Zeugen bezeichnen die Umgebung von Enzersdorf (Schwadorf, Trautmannsdorf, Arbesthal).

Es muss hier vorweg bemerkt werden, dass, je weiter man die Angaben über jene Enzersdorfer verfolgt, die wir hier als Dienstmannen des Stiftes Schotten in Enzersdorf an der Fischa kennen gelernt haben, desto mehr die Ansicht Raum gewinnt, dass mit ihnen eine Familie

von niederem Adel vertreten sei, die, durch eigene Thätigkeit und günstige Verbindungen an Besitz und Einfluss wachsend, allmählich eine freiere Stellung erringt und, was hier zunächst hervorzuheben ist, ihren Besitz im Laufe der Zeit in zwei durch die Donau geschiedenen Theilen des Landes an Orte gebunden hat, die beide Enzersdorf heissen. Während ihre Glieder sich von Enzersdorf an der Fischa nannten, finden wir sie links der Donau am Westende des Ernstbrunner Waldes in Enzersdorf im langen Thale mit Ansätzen eines grösseren Besitztums, das schliesslich zur Gutsherrschaft führt. Im XIV. Jahrhundert entäussern sie sich ihres Besitzes zu Enzersdorf an der Fischa bis auf einen Theil, ohne den Lehenbesitz in der Umgebung aufzugeben. In Enzersdorf im langen Thale bleiben sie Schloss- und Gutsherren bis zum Erlöschen ihres Stammes. Indem wir diese Annahme der weiteren Forschung empfehlen, mögen sie in den nachfolgenden urkundlichen Daten ihre Stütze finden.

Vorerst scheint es jedoch angezeigt, der kirchlichen Verhältnisse in Enzersdorf an der Fischa zu gedenken. Dass im Anfange des XIII. Jahrhunderts der Schottenabt in Wien das Kirchenlehen besass und über die Pfarre zu Enzersdorf zu verfügen hatte, wurde schon angedeutet. Die Zeit der Errichtung der Pfarre kann unbedingt in das XII. Jahrhundert gesetzt werden. Die Veranlassung aber, durch welche sie an das Stift Schotten kam, ist eben so dunkel, wie die Zeit und Veranlassung ihres Abkommens vom Schottenstifte. Im Lonsdorfer Codex (c. 1260) ist die Kirche nicht verzeichnet, wiewol sie nach dem angeführten Schutzbriefe des Papstes Gregor IX. im Jahre 1227 schon lange und zwar als Pfarrkirche bestanden hatte. Das erklärt sich aus dem Umstande, dass in dem genannten Codex die Pfarren des Wiener

Decanats überhaupt fehlen. Dagegen verzeichnet der Codex einen Zehent des Bistums Passau zu Enzinsdorf, der 85 Mut Körner abwirft und dem Herzoge von Oesterreich zu Lehen gegeben ist. Im Pfarrverzeichnisse von 1429 erscheint die Pfarrkirche unter dem Patronate des Abtes der Schotten in Wien. Das Pfarrverzeichnis von 1666 nennt sie wieder, jedoch unter dem Patronate des Bischofs von Passau, mit der Bemerkung, dass der Schlossherr zu Enzersdorf, ein Passauer Lehensmann, das Patronat beanspruche, und mit der weiteren Bemerkung, die Pfarre sei früher von Vischamend aus versehen, aber jetzt auf Anordnung des Ordinariats selbständig geworden.

Welche Schlüsse man immer auf diese Angaben bauen mag, so bleibt doch die Veranlassung unaufgeklärt, durch welche die Pfarre Enzersdorf an der Fischa vom Stifte Schotten abkam. Die Bemühung, eine solche in dem Urkundenmaterial des Stiftes selbst zu finden, war fruchtlos, und darum ist es begreiflich, dass sie in der verdienstvollen Monographie des Stiftes (von Hauswirth) nicht berührt wird. Die Vermutung leitete unwillkürlich auf die Zeit hin, wo die Wirkungen des Protestantismus im Lande den Mangel an Priestern fühlbar machten. Auch diese Vermutung hält nicht Stand gegenüber der Thatsache, dass das Kirchenpatronat von Enzersdorf an der Fischa schon 1542 in der Hand der Schlossherren daselbst, der Herren von Teufel und an diese wahrscheinlich von deren Vorgängern im Besitze überkommen war, mithin bei den Vorgängen während der Ausbreitung des Protestantismus, sowie bei der Wiederherstellung der von Fischamend abhängigen Pfarre (c. 1630) das Schottenstift nicht mehr in Betracht kommen kann. Es bleibt nur mehr die Frage offen, ob das Kirchenlehen, rücksichtlich Pfarrpatronat in Enzersdorf an der Fischa nicht etwa mit in jenes Tausch-

geschäft gefallen sei, welches der Abt Johann von den Schotten 1436 mit Herrn Heinrich von Potendorf abschloss. Dieser nämlich überliess dem Stifte seine freieigenen Güter und das Dorfgericht zu Kronberg (bei Schleinbach U. M. B.) gegen Abtretung der stiftlichen Güter und Einkünfte in Enzersdorf an der Fischa, Schwadorf, Gallbrunn u. a. Dies zu bestätigen oder zu widerlegen, bleibt der weiteren Forschung anheimgestellt.

Unter den Diestmannen des Stiftes Schotten in dem oben berührten Vergleiche mit Otto von Encinsdorf c. 1200 wurde auch ein Dietrich genannt, den wir als Verwandten Otto's bezeichnet haben. Wir begegnen ihm, wie gesagt, um 1261 wieder als Zeugen eines Vertrages, den Ulrich von Wolfgersdorf (Wolkersdorf U. M. B.) wegen des Rechtes der Erbvogtei zu Russbach (Ober-Russbach) mit den Brüdern Rudiger und Ulrich von Russbach schliesst. Seine Zeugenschaft in diesem Falle deutet darauf hin, dass Dietrich von Enzinsdorf damals in der Umgebung von Russbach ansässig oder wenigstens begütert war. Ob er zur Familie jenes Otto gehört habe, bleibt dahingestellt; aber bemerkenswert kommt derselbe Name, wie wir sehen werden, später unter ganz deutlichen Merkmalen eines Freigütsbesitzers in Enzersdorf an der Fischa vor und es spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, ihn hieher zu beziehen. Doch dürfte er kaum mit jenem Namensgenossen zu verwechseln sein, der unter dem Namen Dietrich von Enzernsdorf genannt Swager 1272 (27. Mai) mit dem Richter Chunrad von Enzernsdorf Zeuge ist, als der Abt von Heiligenkreuz die Uebertragung des Eigenrechtes über einen Hof zu Simaeninge (Simmering bei Wien) an die Schottenabtei beurkundet. Da dieser Dietrich als letzter Zeuge steht, während der Richter den ersten Platz einnimmt, so mag er ein zur

Familie des Schottenstiftes gehöriger Bewohner von Enzersdorf gewesen sein. Dagegen in nächster Beziehung zu dem 1261 genannten, ja geradezu sein Sohn scheint nach Merkmalen, die in späteren Angaben ihre Erklärung finden, jener Dietrich von Entzeinsdorf zu sein, der 1300 (2. März) in einer Urkunde des obderensischen Landrichters Heinrich von Wallsee für sich die Verpflichtung anerkennt, für einen Hof zu Pfaffenhofen bei St. Peter (Pfaffenlehen bei St. Peter in der Au?) dem Abte zu St. Florian den schuldigen Dienst zu entrichten. Die weite Entfernung des Besitzes, um den es sich hier handelt, darf nicht beirren, da derselbe Dietrich schon einmal als Besitzer in einer entfernten Gegend bezeichnet wurde; und der Umstand, dass bei dem berührten Vergleiche, da Dietrich kein eigenes Siegel bei sich führt, auf seine Bitte sowol der Abt von St. Florian als der Landrichter seine Versicherung mit ihrem Siegel bekräftigen, spricht für die Rücksichtswürdigkeit seiner Person. Zudem ist der Besitz der Enzersdorfer bei St. Peter in der Au noch durch eine spätere Angabe bezeugt: 1370 geben Philipp und Conrad die Enzestorffer einem Herrn Sighart Grübler die Zusage, dass sie ihm drei Güter zu Auerberg (jetzt Auerbauer, nordöstlich von St. Peter in der Au) überlassen wollen.

Je näher man einzelne Umstände in's Auge fasst, desto wahrscheinlicher zeigt sich dieser Dietrich als einer durch Besitz und Einfluss hervorragenden Familie angehörig, die sich von Enzersdorf an der Fischa nannte und dort ihren Sitz hatte. Mit dem Jahre 1300 verschwindet er vom Schauplatze und wir werden, wiewol kein directer Beleg vorliegt, die in der letzten Zeit mit ihm und in der nächsten Zeit nach ihm genannten Enzersdorffer als seine nächsten Verwandten, nämlich als seine Kinder bezeichnen

dürfen, in deren Lebensverhältnissen, so karg die Angaben darüber sind, eine gewisse genealogische Reihenfolge der Familienglieder gewart werden kann, selbstverständlich unbeschadet der besseren Einsicht, die durch Eröffnung neuer Quellen erzielt würde.

Von den Kindern dieses Dietrich II. von Enzersdorf erscheinen die Söhne Heinrich, Philipp und Ulrich schon zu des Vaters Lebzeiten in Urkunden; die beiden erstern als beweibte Männer und Heinrich insbesondere schon mit erwachsenen Söhnen. Conrad, der nach der oben angezogenen Urkunde auch als ein Sohn Dietrich's II. zu nehmen ist, wird nicht weiter genannt. Auf Heinrich beziehe ich die Zwettler Urkunde von 1280 (16. März), wo ein Heinrich von Entzesdorf mit seinen Söhnen Dietmar und Friedrich als letzter Zeuge vorkommt, als Chunrad von Lichtenegg seine lehensherrliche Zustimmung gibt, dass Mueram (von Potendorf) ein Lehen zu Malhainstorf (Möllersdorf bei Maria-Lanzendorf, verödet) seiner Gattin als Heiratsgut versichere und einen Dienst von 60 Pfenning von diesem Lehen an die Abtei Zwettel vorgebe. Dass unter Malhainstorf in der That jenes Möllersdorf zu verstehen sei, wird im Verlaufe der Tradition durch den Beisatz «bei Hintperch» bekräftigt.

Die Brüder Heinrich, Philipp und Ulrich von Enzersdorf sind 1296 Zeugen in einem Kaufbriefe Albero's von Sunnberch. Philipp hatte eine Tochter Weigants Eisenpeutel zur Ehefrau, da er in einer Herzogenburger Urkunde (1303, 6. Jänner) Weigants Eidam genannt wird. Heinrich und Ulrich von Entzesdorf stellen 1322 dem Deutschordenshause zu Wien einen Verzichtbrief aus. Zu den genannten Brüdern gesellt sich 1347 noch ein Enzersdorfer, dessen Name zunächst auf gleiche Abstammung mit

ihnen hinweist. Es ist ein dritter Dietrich von Enzerstorff, der in dem genannten Jahre (Freitag nach Quatember in der Fasten) mit seiner Hausfrau Margaret seinen freien Sitz und Hof zu Rauhenstein (bei Baden) mit allem, was dazu gehört, dann 13 Joch Aecker, die Burgrecht des Probstes von Klosterneuburg sind, um 250 Pfund Wiener Pfenning an den Münzmeister Herrn Friedrich von Tyerna und dessen Hausfrau Anna verkauft.

Dieses dritten Dietrich von Enzersdorf Hausfrau aus unbekannter Familie war die Witwe Otto's des Innpruckers, der 1339 in Wien starb und bei den Minoriten begraben liegt; sie brachte ihrem zweiten Gatten zwei Töchter zu, Agnes und Anna, von denen die erstere, wenn wir in den Angaben nicht fehlgehen, an Engelbrecht von Dachpeck, die andere an Jans von Dietreichstock verheiratet wurde. (Wissgrill II. 183 bezeichnet Agnes und Anna als Töchter Jansens des Tuttendorfers.) Aus ihrer Ehe mit Dietrich von Enzersdorf scheint nur eine Tochter Katharina entsprossen zu sein, die wir später (c. 1419) als Gattin Hansens von Oberheim zu Parz wiederfinden.

Von den letztgenannten Enzersdorfern, die wir mit gutem Grunde als Söhne Dietrich's II. bezeichnen können, wird im Jahre 1347 nur mehr einer genannt, Heinrich, als er im Einverständnisse mit seiner Schwester Virgein eine Hofstatt zu Obersiebenbrunn an das Kloster Gaming verkauft. Ob diese Virgein (Virginia) die ungenannte Enzersdorferin ist, mit welcher Oswald von Oed um 1360 in zweiter Ehe verheiratet war, lässt sich nicht ermitteln.

Von Heinrich von Enzersdorf, der, wenn man die einzelnen Angaben zusammenfasst, mit seinem Wohnsitze an die linke Donauseite und wahrscheinlich nach Enzersdorf im langen Thale zu setzen ist, wurde ein Sohn

Friedrich 1280 genannt, der andere Dietmar kommt nicht weiter vor. Friedrich setzte das Geschlecht fort. Dietrich II. von Enzersdorf scheint, wie oben bemerkt wurde, nur eine Tochter hinterlassen zu haben. Ob die Brüder Philipp und Ulrich Nachkommenschaft hatten, kann nicht belegt werden. Wahrscheinlich ist dies bei dem erstern, dessen Ehe mit der (ungenannten) Tochter Weigant's des Eisenpeutel zu Chogel urkundlich feststeht. Auf diese Wahrscheinlichkeit nun stütze ich bei dem Abgange jeder directen Hinweisung die Annahme, dass die beiden zwischen 1352 bis 1379 gelesenen Enzersdorfer Ortolf und Thomann als directe Nachkommen Philipps von Enzersdorf, und zwar als dessen Söhne zu nehmen seien. Ist dies der Fall, so wäre zugleich nahe gelegt, dass Philipp seinen Wohnsitz zu Enzersdorf an der Fischa hatte, da Thomann von Enzersdorf, wie wir sehen werden, sich dieses Besitzes zum grössten Theile und zwar zu Gunsten derselben Familie entäussert, die schon 1347 einen Theil des Familienbesitzes durch Dietrich II. von Enzersdorf erworben hatte. Ortolf von Enzersdorf erscheint in einer Urkunde vom 25. August 1352 (Wien, deutsches Haus) und wird dort als Verwandter von Anna, der Hausfrau Jansens von Dietreichsdorf (wol Dietreichstock) bezeichnet. Thomann von Enzersdorf erscheint 1379 mehrmals als Verkäufer seines Besitzes in Enzersdorf an der Fischa. Einmal betrifft der Verkauf, den er im Einvernehmen mit seiner Hausfrau Christina eingeht, 5 Tagewerk Wiesen hinter seinem Hofe zu Enzersdorf, die er vom Herrn Jans von Tyerna zu Lehen hat; der Käufer ist sein Lehensherr. Kurze Zeit darauf verkaufen beide ihren Hof mit Zugehör an der Kirche bei Enzersdorf, der hinter ihrem andern Hofe liegt, an den Hubmeister in Oesterreich, Friedrich von Tyerna.

Die Herren von Tyerna bedurften, wie es scheint, des Grundes und Bodens in Enzersdorf an der Fischa, um ihrem Besitze daselbst den für ihre Stellung erforderlichen Umfang zu geben. In demselben Jahre 1379 und zwar noch vor Abschluss der Käufe mit Thomann von Enzersdorf hatten sie vom Landesfürsten das Recht erwirkt, in Enzersdorf eine Veste zu bauen. Am Sonntage vor Lichtmess 1379 beurkundet Herzog Albrecht (III.) von Oesterreich, er habe in «gnädiger Ansehung der manigfachen nützlichen Dienste, die ihm sein getreuer lieber Hans von Tyerna allweg geleistet hat und auch fortan zu leisten gewillt ist», demselben gestattet, «auf seinem freieigenen Hofe zu Enzerstorf bei der Vischa eine Veste zu bauen und aufzurichten mit Türmen, mit Graben und mit anderm wehrlichen Pau wie ihm das fueget» und diese Veste nicht nur für sich, sondern auch für seine Erben als freies Eigentum inne zu haben, wie bisher seinen Hof.

Mit jenem Thomann von Enzersdorf, der einen Theil seines Besitzes, wie wir gesehen haben, zurückbehielt, endet aber nicht die Reihe jener Enzersdorfer, die in Enzersdorf an der Vischa ihren Wohnsitz und wahrscheinlich in der Folge noch vermehrten Besitz hatten. Eine Urkunde vom 22. Mai 1495 bezeichnet einen Friedrich (Fritz) von Enzersdorf an der Fischa, der mit den Herren Veit und Wolfgang von Ebersdorf sich in einer langjährigen Streitsache über einige Fass Wein vergleicht. Ob dieser Friedrich den Enzersdorfer Zweig an der Vischa abgeschlossen habe, ist unermittelt.

Sechs Jahre, bevor der Zweig der Enzersdorfer, zu welchem der oben genannte Thomann gehörte, dort durch Veräusserung seines Besitzes seine Bedeutung verlor, sehen wir den andern Zweig in Enzersdorf im langen Thale

auf ererbtem Gute sich kräftig ausbreiten. Am Montag nach *Oculi* 1373 empfangen Stephan, Hans, Heinrich (II.) und Jörg die Enzersdorfer, Brüder, vom Herzoge Albrecht (III.) von Oesterreich zu Lehen die Veste Enzersdorf (im Thale) und was dazu gehört, dann die Veste Zembling (längst zerstört bei Zemling unweit Mühlbach, U. M. B.), dann verschiedene Höfe, Grundstücke und Unterthanen an verschiedenen Orten U. M. B., wie dieselben ihr Vater Friedrich von Enzersdorf und dessen Hausfrau Margaretha, die des Hans Floyten Tochter war und auch der genannte Floyt zu Lehen gehabt und ihnen als Erbe zugefallen ist. Das weitere über die Familie der Enzersdorfer folgt bei Enzersdorf im langen Thale, worauf wir den Leser verweisen. Ehe jedoch des neuen Schlossherrn in Enzersdorf an der Fischa weiter gedacht wird, scheint es angezeigt, einige Daten über die Besitzverhältnisse daselbst aus der Zwischenzeit nachzuholen:

1358 (14. August) verkaufen Heinrich von Potendorf und seine Hausfrau Agnes ihr rechtes Eigen, 5 Pfund 48 Pfenning Geld zu Entzestorf bei der Vischach auf bestiftetem Gute gelegen, um 80 Pfund Wiener Pfenning der Abtei Heiligenkreuz. Die Holden sind grösstentheils mit ihrem Zunamen benannt, die uns einen Einblick in die Entstehung der Familiennamen gewähren: Prötsch, Spiegel, Samaseier, Gottfrieder, Püchel.

1368 (8. Dec. Wien). Der vom Schottenabte bestellte Pfarrer Johann in Enczistorf an der Vischa hatte die Unterwerfungsgebür von 12 Schilling Wiener Geldes verweigert, die er jährlich an das Schottenstift leisten sollte, und der Abt sah sich genöthigt, das Passauer Ordinariat um Abhilfe anzugehen. Am oben bezeichneten Tage beurkundet

der Passauer Official, dass der Streit zwischen dem Stifte und dem Pfarrer beigelegt sei.

1369 (21. Juli Wien). Abt Clemens und der Schaffer Burchart des Stiftes Schotten entscheiden einen Streit um den Besitz eines Halblehens zu Entzistorff auf der Vischa, den auf der einen Seite Nicolaus Chörnler für seine Nichte Margaret, auf der andern Johann Vogler für seine Tochter Helena in Anspruch nahm.

1372 (28. Nov. Wien). Der Amtmann des Schottenstiftes Eberhard von Enzersdorf entscheidet durch Urtheilsspruch einen Streit der Witwe nach Peter dem Grabner mit ihrem Schwager Ruger um einen Hof zu Intzesdorf unter dem Wienerberge.

1374 (30. Mai Wien). Herr Alber der Stüchs von Trautmannsdorf hatte gegen einen Unterthanen des Schottenstiftes zu Enzesdorf auf der Vischa Gewalt geübt, ihm Geld abgepresst und ihn zu Trautmannsdorf in den Turm setzen lassen, wobei das Stift einen Schaden von 100 Pfund Pfenning erlitt. Auf die Klage an die Hofschranne zu Wien spricht der Hofrichter Ulrich von Pergau das Urtheil, wornach Alber der Stüchs zum vollen Ersatz verhalten wird.

Zwischen den Jahren 1380—1388 war die Veste zu Enzersdorf von Hans von Tyerna erbaut worden. Auch während dieser Zeit war der neue Burgherr um Vergrösserung seines Besitzes in Enzersdorf bemüht. Neben mehreren kleineren Erwerbungen dieser Art ist folgende grössere zu verzeichnen: Im Jahre 1387 verkaufen Hans der Amaizzer und dessen Hausfrau Margaret, eine geborne von Porsenprunn, ihren Hof zu Enzersdorf an der Fischa, der zwei Lehen fasst, mit den neun dazu gehörigen Hofstätten, alles ihr freies Eigen, weiter durch die Hand Herzog Al-

brechts von Oesterreich ein Halblehen neben einem Hof, genannt «die Höll», sodann 15 Schilling 3 Pfenning Geldes daselbst auf bestiftetem behausten Gute und Ueberländ, und was sie sonst noch in Enzersdorf und in der Haberleiten haben, mit Ausnahme des Weingartens Edelperg, dem Hubmeister in Oesterreich, Hans von Tyerna.

Allein entweder reichten Hansens von Tyerna Geldmittel nicht aus, um diese Käufe zu decken oder überraschte ihn der Tod, — er starb um 1392 und ist nicht mit jenem Hans von Tyerna zu verwechseln, der noch 1397 in Urkunden vorkommt — ehe er seine Geldverhältnisse ordnen konnte: wir finden seine Söhne Rudolf und Ludwig in der nächsten Zeit von Gläubigern gedrängt und in der Nothwendigkeit, Theile ihres Besitzes zu verpfänden. Im Jahre 1393 (Wien, Mittwoch vor dem h. Kreuztage) erbitten sich die Brüder Rudolf und Ludwig von Tyerna von ihrem Lehensherrn, dem Bischof Johann von Regensburg, die Erlaubnis, das ererbte halbe Dorf Hargensee (Haringsee) um 500 Pfund Wiener Geldes dem Heinrich von Enzersdorf (im langen Thale) zu versetzen und 1393 wird Rudolfen von Tyerna durch Friedrich von Chranichberg die Veste Enzersdorf (an der Fischa) gefront, d. h. zur Sicherung eines Rechtsanspruches mit Beschlag belegt, was beinahe zu gleicher Zeit auch mit andern Besitzungen der Herren von Tyerna geschah.

Nach der Reihenfolge, in welcher die dem Hofmeister Herzog Albrechts III., Johann von Liechtenstein mit Spruchbrief vom 6. Febr. 1395 confiscierten Güter angeführt sind, kann das dort genannte Enzersdorf nur als Enzersdorf an der Fischa genommen werden. Demnach wäre die Veste Enzersdorf von den Herren von Tyerna an Johann von Liechtenstein, und nach dessen Sturz an den Landesfürsten gekommen.

Im J. 1504 erscheint ein Wolfgang Khienberger als Herr der Veste. In der Zwischenzeit soll, wie oben bemerkt wurde, das Stift Schotten durch ein Tauschgeschäft mit Heinrich von Potendorf sich des gesammten stiftlichen Besitzes in und um Enzersdorf entäussert haben. War das Pfarrpatronat auch in diesem Tauschgeschäfte, das in das Todesjahr (1436) des Potendorfers fällt, da im nächsten Jahre nur mehr dessen Witwe genannt wird, mit inbegriffen, so liegt die Vermutung nahe, dass Heinrichs von Potendorf Erben auch Besitzer der Veste Enzersdorf waren, da wir das Kirchenpatronat später in der Hand der Schlossherren finden, und dass der Besitz von den Potendorfern an den genannten Khienberger übergieng. Belege darüber fehlen. 1534 ist Enzersdorf im Besitz der Brüder Sigmund Ladislaus und Hans Nicolaus Tschertinger, 1542 des Andreas Freih. von Teufel und 1598 seines Sohnes Carl; 1633 des Grafen Franz Christoph von Khevenhüller zu Aicheburg durch Kauf von den Freiherren von Teufel'schen Miterben; 1635 Ehrenreich Christophs Freiherrn von Königsberg, der das Gut 1645 an Christoph Eckstein von Ehrengg in Bestand verliess; 1652 Johann Pauls von Julini (eigentlich Giulini), von welchem Wisgrill angibt, er habe das Schloss und Gut Enzersdorf an der Fischa, so Passau'sche Lehenschaft ist, von des Ehrenreich Christoph von Königsberg sel. Erben erkauft und darüber am 12. November 1652 vom Erzherzoge Leopold Wilhelm als Fürst-Bischof von Passau die Lehen empfangen. Ihm folgte 1707 sein Sohn Carl Edler von Julini, der in demselben Jahre laut Aufsandung das Gut an Bartholomäus Edlen von Tinti verkauft hat.

Ueber die erspriessliche Thätigkeit dieses Gutsherren in Bezug auf Schloss und Kirche wurde oben gesprochen. Die

späteren Besitzer sind nach dem n. ö. Gültenbuche: 1760 Carl Fürst von Batthyani-Strattmann durch Kauf von Barthol. Freiherrn von Tinti; 1772 Adam Wenzel Fürst von Batthyani-Strattmann durch Erbschaft von seinem Oheim Carl; 1777 Ludwig Fürst von Batthyani-Strattmann; 1810 dessen Sohn Philipp, 1870 Philipps Vetter Gustav Fürst von Batthyani-Strattmann, Sohn des 1828 verstorbenen Grafen Anton Batthyani.

Weiskern und, ihm nachschreibend, Schweickhardt geben an, dass sowol der deutsche als der Maltheserorden zu Enzersdorf an der Fischa Besitz gehabt haben. In dem mir vorliegenden Material habe ich keinen Beleg dafür gefunden.

Enzersdorf im langen Thale.

(Dorf mit Schloss am obern Göllersbach, mit 98 Häusern und 505 Bewohnern, Post und Pfarre Enzersdorf, Bezirksgericht und Bezirkshauptmannschaft Ober-Hollabrunn.)

An der obersten Stelle des vom Göllersbach durchflossenen Thales, dort wo der junge, noch namenlose oder verschieden benannte Bach aus dem Ernstbrunner Wald heraustritt, um in westlicher Richtung ein breites niedriges Gesenke zu durchfliessen, liegt Enzersdorf, zur Unterscheidung von andern gleichnamigen Orten Enzersdorf im langen Thale oder kurzweg im Thale benannt. Die nächste Gemeinde westlich ist Altenmarkt im Thale, und dieser letztern vorliegend Eggendorff im Thale, mit welcher Enzersdorf lange Zeit kirchlich verbunden war; nördlich Klein-Kadolz (ehemals Khorholz, im Volksmunde heute noch Khoarholz), mit Enzersdorf in eine Ortsgemeinde vereinigt; südlich in geringem Abstande beginnt der Glasweiner- (ehemals Mugler-) Wald und östlich breitet sich der Ernstbrunner Wald aus, beide in naher Umgebung von Enzersdorf mit Resten untergegangener Ortschaften (Ober- und Unter-Absdorf östlich, St. Kilian südlich, Scharbarn südwestlich).

Der Verkehr wird seit älterer Zeit vermittelt durch die Strasse von Joslovitz (Mähren) nach Stockerau, die

von Kammersdorf her über Enzersdorf und den Glasweiner Wald zunächst nach Gross-Mugl führt, und durch die Ober-Hollabrunner Strasse, die im Thale aufwärts nach Enzersdorf, und weiter über den Schellenberg nach Patzenthal, Patzmannsdorf, Stronsdorf, Unter-Stinkenbrunn, Hanfthal und Laa an die Thaya zieht; endlich durch die neu angelegten Strassen in östlicher Richtung über Oedenkirchen nach Ernstbrunn, in südöstlicher über Schloss Glaswein nach Merkersdorf, die zunächst zur Erleichterung der Holzausfuhr aus den benachbarten Forstgebieten dienen soll.

An landschaftlichem Reiz steht die Umgebung von Enzersdorf den andern Ortschaften im Thale voran, was insbesondere der Nähe bewaldeter Höhen im Süden und Osten, theilweise auch im Norden zuzurechnen ist. Die Seehöhe des Ortes beträgt 259 Met., der Gaisberg (auch Galgenberg als vormalige Richtstätte genannt) 304 Met.; der Hausberg (Ried Hausbergen, bei Kl.-Kadolz) 344 und der ihm vorgelagerte Burgstall (irrig Bockstall), der eine lohnende Fernsicht bis nach Mähren hinein gewärt, 353 Met. Die Namen beider letzteren Höhen weisen unzweifelhaft auf eine Burg zurück, die einst in ihrem Bereiche gestanden hat. Ob sie mit Enzersdorf in Beziehung zu bringen sei, muss vorläufig der Ortsforschung überlassen bleiben.

Der Haupterwerb der Bewohner besteht in Feldwirtschaft und während des Winters in Holzarbeit, zu welcher die ausgedehnten Waldbezirke in der Umgebung Gelegenheit bieten. Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Kartoffeln, Klee und Futterrüben (Burgunder) sind die üblichen Fruchtgattungen. Von Weinbau kann nicht gesprochen werden. In früherer Zeit, wo viele jetzt bewaldete Strecken Ackerland waren, gieng der Weinbau höher thalaufwärts. Dort wo ehemals

die Ortschaft Ober-Absdorf stand und jetzt im Walde das Guntersdorfer Jagdhaus steht, kommt man bei Erdarbeiten häufig auf Spuren von Häusern und Weingärten. Wahrscheinlich erstreckte sich der Weinbau auch auf die jetzt mit Wald besetzte Südseite, wo die abgekommene Ortschaft St. Kilian (durch die Ried ödes Dorf bezeichnet) zu suchen ist, und jetzt mitten im hochstämmigen Walde das Jagdschloss Glaswein steht. Die Kinder (Knaben) besuchen die einklassige Volksschule. Für die Mädchen wurde durch den Gutsbesitzer Philipp Grafen von Spangen eine zweiklassige Volksschule unter der Leitung der Schulschwestern errichtet. Sie besteht seit 1864. Grundherrschaft war Enzersdorf im Thale.

Unter den Gebäuden des Ortes nehmen die Pfarrkirche und das Schloss vor allen die Aufmerksamkeit in Anspruch.

Um ihrer in die Augen springenden Bauform oder des edlen Styles willen wird die Kirche zu Enzersdorf von Niemandem gepriesen werden. Im Gegentheile trägt sie im Aeussern wie im Innern trotz der Erneuerungen, die man vorgenommen hat, die Merkmale einer sehr nüchternen Zeit an sich, in welcher das Gotteswürdige nur nach der Elle der strengsten Notdurft gemessen wurde oder, um nicht ungerecht zu sein, wo dem Ausdruck edler Formen in der Herstellung gottesdienstlicher Häuser die Not der Zeit hindernd entgegentrat. Dies wird theilweise durch die Geschichte dieser Kirche erklärlich.

Enzersdorf im Thale ist seit 1783 eine selbständige Pfarre, vom Schottenstifte in Wien abhängig und von dessen Conventualen besorgt, während die Seelsorge früher — von welcher Zeit her, ist nicht ermittelt — der nachbarlichen Schottenpfarre Eggendorf im Thale zugewiesen

war. Merkwürdig deutet eine alte Tradition darauf hin, dass die Pfarre schon in sehr früher Zeit bestanden habe und durch widrige Verhältnisse, die nicht näher bezeichnet werden, eingegangen sei.

Ein officieller Bericht vom Jahre 1816 kleidet diese Tradition in folgende Worte: «Die Pfarre war vormals eine alte Pfarre, bald nach jener in Eggendorf, d. i. bald nach dem Ursprunge des Stiftes, errichtet; ist aber nach der Zeit der Pfarre Eggendorf als Filiale übergeben worden. Diese Tradition findet nicht unerhebliche Stützen in der Thatsache, dass Enzersdorf im Mittelpunkte eines Bezirkes liegt, worin Reste längst verschwundener Ortschaften auf eine frühzeitig entwickelte und durch irgend ein Ereignis, das noch nicht erkundet ist, gewaltsam zerstörte Cultur zurückweisen, mit dem bedeutsamen Merkmal, dass die Namen der untergegangenen Ansiedelungen — Absdorf, St. Kilian — zunächst eine geistliche Fürsorge bei dieser Cultur erkennen lassen. Dazu kommt, dass Enzersdorf gewiss im XIV., wahrscheinlich aber schon in der Mitte des XIII. Jahrhunderts von einer adeligen Familie abhängig war, der man die Sorge um eine selbständige Seelsorgestation zutrauen kann; endlich, dass später die eifrige Agitation für die protestantische Lehre mit ihren Folgen Grund genug gab, um eine bestehende Pfarre in Verfall zu bringen.

Einen directen Beleg für den früheren Bestand der Pfarre haben wir nicht. Das Patrocinium der Kirche — sie ist dem h. Evangelisten Marcus geweiht — deutet jedoch auf eine viel frühere Zeit zurück, als die wenigen älteren Reste in der Bauform der jetzigen Kirche kennzeichnen. Dieser sieht man es an, dass sie durch Neben- und Zwischenbauten — leider in wenig zweckmässiger Weise — aus einem ältern Bau entstanden ist, der aber voraussichtlich

nichts mehr von der ältesten Marcuscapelle an sich hat. Das heutige Mittelschiff scheint der Rest jenes älteren Baues, dem entgegengesetzt der früheren Anlage ein Presbyterium in den Turm hinein vorgebaut und zwei niedrige Seitenschiffe angehängt wurden, die mit ihren plumpen Pfeilern jeden Ausblick auf den Hochaltar verwehren.

Diese Umformung weiset auf den Beginn des XVI. Jahrhunderts, und die Jahreszahl 1535 mit den Namenszeichen des damaligen Schlossherrn Veit von Enzersdorf findet sich sowol auf dem Taufstein als auf den beiden Kirchenglocken, von denen die grössere, die zersprungen war, durch die Munificenz des Herrn Abtes Dr. Ernest Hauswirth jüngst (Nov. 1883) durch eine neue, von Hilzer in Wiener-Neustadt gegossene ersetzt wurde. Das südliche Kirchenschiff enthält statt des Altars ein marmornes Grabdenkmal mit lateinischer und deutscher Inschrift, welches Wolf Dietrich von Enzersdorf, der Letzte seines Stammes, seiner Mutter Barbara, gebornen Fuchs von Fuchsberg, setzen liess, die in zweiter Ehe mit Sigmund von Ebersdorf, Grafen von Tierstein vermält war und als Witwe am 13. April 1570 im Schlosse zu Enzersdorf starb. (Trotz der Inschrift in lat. und deutscher Sprache bezeichnet Schweickhardt, U. M. B. I. 248, den ersten Gemal Barbara's, Veit von Enzersdorf, als den Errichter des Denkmals und documentiert damit einen blühenden Unsinn.) In der Nähe des Denkmals zeigt eine in den Fussboden eingelegte Grabtafel die Ruhestätte der Tochter des genannten Wolf Christof, Barbara, mit Jacob Freiherrn von Herberstein vermält und 1596 gestorben. Schweickhardt will c. 1833 an der Fahrstrasse ausser der Kirchenmauer noch ein drittes Stück Grabstein aus rotem Marmor «mit unleserlicher gothischer Inschrift» als Eckstein liegen gesehen haben. Wenn er richtig gesehen hat, so würde dies nur der landläufigen Sorglosigkeit entsprechen,

die man in früherer Zeit in Bezug auf alte Denkmäler walten liess.

Wie anderwärts im Lande, wurde auch in Enzersdorf die lutherische Lehre durch den Schlossherrn in Aufnahme gebracht und dort insbesondere mit Beharrlichkeit festgehalten. Zur Zeit der Pfarrvisitation 1544 wird Theobald Hofer in Enzersdorf als ein tüchtiger Seelsorger bezeichnet. Es muss auffallen, dass damit Enzersdorf als Seelsorgestation bezeichnet wird. War sie's, so dürfte dieser Hofer der letzte katholische Seelsorger gewesen sein. Wolf Christoph von Enzersdorf (1560—1598) bekannte sich zur augsburgischen Confession und führte das lutherische Exercitium ein. Im Jahre 1578 war der ehemalige Eggenburger Kaplan Michael Grünberger, der vom Passauer Officialat vom Amte suspendiert worden war und sich der neuen Lehre zugewandt hatte, lutherischer Pfarrer zu Enzersdorf.

Nach Wolf Christophs Tode (1598) setzte sein Schwiegersohn David von Teuffenbach, dem die Herrschaft Enzersdorf zugefallen war, alles daran, eine lutherische Pfarre daselbst ständig zu machen. Seine Absicht scheiterte an der thatkräftigen Gegenwirkung des Schottenabtes Georg (Strügel), der ihm mit Hinweisung auf die uralte Zuständigkeit von Enzersdorf zur Pfarre Eggendorf das k. Reformationsedict (1604) vorhielt, nach welchem die Gemeinden zur Rückkehr in den Schoss der katholischen Kirche angehalten werden müssen, der Schlossherr jedoch in seinem Schlosse in der gesetzlichen Uebung des protestantischen Bekenntnisses unbeirrt bleibe.

Erst mit dem J. 1650 beginnen wieder katholische Kirchenbücher, während von den frühern, auch aus der lutherischen Periode, keine Spur mehr zu finden war. Das

Schottenstift hatte nach langjährigem Streit 1627 das Patronat über die Kirche erworben und liess sie nach wie vor in Bezug auf Gottesdienst und Seelsorge von Eggendorf aus versehen.

Das Schloss in Enzersdorf in seiner heutigen Form ist ein stockhoher Bau mit zwei vorspringenden Flügeln, der in den Jahren 1834—1838 durch den Herrschaftsbesitzer Philipp Grafen von Spangen aufgeführt wurde. Es steht an der Stelle eines ältern Schlosses, das, wenn wir der uns erhaltenen Abbildung von Math. Vischer um 1672 nachgehen, eines der grossartigsten und stylgerechtesten Schlösser war, die das Land im XVI. Jahrhundert besass. Eine Kopie des Bildes von Vischer, ohne die Quelle zu nennen, gibt Schweickhardt. Nach diesem Bilde bestand das Schloss aus drei durch Höfe geschiedenen Abtheilungen, deren hinterste, der Hauptbau, ein zwei Stockwerke umfassendes Viereck mit zwei massigen Türmen an jeder Seite der Vorderfront und einem solchen Turm in der Mitte der Hinterfront bildete. Der ganze durch seine Anordnung imponierende Bau, mit Baumpflanzungen zu beiden Seiten, war von einer mit zierlichen Türmchen flankierten Umfangsmauer umgeben, so wie das Vorgebäude zwischen dem ersten und zweiten Hofe auf jeder Seite einen quadratischen Turm, links mit einem Glockendach und einer Uhr, rechts ohne Dach zeigt. Die Einfahrt ins Schloss ist durch eine Zugbrücke bezeichnet, die über den breiten, den Bau umgebenden Wasserspiegel gespannt war.

Heute ist von all dieser Herrlichkeit nur mehr der trockene Wassergraben übrig und bezeichnet eine kleine Brücke die Stelle, wo ehemals die Zugbrücke hieng. Wie viel von dem ältern Schlosse noch im J. 1834 übrig gewesen sei, als der Bau des neuen in Angriff genommen wurde,

darüber fehlt jede Nachricht. Wahrscheinlich aber bestand damals, abgesehen von den früheren Schädigungen, die der Bau zu verschiedener Zeit, namentlich 1683 durch die Türken mag erfahren haben, auch nicht einmal jener Zustand mehr, dessen sich das Schloss unter der Sinzendorf'schen Herrschaft erfreut hatte, da sonst ein Neubau kaum angezeigt gewesen wäre. In einem Berichte vom Jahre 1816 wird das Schloss neben dem Ernstbrunner Schloss als «das prächtigste» auf den einverleibten fürstl. Sinzendorf'schen Herrschaften bezeichnet. «Es ist nach Kunstregeln und gutem Geschmack gebaut, mit Wasser umgeben; die zahlreichen Zimmer und Cabinete sind herrlich eingerichtet, der dazu gehörige Garten ist gross, schön und mit ausgesuchten Gewächsen reich versehen.»

Die ältesten Geschicke des Thales, als dessen oberste Ansiedlung Enzersdorf zu betrachten ist, ruhen im Dunkel der Zeit. Dem Zuge der Colonisation entsprechend mögen die ersten Versuche, das obere Thal des Göllersbaches der christlichen Cultur zu öffnen, in die Carolingische Zeit fallen, mit einer dem Bistum Passau ertheilten Mission in Beziehung stehen, und diese Culturarbeit zunächst durch ein vom Bistum Passau dazu ordiniertes (baierisches) Kloster erfolgt sein, dessen Namen wir nicht zu nennen wissen, offenbar von Ober-Hollabrunn an den Seiten des Göllersbaches aufwärts. Die Stelle, wo heute Enzersdorf steht, oder vielmehr dessen nächste Umgebung, birgt unter der Decke des Waldes uralte Culturstätten, deren einstiger Bestand vielleicht mit jener Zeit in Beziehung steht, deren bedeutsame Namen aber, wie sie die Tradition bewart hat, jedenfalls auf den Ursprung durch ein Kloster schliessen lassen.

Der Name Enzersdorf, den Ort im langen Thale bezeichnend, findet sich urkundlich, so viel mir bekannt ist,

nicht vor Beginn des XIV. Jahrhunderts; und da für dieselbe Zeit unzweifelhafte Merkmale vorliegen, dass Glieder jenes adeligen Geschlechtes, das sich von Enzersdorf an der Fischa nannte (s. Enzersdorf an der Fischa), im obern Göllersthale Besitz hatten, so liegt die Vermutung nahe, der Beiname dieses Geschlechts sei auf den neuen Besitz übergegangen, der vielleicht früher anders benannt war. Der Analogien dafür entbehren wir nicht im Bereiche des Landes und in der nächsten Nähe von Enzersdorf spricht ja der Ortsname Altenmarkt sehr verständlich dafür, dass der alte Name des Ortes — der jetzige deutet nur auf seinen Fortbestand gegenüber einem neubenannten — zu irgend einer Zeit übertragen worden sei.

Bei Enzersdorf an der Fischa wurde an der Hand urkundlicher Daten der Versuch gemacht, das Geschlecht der Enzersdorfer auf seine Anfänge zurückzuführen und zunächst bei einem Zeugen Dietrich von Encinstorf 1261 in dem Vertrage, den Ulrich von Wolfgersdorf mit den Brüdern Rüdiger und Ulrich von Russbach wegen der Vogtei Russbach (Ober-Russbach) schloss, die Ansicht ausgesprochen, dass die Zeugenschaft jenes Dietrich auf einen Besitz in der Nähe der am Vergleiche Betheiligten schliessen lasse, und darauf hingewiesen, dass dieser Besitzer nach spätern Andeutungen nur in Enzersdorf im Thale zu suchen sei. Dazu kommt, dass 1263 bei dem Kaufe von zwei Hofstätten, den der Spitalmeister des Klosters Zwettel mit Gottfried von Holabrunn abschliesst, unter jenen, die sich jedes Rechtes auf das Kaufobject begeben, eine Reihe von Familiengliedern der Enzersdorfer genannt wird, die nur auf Enzersdorf im Thale bezogen werden können: eine Perhta von Enzersdorf, Ehefrau eines Heinrich genannt Freund *(amicus)*, ihre Schwester Jutta, Ehefrau

eines Sigloch und deren Brüder Heinrich, Poto und Otto. Das gleiche gilt bei der Zeugenschaft der Brüder Heinrich, Philipp und Ulrich von Enzersdorf, als es sich 1296 um einen Güterkauf Albero's von Sunnberg handelt, der im Hause zu Sunnberg abgeschlossen wird. Auch hier fusst die Zeugenschaft der Enzersdorfer auf einem Besitze im Landestheile links der Donau, unbeschadet des älteren Besitzes, der rechts der Donau (in Enzersdorf a. d. Fischa) noch in den Händen der Familie war. Bei Heinrichs Sohne Friedrich von Enzersdorf aber, dessen Zeit mit der Thomanns von Enzersdorf zusammenfällt (c. 1350 bis 1380), ist die Scheidung des Besitzes, damit wol auch des Wohnsitzes, schon so deutlich bezeichnet, dass man nicht verfehlen kann, den ersteren nach Enzersdorf im Thale zu setzen, während der andere in Enzersdorf an der Fischa waltet und dort — wie wir gesehen haben — seinen Besitz bis auf einen kleinen Rest in andere Hände gehen lässt.

Der Bau der ältesten Veste in Enzersdorf wird mit dem Zeitpunkte zusammenfallen, wo der Besitz der Enzersdorfer daselbst eine des Schutzes bedürftige Bedeutung gewonnen hatte. Wenn nicht schon unter Heinrich (I.) von Enzersdorf (c. 1280—1340), so war dies unter seinem Sohne Friedrich (c. 1350) sicher der Fall.

Wo diese älteste Veste stand, wissen wir eben so wenig, wie irgend etwas über ihren Umfang und ihre Bauform. Nur das ist ausser Zweifel, dass sie nicht in jenem grossartigen Schlossbau gefunden werden kann, dessen Abbild uns durch Math. Vischer erhalten wurde. Hier muss vielmehr ein späterer zweiter Bau vorausgesetzt werden, dem ein einheitlicher Plan zu Grunde lag und dessen Anlage und Anordnung auf die Mitte des XVI. Jahrhunderts hin-

weiset. Wiewol kein Beleg dafür aus urkundlichen Daten zu erbringen ist, wird man kaum irregehen, diesen Bau dem zweitletzten aus dem Geschlechte der Enzersdorfer, Veit von Enzersdorf (c. 1550) zuzuschreiben, was nicht ausschliesst, dass derselbe erst unter Veits Sohne Wolf Christoph von Enzersdorf vollendet worden sei. Dass übrigens auch Otakar Graf von Starhemberg um 1706 an einem Umbau oder einer Erweiterung der durch die Türken 1683 zerstörten Veste betheiligt gewesen sei, geht aus einer Bemerkung Philibert Huebers nicht undeutlich hervor.

Von den auf Enzersdorf im Thale zu beziehenden Gliedern des Geschlechts der Enzersdorfer ist Friedrich, der Sohn Heinrichs I. von Enzersdorf, der erste, dessen Wohnsitz auf der Veste daselbst mit überwiegender Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann. Friedrich von Enzersdorf erscheint urkundlich 1350 als Kämmerer Herzog Albrechts II. von Oesterreich mit seiner Hausfrau Margareta, die des Hans Floyt Tochter war. Beide waren um 1373 nicht mehr am Leben. Denn im genannten Jahre (Montag nach Oculi) empfangen ihre Kinder Stephan, Hans, Heinrich und Görg die Enzerstorfer vom Herzoge Albrecht III. von Oesterreich zu Lehen die Veste Enzersdorf (kann mit Enzersdorf an der Fischa nicht verwechselt werden, da zu jener Zeit dort noch keine Veste bestand) und was dazu gehört; dann die Veste Zembling (Zemling, bei Mühlbach); dann verschiedene Höfe und Unterthanen zu Voyrsbrunn (Feuersbrunn), Khornholz (Klein-Kadolz, nächst Enzersdorf), Birnbaum (Herzog-Bierbaum) u. a., «wie dieselben ihr Vater Friedrich von Enzersdorf und dessen Ehefrau Margaret, die des Hans Floyten Tochter war und auch der gemelt Floyt zu Lehen gehabt und ihnen als Erb zugefallen sind.»

Von den genannten Söhnen Friedrichs begegnet uns in Urkunden Stephan von Enzersdorf schon während der Lebenszeit seines Vaters. So 1361 als Zeuge in einem Verzichtbriefe Albero's von Oed, dessen Verwandter Oswald von Oed eine (nicht genannte) von Enzersdorf zur zweiten Frau hatte; 1369 in Verbindung mit seiner Hausfrau Sophia (ungenannter Familie) und Engelbrechts von dem Heinrichs mit seiner Hausfrau Katharina, wahrscheinlich der Schwester Sophiens, als Verkäufer eines Hofes mit Gülten zu Wutzendorf und einer Wiese zu Haugsdorf an den Pfarrer Chrumicher zu Röhrenbach und Herrn Haymo von Dreschirchen; 1371 als Siegler eines Kaufbriefes des Hans Dachpeckh zu Greillenstein. Nach der Belehnung mit den Gütern der Aeltern erscheint er nicht mehr. Die Brüder Hans und Jörg von Enzersdorf werden nur bei diesem Anlasse genannt. Heinrich jedoch, der als der zweite dieses Namens aufzufassen ist und, wie es den Anschein hat, durch Vereinbarung mit seinen Brüdern mit der Gutsherrschaft in Enzersdorf bedacht war, erscheint zwischen 1373—1400, um welche Zeit er gestorben sein mag, öfter in Urkunden und theilweise unter Umständen, die darauf schliessen lassen, dass er Mühe hatte, seine Geldverhältnisse in Ordnung zu halten, was übrigens begreiflich wird, wenn er sich mit seinen Geschwistern um die väterliche Erbschaft vergleichen musste. Seine Ehefrau Anna, eine geborne Streifing von Rotenstein, hatte ihm die Veste Rotenstein (bei Haimburg an der Donau) zugebracht, die landesfürstliches Lehen war. Im J. 1388 sah sich Hertel von Schiltarn veranlasst, dem Heinrich von Enzersdorf seine Veste Enzersdorf zu fronen, d. i. zur Sicherung seines Rechtsanspruches darauf Beschlag zu legen, was sich im J. 1392 wiederholt. Schon 1391 war demselben

Heinrich von Enzersdorf durch Niclas den Würffel auch die Veste Rotenstein gefront worden und 1395 geschah dies durch Ortolf den Stockcharner neuerdings mit der Veste Enzersdorf im Thale, zu derselben Zeit, wo dem Herrn von Tyerna durch Friedrich von Chranichperg die Veste Enzersdorf a. d. Fischa gefront wurde.

Dagegen findet Heinrich von Enzersdorf während derselben Zeit (1393) Mittel, um, wie bei Enzersdorf an der Fischa erwähnt wurde, den Brüdern Rudolf und Ludwig von Tyerna zu Enzersdorf a. d. Fischa 500 Pfund Wiener Pfenning gegen Verpfändung des halben Dorfes Hargensee (Haringsee) vorzustrecken. Hier sei beiläufig auch einer Angabe des Melker Lehenbuches gedacht, die offenbar nicht zum Jahre 1411 gehört, unter welchem sie vorgebracht wird. Zu Wullersdorf — heisst es dort — habe ein Drittel des Wein- und Getraidzehents der Pfarrer daselbst, ein anderes Drittel Heinrich von Enzersdorf innegehabt als einen Satz vom Herrn Hans Meurl und derselbe Heinrich von Enzersdorf besitze zu Wullersdorf ein Lehen und verweigere den Zehent davon, weil der Melker Hofmeister von den Stiftsgütern auch keinen Zehent gebe. Da der hier genannte Heinrich von Enzersdorf 1411 schon lange todt war, so dürfte ein Schreib- oder Druckfehler — 1401 statt 1411 — zu berichtigen sein.

Von Heinrichs II. Kindern finden wir die Söhne Wilhelm und Georg II. häufig genannt. Sie scheinen, wenigstens in der ersten Zeit nach des Vaters Tode, die Gütererbschaft ungetheilt besessen zu haben, da sie ihre Verpflichtungen gemeinsam eingehen; nach 1411 erscheint Wilhelm allein im Besitze von Enzersdorf. Im Jahre 1403 (22. Februar) verkaufen Wilhelm und Jörg die Enzersdorfer, Brüder, ihren Theil und ihr Recht an dem Teiche

zu Heumad (verschollen, bei Böhmischkrut) und den Gründen, die durch den Austritt des Teiches überschwemmt wurden, um 300 Pfund Wr. Pfenning an die Brüder Hans und Heinrich von Liechtenstein und deren Vetter Hartnid. Dieser Besitz war Erbtheil ihres Vaters Heinrich von Enzersdorf und der Verkauf geschah im Interesse der benachbarten Liechtenstein'schen Besitzung, die durch den Austritt jenes Teiches zu leiden hatte. Am 20. October 1406 verpflichten sich Wilhelm und Jörg die Enczestorffer, für ein Haus in Wien — vor dem Stubenthor auf der Landstrasse — das sie vom Probste Anton von Wien geerbt hatten, dem Schottenkloster den ihm gebürenden Grunddienst zu leisten.

Im J. 1411, kurz nachdem Herzog Albrecht V. die Regierung der ihm von seinen Vormündern vorenthaltenen Lande antrat, empfieng Wilhelm von Enzersdorf von ihm zu Lehen die Veste Enzersdorf sammt dem Dorfe und Kirchenlehen, die Vogtei, den Zehent, die Fischwaid, Gehölz und was dazu gehört; dann die Veste Rotenstein mit dem Dorfe und was dazu gehört; dann einen Hof (Götzenhof) zu Haimburg mit einem Werd in der Donau und 20 Jauchart Acker, die zu Weingärten gemacht sind und der Stadtgemeinde Haimburg jährlich 13 Viertel Wein Bergrecht dienen. Zur näheren Bestimmung dieser Lehen wird (c. 1423) noch das Urfar genannt, gen Teben über gelegen, mit allen Zugehörungen, ausgenommen die Au und Fischwaid, darumb die Bürger von Haimburg und der Enzersdorfer « miteinander stössig sind und auch der Freiung, die er in derselben Vest (Rotenstein) meint zu haben ». — Um dieselbe Zeit empfängt Jörg der Enczestorffer vom Herzoge Albrecht ein halbes Lehen zu Ober-Weiden (nahe der March), was schliessen lässt, dass Jörg an dem Besitze seines Bruders keinen Theil mehr hatte.

Wilhelm I. von Enzersdorf scheint um 1430 gestorben zu sein. Den Angaben über ihn nachgehend finden wir, dass er zweimal verheiratet war, zuerst, seit 1407, mit Barbara Schweinbeckh, des Georg Schweinbeckh und der Magdalena Hanauer Tochter, von der seine drei Söhne stammen; in den letzten Jahren mit Dorothea, deren Familie nicht genannt ist. Die letztere erscheint um 1439 als seine Witwe, die einen Hof (Schützenhof) zu Haimburg in der Stadt unter der Veste von Hans Holzapfel gekauft und zu Lehen hatte. Von Wilhelms Bruder Jörg von Enzersdorf schweigen die Angaben. Ob jener edle Otto von Enzersdorf, den Hanthaler aus einer Lilienfelder Urkunde anführt, zu der hier bezeichneten Familie gehöre, lässt sich nicht ermitteln. Nach dem Namen Otto wäre dies annehmbar.

Wilhelms von Enzersdorf Söhne — wir kennen Heinrich (III.), Georg (III.) und Hans (II.) — fallen in die Regierungszeit Herzog Friedrich V. (des nachmaligen Kaisers) und scheiden sich im Parteigetriebe jener Zeit, wie es bei vielen Familien des österreichischen Landadels der Fall war, nach der politischen Farbe, Heinrich vom Beginn her zum Kaiser haltend, mit dem er als junger Mann in nähere Berührung gekommen war, Jörg und Hans in der Opposition, die zum Theile aus ihrer politischen Anschauung, zum Theile aus der Gefälligkeit gegen die mit ihnen versippten Familien geflossen sein mag, wobei, wie es im politischen Wellengange nicht ungewöhnlich ist, Schwankungen nach einer und der andern Seite vorkommen.

Heinrich, wahrscheinlich der älteste unter den Brüdern, ist als Erbe der väterlichen Güter und als Stammhalter aufzufassen; Georgs Thätigkeit wird von seiner Stellung als Mitglied des Stadtrates zu Wien bestimmt; Hans ist durch seine Heirat mit Barbara Fronauer vielleicht eben

so wie durch seine eigene Neigung an die Wege gewiesen, die einer der entschiedensten Parteigänger der Opposition, Gamaret Fronauer, gieng, und fügt sich allen von diesem beliebten Wandlungen. Darauf lassen wenigstens die zerstreuten Angaben über die Brüder schliessen.

Heinrich ist 1436 unter jenen Mitgliedern des jungen Adels, die den Herzog Friedrich V. auf seiner Fahrt zum h. Grabe begleiten. Im J. 1445 finden wir ihn als Kaiser Friedrichs Hauptmann in Haimburg; 1451 in gleicher Eigenschaft zu Falkenstein. Er hatte Barbara von Stickelberg zur Ehefrau, des Conrad von Stickelberg und der Katharina von Krottendorf Tochter, die ihm nicht unbedeutenden Besitz in der Steiermark zubrachte, wo die Stickelberger schon zur Zeit, als die Stammveste (jetzt in Trümmern bei Wismat) noch zur Steiermark gehört hatte, reich begütert waren.

Als Frau Barbara 1446 sich beim Kaiser beschwert, dass die Stadtgemeinde Radkersburg ihr eine Wasserleitung aus der Mur über ihre Gründe verwehre, werden Richter und Rat zu Radkersburg durch kaiserlichen Befehl zur Willfahrung verhalten. Und um die Schlichtung eines Güterstreites herbeizuführen, den Heinrichs von Enzersdorf Ehefrau gegen den kaiserlichen Hauptmann zu Steier, Leutold von Stubenberg, anhängig hatte, wird sie 1453 (18. November) nach Neustadt vor den Kaiser geladen. Zwei Jahre später scheint sie nicht mehr am Leben gewesen zu sein, da 1455 ihr Sohn Wilhelm (II.) von Enzersdorf mit einem Hofe zu Mannswerd, dem Banngerichte daselbst, ausgenommen was den Tod berührt, einem Viertel Zehent zu Mannswerd und Peugen und der Fischwaid daselbst belehnt wird und all diese Lehen als mütterliches Erbtheil bezeichnet sind. Heinrich scheint seine Gattin nicht lange überlebt zu haben, er wird 1456 nicht mehr genannt. Von seinen

Kindern ist neben dem genannten Wilhelm (II.) noch ein Bruder Hans (III.) bekannt, der in den deutschen Orden trat und 1495 zu Neustadt starb.

Heinrichs Bruder Georg (III.) war 1443 mit Agnes von Vellabrunn vermält. Kinder sind nicht genannt. Im Jahre 1451 finden wir ihn unter jenen, die das Bündnis der Stände auf dem Convent zu Martberg (Mailberg) mit Unterschrift und Siegel bekräftigen; 1458 (11. März) unter den Vertrauensmännern Herzog Albrechts VI., denen dieser den von ihm verhafteten Ulrich Enzinger ausliefern will, «also, dass sie ihn zu ihren Handen nehmen und bewaren mit solchen Personen, damit sein fürstliche Gnad versorgt sei, dass sonst niemand, er sei geistlich oder weltlich, zu ihm kommen müge an (ohne) Seiner Gnaden Wissen und Willen.»

Heinrichs anderer Bruder, Hans (II.), ist 1457 an der Seite Gamaret des Fronauers, als dieser des Kaisers Schloss Orth und andere Vesten eigenmächtig und mit Gewalt in Besitz nahm, geht aber, wie Fronauer, für Geld und gute Worte mit dem Kaiser einen Vergleich ein (1458). Während des ersten Krieges mit Mathias Corvinus scheint er im Solde des Wiener Stadtrates zum Schutze der Gränze verwendet worden zu sein; er schreibt (12. Mai 1459) an den Bürgermeister und Rat zu Wien, der Burggraf zu Teben habe wegen seiner Burghauptmannschaft für die von Lausse (Lassee) zahlen müssen, da er doch selbst Mangel an Geld habe, und er sei von Wanko (dem ungarischen Feldhauptmann) und dem Könige Mathias angegangen worden, die Urfar über die Donau und March frei zu lassen, was er nicht gethan. Er bitte um Schutz. Weiter ist von Hans nichts zu berichten. Von seiner Ehefrau Barbara Fronauer, die nach seinem Tode Herrn Anton von Herberstein ehelichte,

1499 starb und bei den Schotten in Wien begraben ist, hatte er eine Tochter Marusch (Margareta), in erster Ehe mit Stephan von Rosenharts, in zweiter Ehe mit Hans Freiherrn von Lamberg zu Savenstein vermält und 1537 als Witwe zu Wien gestorben. Sie ist mit ihrem zweiten Gemal im Kreuzgange des Schottenklosters begraben.

Als Stammhalter des Geschlechtes der Enzersdorfer ist nach Heinrichs III. Tode dessen oben erwähnter Sohn Wilhelm (II.) zu betrachten. Er hatte Magdalena von Zizersdorf zur Ehefrau, des Wolfgang von Zizersdorf und der Anna Floyt Tochter.

Sein Antritt des väterlichen Erbgutes fällt in die Zeit der inneren Gärung, wo der Landesfürst, im Kriege mit seinem Bruder, sich auswärtigen Beistand zu erkaufen genötigt war. Namentlich wird das obere Thal des Göllersbaches als Schauplatz der Gewaltthaten bezeichnet, die das in Oesterreich einbrechende Hülfsheer Georgs von Podĕbrad verübte. Der Chronist Haselbach erzählt zum Jahre 1458, das böhmische Heer sei ohne frühere Ansage oder schuldige Kriegserklärung in Oesterreich eingebrochen, habe sich bei Enzersdorf im Langenthal gelagert, das Schloss Weierburg durch List genommen und nach mehreren theils gelungenen, theils mislungenen Waffenthaten den Weg nach Krems angetreten.

Im J. 1459 empfängt Wilhelm von Enzersdorf die Lehen über den von seiner Mutter überkommenen Besitz in der Steiermark, der mit 9 Dörfern, 38 Huben, 4 Hofstätten und einem Hofe zu Grünwald im Mürzthale bezeichnet wird. Zudem besass er, wie sein Vater, neben der Veste Enzersdorf noch die Vesten Zembling und Mannswerd mit Zugehör. Von Mannswerd verkauft er im J. 1469 Gülten und Grundholden an Herrn Veit von Ebersdorf,

wobei er sich jedoch das veste Haus — den freien Turm — mit allem was dabei ist vorbehält. Der bei diesem Geschäft anhängige Streit wegen der Fischwaid zu Mannswerd wurde 1470 im Gerichtswege durch den Landmarschall entschieden. Wilhelm erscheint noch 1475 mit Hans Matseber als Zeuge in einer Urkunde Wilhelms von Missingdorf, und 1476 als Siegler bei einem Güterkauf, den Christoph von Liechtenstein mit Jörg von Araberg um einen Hof zu Puelendorf an der Zaya schliesst. Um 1480 mag er gestorben sein, überlebt von drei Kindern, die schon zu seinen Lebzeiten einen Familienstand gegründet hatten. Eine Tochter Katharina war an Georg von Rosenharts zu Weierburg, die andere, Anna, an Veit von Redebrunn vermält; der einzige Sohn und Stammhalter Wolfgang von Enzersdorf hatte Barbara Haelin von Mainburg zur Ehefrau.

Von dieses Wolfgangs Lebensereignissen ist wenig bekannt. Neben den vom Vater hinterlassenen Gütern besass er auch Dürnleis (brandenburgische Lehenschaft) und erscheint 1497 damit belehnt. Als er 1506 starb, war sein einziger Sohn Veit schon im vogtbaren Alter und mit Helene, der Tochter Eustachs von Neydegg, vermält. Wolfgangs Witwe finden wir zwei Jahre nach dem Tode ihres Gatten als Gemalin Wolfgangs von Volkra auf Steinabrunn und nach dessen Tode 1531 noch als Witwe mit Kindern aus der zweiten Ehe.

Veit von Enzersdorf, der seinem Vater im Besitze der Familiengüter folgte, scheint mehr als seine Vorgänger an öffentlichen Angelegenheiten theilgenommen und für die innere Entwicklung seines Hausstandes gethan zu haben. Er lebte aber auch in einer minder sturmbewegten Zeit und hatte bei gehobenem Wohlstande für eine minder zahlreiche

Familie zu sorgen. Wenn oben die Ansicht ausgesprochen wurde, dass der Schlossbau in Enzersdorf in der Form, wie sie uns das Bild von Math. Vischer zeigt, diesem Veit zuzuschreiben sei, so lag der Grund zunächst in der Uebereinstimmung der Bauform mit dem Typus jener Zeit. Hat diese Ansicht eine Berechtigung, so wird sie noch mehr durch die damals im Lande allgemeine Sorge gestützt, mit Ausbesserung und Aufführung wehrhafter Schlösser dem drohenden Einbruche der Osmanen zu begegnen. Wie sehr diese Sorge begründet war, hat der Erfolg gezeigt. Das neue Schloss zu Enzersdorf scheint die erste Türkennot ungeschädigt oder wenigstens so überdauert zu haben, dass die Schäden bald wieder entfernt werden konnten. Dafür spricht die Ansicht des Vischer'schen Bildes, das um 1672 aufgenommen ist. Während des zweiten türkischen Sturmes (1683) fiel es dem Brande und der Verwüstung anheim.

Veit von Enzersdorf sass 1530 auf der Ritterbank im Landtage zu Wien, und ist 1538 für die Beilegung eines Streites thätig, der zwischen ihm und seinen Stiefbrüdern von Volkra um die mütterliche Erbschaft entstanden war. Er selbst hatte nach dem Tode seiner ersten Ehefrau Barbara, die Tochter Christophs Fuchs von Fuchsberg und der Magdalena Maxelrain, geheiratet, von welcher, als er 1559 starb, ein Sohn Wolf Christoph und eine Tochter Barbara zurückblieben. Es ist kaum zu bezweifeln, dass Veit von Enzersdorf auf seinem Herrschaftssitze starb und dort begraben wurde, so wie man der Pietät seines Sohnes, von welcher das seiner Mutter gesetzte Grabmal zeugt, wol zutrauen kann, dass er das Andenken seines Vaters auf gleiche Weise geehrt habe. Wo ist das Grabmal hingekommen? Man wird unwillkürlich an den Strasseneckstein «mit unleserlicher gothischer Inschrift» erinnert, den Schweick-

hardt (1833) neben der Kirchenmauer in Enzersdorf gesehen haben will. Uebrigens kann ich beifügen, dass nach Aussage der Enzersdorfer ein (bisher nicht bekannter) Grabstein unter den Kirchenstühlen im nördlichen Seitenschiffe zu finden ist.

Von Wolf Christophs von Enzersdorf öffentlicher Thätigkeit erfahren wir, dass er in den Jahren 1566 und 1567 Verordneter des Ritterstandes in der österreichischen Landschaft war. Im J. 1572 verkaufte er das Dorf und die Veste Zembling an Johann Thurzo Freih. von Bethlen-Falva und Gravenegg; 1590 überreichte er den Verordneten ein Anbringen (eine Beschwerde) gegen zwei seiner Unterthanen zu Pazenthal, die ihrerseits eine Klage gegen ihn bei der Regierung eingebracht hatten; 1598 schied er aus dem Leben, wie kaum bezweifelt werden kann, auf seinem Schlosse zu Enzersdorf, wo er auch seine Ruhestätte mag gefunden haben, wiewol auch diese durch kein Grabdenkmal bezeichnet ist.

Wolf Christoph hatte, wie sein Vater, nach der damaligen Sitte des Adels seine Bildung in Deutschland erhalten, war, wie sein Vater, Protestant jener Richtung, die das Bekenntnis nicht zu politischen Umtrieben benutzten und nach dem Terminus der Gegenreformation mit dem Namen tolerierte Protestanten bezeichnet wurden. Er war wissenschaftlichen Studien zugeneigt und verwertete dieselben in einer Sammlung gemalter Wappen der niederösterreichischen Adels- und Landsmannsgeschlechter, die von seinem Schwiegersohne Bernhard von Friedensheim fortgesetzt wurde, so wie in einer genealogischen Darstellung seiner eigenen Familie, deren Manuscript — es scheint verloren zu sein — in den handschriftlichen Collectaneen des Freiherrn von Enenkl theilweise benützt ist.

Mit Wolf Christoph endete der Mannsstamm der Herren von Enzersdorf. Er hatte Margaretha, die Tochter Ehrenreichs (II.) von Khönigsperg, Herrn auf Sebenstein u. s. w. und Mariens von Freiberg zur Gattin, die ihm drei Söhne und vier Töchter gebar. Die ersteren: Sigmund, Veit, Ehrenreich starben in früher Jugend; von den letztern war Barbara mit Herrn Jacob von Herberstein vermält und starb noch zu Lebzeiten des Vaters (1596) zu Enzersdorf, wo sie begraben liegt; Marie hatte Herrn David von Teuffenbach zum Gemal, auf den das Gut Enzersdorf übergieng; Judith war die zweite Gattin Wilhelm Bernhards von Friedensheim, der ihr sieben Kinder aus seiner ersten Ehe zubrachte und sie (1605) als kinderlose Witwe zurückliess. Unter seinem Namen ist das von seinem Schwiegervater begonnene Wappenbuch der adeligen Geschlechter bekannt. Die jüngste von Wolf Christoph zurückgelassene Tochter Esther wird als unverehelicht bezeichnet.

In dem Wappen der Enzersdorfer zeigt das zweite und dritte Feld eine goldene Ente mit rothem Schnabel und rothen Füssen im schwarzen Felde. Unwillkürlich drängt sich der Gedanke auf, dass diese Ente sich auf den Namen Enzersdorf beziehe und zu einer Zeit ins Wappen gekommen sei, wo die ursprüngliche Bedeutung des Namens — Dorf eines Anzo oder Enzo — längst verloren war.

Nach Wolf Christophs Tode kam Enzersdorf an dessen älteste Tochter Maria, die mit Herrn David von Teuffenbach (aus der Linie Mayrhofen) vermält war. Es war dies des genannten Teuffenbach zweite Ehe. Die nächste Besitzveränderung bedarf aber noch einer Vermittlung widersprechender Angaben.

Nach einem Kaufbrief vom 30. Juni 1621 (der im Gutsarchive zu Enzersdorf vorhanden war, jetzt aber vergebens gesucht wird) haben die Frauen Maria Maximiliana, Freiin von Zinsendorf, geborne Freiin von Teuffenbach und Margareta Freiin von Zinzendorf, geborne Freiin von Teuffenbach die ihnen gemeinschaftlich gehörige Herrschaft Enzersdorf im langen Thale an den Freiherrn Georg Ehrenreich von Zinzendorf verkauft, der der ersteren Gemal war.

Nun steht urkundlich fest, dass David von Teuffenbach mit Maria von Enzersdorf eine Tochter Maria Maximiliana hatte, die 1616 mit Georg Ehrenreich von Zinzendorf vermält wurde. Von einer zweiten Tochter Margareta findet sich im Geschlechtsregister der Herren von Teuffenbach nichts und eben so wenig im Geschlechtsregister der Zinzendorfe von einem Zinzendorf, der mit einer Margareta von Teuffenbach vermält gewesen wäre. Dagegen steht in der Stammtafel der Sinzendorfe eine Anna Margarete von Teuffenbach, die mit Leo dem ersten Freiherrn von Sinzendorf vermält war. Es kann im vorliegenden Falle eine Verwechslung der Namen Sinzendorf mit Zinzendorf angenommen werden, da die genannte Anna Margareta im J. 1621 in der That noch Ehefrau des Freiherrn Leo von Sinzendorf war (1624 vermälte sie sich in zweiter Ehe mit Georg Caspar Freiherrn Neuhaus von Ruetting). Aber für die Behauptung, dass sie eine zweite Tochter des Herrn David von Teuffenbach, rücksichtlich eine Schwester Maria Maximilianens von Teuffenbach gewesen sei, finde ich nirgend einen Beleg, im Gegentheil aber einen vielsagenden für die Annahme, dass Maria Maximiliana die einzige Tochter Davids von Teuffenbach gewesen sei. Im Glashause des gräfl.

Spangen'schen Schlosses zu Enzersdorf fand sich — (die Nachricht kommt mir durch freundliche Vermittlung des Hrn. Pfarrers so eben zu) — der Grabstein der genannten Frau Maria, Frau von Teuffenbach und Mairhof, gebornen von Enzerstorff, der wahrscheinlich, da Tag, Monat und Jahr des Todes darin durch einen leeren Raum bezeichnet sind, seiner Zeit keine Aufstellung in der Kirche fand. Der Stein ist roter Marmor und an den Rändern beschädigt. In dem lesbaren Theile der Inschrift aber wird die Verstorbene deutlich als «die letzte ihres Namens und Stammes» bezeichnet, was nicht hätte geschehen können, wenn noch eine zweite Schwester vorhanden war.

Abgesehen von dem Gesagten, lässt Wissgrill im Jahre 1605 den Freiherrn Johann Ehrenreich von Kainach (Schweickhardt nennt ihn Raimisch) durch seine Vermälung mit Margareta Gräfin von Hardegg in Besitz der Herrschaft Enzersdorf kommen, ihn 1642 in Enzersdorf sterben und berichtet weiter, dass der Besitz auf dessen Söhne Mathias, Heinrich und Franz Christoph übergegangen sei, die ihn noch 1653 gemeinschaftlich inne hatten. Diese Nachricht klingt der oben angeführten gegenüber so absonderlich, dass man versucht wäre, ihr eine Verwechslung mit einem andern Enzersdorf (etwa dem bei Staatz) zu Grunde zu legen, wenn nicht zweimal ausdrücklich Enzersdorf im langen Thale genannt würde. Irrig ist sie aber jedenfalls.

Dazu kommt, dass in den (allerdings nicht untrüglichen) Angaben der Landtafel (so weit dies Bemerkungen vor Errichtung des Gültenbuches betrifft) im J. 1636, mithin zur Zeit, wo nach Wissgrill die Kainach's Herren von Enzersdorf waren, Christina von Windischgrätz, geborne von Schrott, als Besitzerin der Herrschaft bezeichnet wird, die sie von (dem obgenannten) Freiherrn Georg Ehrenreich von

Zinzendorf durch Kauf erworben habe. Und während ferner nach einer Angabe 1653 die Freiherren von Windischgrätz als Besitzer erscheinen, verzeichnet eine andere 1678 die Töchter der obengenannten Christina von Windischgrätz als solche und zwar mit Wahrscheinlichkeit, da es belegt ist, dass 1686 Gundaker Graf von Starhemberg die Herrschaft durch Kauf von seiner Mutter Esther, gebornen Freiin von Windischgrätz erworben hat, die nachweislich eine Tochter jener Christina von Windischgrätz war.

Die nachfolgenden Besitzer sind durch das n. ö. Gültenbuch sichergestellt und zwar: 1706 Otakar Graf von Starhemberg; 1752 Georg Adam Graf (nachher Fürst) von Starhemberg durch Erbschaft von seiner ersten Gemalin Maria Theresia Esther († 1749), Tochter des Grafen Otakar von Starhemberg; 1758 Wenzel Graf von Sinzendorf durch Kauf vom vorigen; 1775 Procop Fürst von Sinzendorf durch Erbschaft von seinem Vater Wenzel; 1813 Joseph Graf von Hardegg durch Kauf; 1820 Carl Graf von Spangen durch Kauf; 1826 die minderjährigen Grafen Philipp Philibert, Ludwig Adolf und Carl Victor von Spangen unter Vormundschaft; 1844 Philipp Philibert Graf von Spangen zum dritten Theil sammt den Lehen, zu zwei Drittheilen ohne dieselben; 1870 Carl Graf von Spangen ohne die Lehen; 1873 derselbe mit den Lehen.

Enzersdorf am Gebirge.

(Dorf und Ortsgemeinde mit Veste Liechtenstein und Wällischhof, 129 Häuser, 1091 Bewohner, Post Brunn, Pfarre Enzersdorf, Gerichtsbezirk Medling, Bezirkshauptmannschaft Baden.)

Südlich von Wien, am Westrande des Wiener-Beckens zwischen Brunn am Gebirge und Medling und diesen beiden Orten durch die in der jüngsten Zeit vermehrte Häuserzahl unmittelbar nahegerückt. Die von Perchtoldsdorf über Brunn durch den Ort nach Medling ziehende Strasse zeigt Merkmale eines uralten Bestandes, was durch die jüngsten Gräberfunde in Medling bestätigt wird; die Südbahn hat ihren nächsten Stationsplatz zu Brunn; die Wien-Triester Reichsstrasse zieht östlich vom Orte durch die Fläche.

Die Höhenreihe unmittelbar hinter dem Orte (der kleine Rauchkogel 260 — der grosse Rauchkogel mit der neuen Ruine 311 — der in die Medlinger Klause abstürzende Kalenderberg 353 Meter) ist auf ihrem Rücken mit Wald, an der Enzersdorf zugekehrten östlichen Lehne mit Reben besetzt, die sich zum Theile auch jenseits der Südbahn bis in die Niederung ziehen. Der Haupterwerb der Bewohner — wenn man von den städtischen Gewerben und der Vermietung von Sommerwohnungen absieht — besteht im Weinbau, der seit der ältesten Zeit heimisch und, wie im benachbarten Brunn, schon an

die früheste Besiedlung der Gegend geknüpft war. Wie der Brunner, so gehört auch der Enzersdorfer Wein zu den haltbaren, gesunden Gebirgsweinen, die einen festen Anwert haben, jedoch selten unter ihrem Namen laufen. Wie in Brunn endlich hat auch in Enzersdorf die Weinkultur zur Folge gehabt, dass frühzeitig Klöster und vermögende Auswärtige sich dort einen dauernden Besitz gründeten, wozu wol auch der landschaftliche Reiz der Umgebung und die Nähe von Wien mitgewirkt haben mag.

Die Kinder besuchen die zweiklassige Ortsschule. Die Gutsherrschaft war sehr getheilt: Das Landgericht übte die Herrschaft Veste Liechtenstein mit dem Amtssitze zu Brunn, ebenso die Ortsobrigkeit; dieselbe Herrschaft besass in der letzten Zeit der Patrimonialrechte die mehrste Zahl von Grundholden. An den übrigen waren betheiligt die Klöster Schotten in Wien, Heiligenkreuz, Melk; die Pfarren Haimburg, Vösendorf, Lachsenburg, das Erzbistum Wien, die Marktgemeinden Brunn und Medling; die Herrschaften Rodaun, Lachsenburg und Soss; der Kirchhamer- und Turnhof in Brunn.

Enzersdorf hat seit 1784 eine eigene Pfarre; früher war es nach Brunn, in der ältesten Zeit nach Medling eingepfarrt. Und merkwürdiger Weise wurde die neue Pfarre von demselben Kaiser Josef, der durch seine Klosteraufhebungen in kirchlichen Kreisen misliebig geworden ist, einem Kloster übergeben, dem Franciskanerkloster, das in Enzersdorf seit dem XV. Jahrhundert bestand und noch heute besteht. Als die Gemeinde 1783 dem Kaiser die Bitte um einen Pfarrer vorlegte, wurde sie mit dem Bedeuten abgewiesen, die Pfarrkirche von Brunn sei nahe genug. Da soll ein Enzersdorfer, Namens Rotter, der dem Kaiser persönlich bekannt war, es auf sich genommen haben, die Bitte

nochmals vorzubringen. Er that es mit dem gewünschten Erfolge und am 2. Februar 1784 wurde der Franciskaner P. Innocenz Schmidt als Pfarrer in Enzersdorf feierlich installiert. Damit war die Mission der im Orte bestandenen Filialkirche zum heil. Johann dem Täufer beendet, deren Stiftungen und Kirchengewänder man sofort der neuen Pfarrkirche zuwies, so wie ihre Mauerreste, als sie am 1. August 1787 niederbrannte, zur Aufrichtuhg des jetzt an der Klosterkirche bestehenden Turmes gedient haben.

Was aber die bezeichnete St. Johanneskapelle in Enzersdorf betrifft — sie stand nicht weit von der heutigen Kirche, dem sogenannten Schnepfenhofe gegenüber — so lässt der Heilige, dem sie geweiht war, darauf schliessen, dass sie in die älteste Zeit der Entwicklung des Ortes zurückgereicht habe, da das *Patrimonium Sancti Joannis Baptistae* bei älteren Kirchen häufig auf den Bestand einer Taufkapelle aus der Zeit der Christianisierung hinweiset, namentlich an Orten, die mit dem Namen Brunn bezeichnet sind. Ihre ältesten Schicksale sind dunkel. Dass sie aber zuerst unter der Jurisdiction der Pfarre Medling, dann der Pfarre Brunn gestanden habe, ist durch spätere Zeugnisse belegt. Verschiedene Wohlthäter hatten im Laufe der Zeit durch Stiftungen die Bestellung eines Priesters ermöglicht, der, ohne den Rechten des Pfarrers Eintrag zu thun, die Seelsorge leistete, doch nicht so reichlich, dass für dessen zureichenden Unterhalt wäre gesorgt gewesen. Das Streben der Gemeinde, das Beneficium an der St. Pancraciuskapelle im Schlosse Liechtenstein mit dem Enzersdorfer zu verbinden, scheiterte an dem Widerstreben der Gutsherren von Liechtenstein. Nach den Türkeneinfällen 1529 und 1683 wurde die verwüstete Kapelle immer wieder hergestellt. Eine besondere Sorgfalt scheint ihr jedoch weder in der Bauform

noch in der innern Einrichtung gewidmet worden zu sein, da Placidus Herzog (der Geschichtschreiber der österreichischen Franciskanerprovinz) in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts sie eng und russig nennt.

Das Franciskanerkloster in Enzersdorf nahm seinen Anfang in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, als der berühmte Kreuzprediger gegen die Türken und Reformator des Franciskanerordens, Johann Capistran, seine Thätigkeit in Oesterreich entfaltete. Als dessen erster Begründer erscheint der in der heimischen Geschichte wol bekannte Graf Ulrich von Cilly 1454, indem er den reformierten Franciskanern ein Grundstück unterhalb seines Schlosses Liechtenstein zur Erbauung einer Kirche mit Kloster schenkte und, nachdem die Gegenbestrebungen des Pfarrers von Medling besiegt waren, die landesfürstliche Gestattung des Klosterbaues erwirkte. Durch Cilly's Ermordung 1457 geriet dieses Werk ins Stocken, wurde aber von seinem Nachfolger im Besitz der Veste Liechtenstein, Johann von Holobarzi und dessen Gattin Margareta wieder aufgenommen und glücklich zu Ende geführt.

Nicht an dem vom Grafen von Cilly bestimmten Platze, der sich als zu klein erwies, sondern an der heutigen Stelle begann der Bau und fand mit Hilfe einzelner Wohlthäter, die zur Förderung des frommen Werkes beitrugen, 1472 seinen Abschluss. Kirche und Kloster waren geschaffen, aber sie erfreuten sich nicht lange ihres Bestehens. Am 24. September 1529 überfiel eine türkische Streifschar Enzersdorf, plünderte das Dorf, erschlug die Einwohner, die sich nicht geflüchtet hatten oder führte sie als Gefangene weg und verwüstete die Kirche, das Kloster, sowie die Johanniskapelle durch Brand. Die beiden Franciskaner Wolfgang von Steinkirchen und Hermann von Kreuzenach, die an

der Flucht der andern nicht theilgenommen hatten, wurden an den Stufen des Hochaltars ermordet. Wol kamen die geflüchteten Brüder wieder zurück; allein die Verarmung und Hülflosigkeit der Bevölkerung, die kaum für die nötigsten Bedürfnisse Mittel fand, auf der einen, die Gärung in den Ordenshäusern, durch den im Lande stürmisch verbreiteten Protestantismus hervorgerufen, auf der andern Seite, liessen das Kloster nicht recht aufkommen. Die Zahl der Brüder wurde immer geringer, die Unterstützung von Aussen immer dürftiger, so dass der General des Ordens sich 1533 genötigt sah, das Kloster aus Mangel an Priestern aufzuheben.

Das verlassene Gebäude stand eine Zeit lang leer, dann überliess es K. Ferdinand I. — 1542 — nicht ohne Zuthun des Ordens, der darin eine Bewarung des Gutes auf bessere Zeiten erblickte — dem Hofmeister seiner Edelknaben, Don Diego von Sarava, zum Wohnsitze. Dieser hielt den Bau in gutem Stand, widmete die Renten des Besitzes zum Kaiserspitale in Wien und bestellte 1546 einen Enzersdorfer, Mathäus Gurr, zum Hausverwalter, der das Gebäude vor dem Verfall zu schützen hatte. Gurr's Nachfolger Marcus Prunner gelangte 1569 durch kaiserliche Bewilligung in den völligen Besitz des Klostergebäudes gegen die Verbindlichkeit, jährlich 30 Eimer Wein an das Kaiserspital in Wien abzugeben. Sein Erbe war der kaiserl. Kellermeister Wolfgang Krebser, nach dessen Tode der Besitz von seiner Familie verkauft wurde.

Mittlerweile hatte sich die Gemeinde Enzersdorf erfolglos Mühe gegeben, das Klostergebäude zu Spitalzwecken zu erhalten. Als aber unter Kaiser Ferdinand II. die Gegenreformation im Lande durchgeführt war, fand die Bitte um Wiederherstellung des abgekommenen Klosters williges Gehör. Die Verhandlungen mit dem damaligen Besitzer

Sebastian Schrättl von Schrattenstein wurden durch eine Regierungsentscheidung (vom 3. April 1632) erleichtert, welche darthat, die noch vorhandene Kirche müsse ohne allen Abtrag, das Kloster aber und der Garten gegen Erstattung der darauf verwendeten Baukosten abgetreten werden. Unter diesen Umständen bequemte Herr von Schrattenstein sich zur Ueberlassung seines Besitzes um den Betrag von 1355 fl., den die zurückgekehrten Franciskaner durch Sammlung verfügbar hatten. Im August 1632 übergab eine kaiserliche Commission das Kloster wieder den Franciskanern; und was zur würdigen Ausstattung des Gotteshauses, sowie zur besseren Unterbringung der Klosterbrüder nötig war, dazu fanden sich Gutthäter nah und fern, da die Angelegenheit eine Herzenssache der Bewohner war. Insbesondere müssen hier Georg Augustin Freiherr von Khevenhüller und dessen Nachfolger im Besitz der Veste Liechtenstein, Johann Ludwig von Waffenberg genannt werden. Die Sorgfalt, die man den Klosterbrüdern widmete, vergalten diese reichlich durch ihre opferwillige Hingebung, als 1679 Enzersdorf und die Umgebung von der Pest heimgesucht wurde.

Beim zweiten Türkeneinfall 1683 giengen Kirche und Kloster wieder in Flammen auf. Die geistlichen Brüder hatten sich wieder bis auf einen geflüchtet. Den Schädel dieses einen mit einem tief in die Hirnschale eingedrungenen Hiebmale sieht man heute noch in einer Nische des Klostergartens unter Gitter mit der Inschrift: «Hier ruhet in Gott Johann Gutbertus Lenz, Ordens S. Franzisci Layen und Conventkoch, so den 13. Juli 1683 von denen Türkhen Tartaren nach vill empfangenen Wunden enthaubtet und allhier, wo er nach der Wienerischen Belagerung gefunden, alda begraben worden.»

Auch nach dieser Katastrophe fanden sich grossmüthige Spender, den angerichteten Schaden wieder gut zu machen, und das Klostergebäude wurde durch einen Zubau vergrössert. Dafür sowie für den innern Schmuck der Klosterkirche wirkte insbesondere der berühmte Geschichtsschreiber des Franciskanerordens in Oesterreich, Placidus Herzog, der 1728, dann wieder 1732—1735 Quardian des Klosters war. Seit der Aufstellung einer Marienstatue auf dem Hochaltar der Kirche 1730 war dieselbe das häufige Ziel von Wallfahrten. Man nannte die Kirche Maria Heil der Kranken und den Ort selbst seit jener Zeit Maria-Enzersdorf.

Neben der Kirche in Enzersdorf verdient die alte Burg über dem Orte — sie heisst seit einer nicht bestimmbaren Zeit Liechtenstein — unsere besondere Aufmerksamkeit, nicht nur als wertvoller Gegenstand archäologischer Würdigung, sondern hier zunächst darum, weil man ihre wirtschaftliche Beziehung zum Orte seit der ältesten Zeit, sowie die Thatsache, dass sie in urkundlichen Angaben jener Zeit häufig als Veste Enzersdorf bezeichnet wird, nicht in Abrede stellen kann. Bemerkt muss werden, dass die Veste in einzelnen Theilen ihrer Bauconstruction, namentlich der romanischen Kapelle, unverkennbare Merkmale des XII. Jahrhunderts an sich trägt und somit jeder Zweifel, dass sie zu jener Zeit noch nicht bestanden habe, vorweg ausgeschlossen ist.

Ueber dem Eingangstore des Schlosses Liechtenstein — nicht des neuesten, das seither schon manche Veränderung erfahren hat — sondern desjenigen, das der Feldmarschall Johann Fürst von Liechtenstein 1820—1821 unfern der alten Burg herstellen liess, war eine lateinische Inschrift angebracht, welche lautete: « Die alte Burg ist 1165 von einem Liechtenstein erbaut worden: Johannes Liechten-

stein hat sie 1395 verloren; von Johannes Liechtenstein wurde sie 1808 wieder gekauft und hergestellt.

Diese Inschrift enthielt nur in dem letzten Punkte eine unbestreitbare Angabe. In der That wurde die Burg 1808, nachdem sie durch Kauf vom Fürsten Poniatofsky ins Eigentum des regierenden Fürsten Johann I. von Liechtenstein gekommen war, von diesem einer Restaurierung unterzogen, wenn auch nicht, wie gleichzeitige Stimmen laut wurden, zur Erhöhung ihres archäologischen Wertes. Die Abbildung bei Math. Vischer um 1672 zeigt uns die Burg vor dem Einbruche der Türken 1683. Wie sie nach diesem Einbruche ausgesehen hat und welche Bauveränderungen an ihr vorgenommen wurden, ehe sie in den Besitz des Fürsten Liechtenstein kam, darüber fehlen die Nachrichten.

Der zweite Punkt der Inschrift, dass die Veste Liechtenstein unter jenen Besitzungen Johanns von Liechtenstein, des in Ungnade gefallenen Hofmeisters Herzog Albrechts III. gewesen sei, die 1395 confisciert wurden, beruhte auf einer Annahme, der heute noch jede urkundliche Beglaubigung fehlt. In dem Spruchbriefe der sogenannten Schiedsrichter wider die Herren von Liechtenstein vom 6. Februar 1395 wird die Veste Liechtenstein gar nicht, die Besitzung Enzersdorf aber in einer Reihenfolge genannt, dass man sie mit grösserer Wahrscheinlichkeit für Enzersdorf an der Fischa nehmen muss, wiewol kein positiver Beleg vorliegt. Denn es heisst dort nach Aufzählung anderer Besitzungen: item Hyntperg (Himberg), item Swabdorf (Schwadorf), item Enczestorff, item Sand Margareten (Margareten am Moos), item Mitterndorf (bei Ebreichsdorf), und das sind insgesammt Orte in der Umgebung von Enzersdorf an der Fischa.

Weiter besagt eine, freilich aus ungenannter Quelle geschöpfte Nachricht, die Veste Liechtenstein sei schon 1381

in der Hand des Herzogs Albrecht gewesen und in dem genannten Jahre mit anderen Gütern an den Grafen Hermann von Cilly verkauft worden. Darnach müsste das Abkommen der Veste vom Hause Liechtenstein ein nichts weniger als gezwungenes gewesen sein, da es in eine Zeit fällt, wo der gewaltige Hofmeister noch im hellsten Sonnenglanze der landesfürstlichen Huld stand.

Im Widerspruche mit den Angaben Wissgrill's steht allerdings theilweise eine von Hohenegg aus dem «sogenannten Schatzgewölb oder niederösterreichischen Regierungsarchiv Lit. G. A. fol. 678» geschöpfte Nachricht, nach welcher Herr Hans von Liechtenstein im Jahre 1393 (mithin ein Jahr vor seiner Verurtheilung) die Veste Entzersdorff dem Herrn Rudolf von Walsee zum ewigen Rückkauf nach 10 Jahren um 3279½ Pfund Wiener Pfenning verschrieben hat.

Unbestritten aber war Graf Hermann von Cilly schon am 24. Juni 1394, mithin auch noch vor der Katastrophe des gewaltigen Hofmeisters im Besitze der Veste Liechtenstein; denn sein Amtmann zu Medling bekräftigt an diesem Tage einen Gerichtsbrief mit dem Siegel des Grafen, «das er gegeben hat über seine Güter, die zu der Vest Liechtenstein gehörent».

Noch zweifelhafter, als der Verlust der Veste im Jahre 1395, war der erste Punkt der oben erwähnten Inschrift, dass ein Liechtenstein die Veste im J. 1165 erbaut habe, und die darüber seiner Zeit lautgewordenen Bedenken scheinen zunächst den Sohn und Nachfolger des Fürsten Johann, den Fürsten Alois von Liechtenstein, veranlasst zu haben, die ganze Inschrift vom Eingangstore entfernen zu lassen.

Seither sind viele an Detailforschung nicht unfruchtbare Jahre ins Land gegangen und wir besitzen heute eine

ausführliche Geschichte des fürstlichen Hauses Liechtenstein, deren verdienter Verfasser sich den Scharfsinn nicht entgehen liess, in die dunkleren Partien seines Gegenstandes an der Hand des vorliegenden Quellenmaterials nach Möglichkeit Licht zu bringen. (Jakob Falke: Geschichte des fürstl. Hauses Liechtenstein, 3 Bände, Wien 1868—1882.)

Ueber die ältesten Beziehungen der Veste Liechtenstein zu dem von ihm geschilderten Hause fasst er seine Anschauung in Folgendem zusammen: « Wir sind gezwungen, den ältesten Besitz des österr. Hauses Liechtenstein in dieser Gegend anzunehmen, denn alle ältesten Erwähnungen der Angehörigen desselben finden sich fast ausschliesslich entweder in Klosterneuburg oder in Heiligenkreuz. Mitten zwischen diesen beiden Klöstern aber liegt das Schloss Liechtenstein. In Heiligenkreuz, das näher liegt, war auch die erste Begräbnisstätte der Liechtensteiner, von welcher wir wissen. Da nun kein anderes Schloss als ihr Wohnort erwähnt wird, bevor Heinrich I. (von Liechtenstein) Nicolsburg erwarb, so bleibt uns nichts übrig, als anzunehmen, dass dieses Schloss Liechtenstein über der Brühl bei Medling der erste Stammsitz des österreichischen oder fürstlichen Hauses war, wenigstens soweit, als eben die authentische Geschichte zurückreicht. »

Aus dem Verlaufe dieser Darstellung, deren Berechtigung in gewissem Sinne Jener zu würdigen weiss, der sich mit dieser dunkeln Partie der Landesgeschichte befasst hat, geht zum mindesten mit Bestimmtheit hervor, dass in den Archivalien des fürstlichen Hauses sich kein Beleg für die in der oben erwähnten Inschrift ausgesprochene Nachricht finde, die Veste Liechtenstein sei im Jahre 1165 von einem Liechtenstein erbaut worden, wiewol der Verfasser, selbstverständlich ohne das Jahr zu fixieren, nicht undeutlich

merken lässt, dass er selbst den Beginn der Stammburg der österreichischen Liechtensteine für das XII. Jahrhundert in Anspruch zu nehmen geneigt sei.

Mit etwas mehr Beschränkung, als der neue Historiker äussert sich unseres Erachtens der ältere, Wurmbrand in seinem genealogischen Excurs über das Haus Liechtenstein, indem er sagt, er hege nicht den mindesten Zweifel, dass die Herren von Liechtenstein das Schloss bei Medling, das jetzt in Ruinen liege (1705), in früher Zeit besessen und nach ihrem Namen benannt haben — das will demnach nicht sagen ursprünglich besessen und erbaut — und seine Ansicht damit zu bekräftigen sucht, Glieder des Geschlechtes hätten in dem durch sein Alter altehrwürdigen Stifte Heiligenkreuz ihre Grabstätte gefunden, nämlich ein Dietrich von Liechtenstein, der durch den noch erhaltenen Grabstein in Heiligenkreuz festgestellt ist, dann ein Hertnit von Liechtenstein, der dem Stifte 5 Talente Gülten zu Ringelndorf (Ringelsdorf, U. M. B.) geschenkt hat und eine Elisabeth, die Gemalin Heinrichs von Liechtenstein (sie heisst im Testamente desselben Heinrich Mechtildis), die dem Stifte 5 Schilling Gülten zu Wetzlenstorf (Wetzelsdorf, U. M. B.) wieder erstattet, welche demselben von ihrem Gemal unrechtmässiger Weise vorenthalten wurden und zu ihres Gemals Seelenheil noch weitere 4 Talente Gülten zu Nattendort (Gnadendorf, U. M. B.) hinzufügt.

Versuchen wir nun mit Bezug auf die mit dem Orte Enzersdorf unzweifelhaft in ältester Beziehung stehende Veste Liechtenstein das Erweisbare zusammen zu fassen und aus diesem jene Rückschlüsse zu ziehen, die vor der historischen Kritik Stand halten:

Im XII. Jahrhundert hatten sowol das steiersche als das österreichische Haus der Liechtensteine Besitz

im Bereiche des heutigen Niederösterreich. Der Besitz des steierschen Hauses, aus kleinen und zerstreuten Gütern und Gülten bestehend, lag, wenn wir die spärlichen Andeutungen richtig auffassen, in jenem Theile des Landes, der vor 1192 zur Steiermark gehörte, in der ehemaligen Grafschaft Pütten, die nach 1159 dem Markgrafen Otakar von Steier als Erbschaft zufiel, und dieser Besitz ist theilweise in jener Schenkung genannt, die der Kämmerer von Steiermark, Otto II. von Liechtenstein am 10. Mai 1311 an das Stift Seckau machte (s. Muchar VI. 185, mit verstümmelten Ortsnamen). Wenigstens sprechen Anzeichen dafür, dass diese Güter von Dietmar II. von Liechtenstein um 1165 erworben wurden.

Der Besitz des österreichischen Hauses Liechtenstein, meist aus grössern und theilweise zusammenhängenden Gütern bestehend, scheint in der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts auf jenen Theil des Landes beschränkt gewesen zu sein, der als Viertel unter dem Manhartsberge bezeichnet wird, aber noch im Verlaufe desselben Jahrhunderts und zwar mit bezeichnender Raschheit, die für den Aufschwung des Hauses spricht, sich im Viertel unter dem Wienerwalde, ja auch in dem damals noch zur Steiermark gehörigen Theile des Landes ausgebreitet zu haben.

Die Andeutung dieses Besitzes entnehmen wir dem Klosterneuburger Saalbuch, überhaupt der einzigen Quelle, die uns über das Dasein der ältesten österreichischen Liechtensteine Kunde gibt, ihre Namen nennt und durch Verzeichnung ihrer Zeugenschaft auf deren Bedeutung unter dem Dienstadel des Landes hinweiset, so deutlich dies in jenen für gewisse Klosterzwecke bestimmten Aufzeichnungen möglich war.

Das Saalbuch nennt in dem bezeichneten Zeitraume einen Hugo von Liechtenstein, dann einen Dietrich

von Liechtenstein mit seinem Bruder Rapoto, eine Tochter des Erstern, Wirat, und eine Tochter des Letztern, Chunze (Kunigunde), endlich auch einen Albert von Liechtenstein, der aber kaum mehr ins XII. Jahrhundert zu setzen sein wird, da er noch 1250 und später erscheint. Ob die mit Rapot in einem Falle als Zeugen gelesenen Petroneller, wie Falke anzunehmen scheint, zum Geschlechte der Liechtensteine gehören, bleibe hier dahingestellt, sowie auch die Fixierung des Zeitabschnittes, den jeder einzelne der genannten ausfüllt. Hier handelt es sich zunächst um den Wohnsitz der genannten ältesten Glieder des österreichischen Hauses Liechtenstein und um die Frage, ob irgend eine urkundliche Andeutung im XII. Jahrhundert auf die Veste Liechtenstein als Wohnsitz eines derselben schliessen lasse.

Ohne Bedingung lautet die Antwort verneinend und sie ändert sich auch nicht, wenn man den denkbaren Bedingungen Raum gibt. Gesetzt, dass jener Hugo von Kranichberg, dem K. Konrad III. (Mai 1142) das Marktrecht in dem ihm schon früher geschenkten Dorfe Petronell verleiht, mit dem im Saalbuch genannten Hugo von Liechtenstein dieselbe Person wäre und wir daraus den Schluss zögen, er müsse zu Kranichberg gewohnt haben, da er sich davon nennt; und jener Rapoto von Liechtenstein, der sich bei einer Schenkung seines Bruders Dietrich an Klosterneuburg als Rapot von St. Petronella fertigt, müsse zu Petronell gewohnt haben — beides gewiss rücksichtswürdige Annahmen! — so könnte doch von dem im Saalbuche drittgenannten Dietrich von Liechtenstein, da er ohne weiteren Ortszusatz vorkommt und seine Schenkungen an Klosterneuburg ausschliesslich dem Viertel unter dem Manhartsberge angehören, folgerichtig nur angenommen

werden, dass sein Wohnsitz in jenem Theile des Landes gelegen habe.

Die Grabstätte im Kapitelhausgange des Stiftes Heiligenkreuz spräche nicht dagegen, da die Wahl der Grabstätte, wie vielfach constatiert werden kann, viel weniger durch die Nähe des Besitzes als durch das fromme Zutrauen bedingt war, die eine Familie zu dem gewählten Gotteshause hatte, und es noch sehr fraglich ist, ob der in Heiligenkreuz begrabene Dietrich von Liechtenstein der erste dieses Namens aus dem XII. Jahrhundert oder nicht vielleicht dessen gleichnamiger Sohn oder gar dessen Enkel war. Hertnit von Liechtenstein und Elisabeth (Mechtildis), die Wurmbrand nach Heiligenkreuzer Angaben dort begraben sein lässt, gehören, selbst wenn diese Grabstätten unzweifelhaft wären, der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts an, während die von ihnen erwähnten Schenkungen an das Stift wieder nur auf das Viertel unter dem Manhartsberge hinweisen.

Im Klosterneuburger Saalbuche kommt der Name Liechtenstein als Veste, sowie der Name Enzersdorf als unsern Ort bezeichnend nicht vor. Dies mag in Bezug auf den erstern merkwürdig erscheinen; in Bezug auf den letzteren ist es natürlich, da der Name gar nicht bestand. Die erste urkundliche Angabe aus dem Beginn des XIII. Jahrhundert nennt unseren Ort *Engelschalchesdorf*, und so heisst er nicht nur häufig, sondern, soweit das Urkundenmaterial verfolgt werden kann, immer bis gegen die Mitte des XIV. Jahrhunderts, ja noch über die Zeit hinaus, wo die zu ihm gehörige Veste schon ausdrücklich als Veste Liechtenstein bezeichnet wird.

Und damit sind wir an der frühesten urkundlichen Nennung dieser Veste in den österreichischen Klosterschriften, soweit diese veröffentlicht sind. Sie fällt in das Jahr

1330. Als nämlich *Altcunch,* die Witwe Friedrichs des Peckhen von Engeschalsdorf ihr Haus daselbst, das zur Pfarre Haimburg dient, und einen Weinberg am Steinfelde daselbst, der zum Hause zu Liechtenstein dient, dem Kloster Heiligenkreuz widmet, wird die Urkunde darüber am Johannistage 1330 zu Engelschalsdorf ausgestellt und von Eberhart dem Schreiber, damals Burggrafen zu Liechtenstein gesiegelt. Und um gleich ein zweites Zeugnis für den berührten Gegenstand zu bringen, so finden wir 1344 einen Niclas Purchstaller als Burggrafen zu Liechtenstein, der bei einem Gutskauf des Klosters Heiligenkreuz für die Lehensinhaberin der zu verkaufenden Gülte siegelt. Selbstverständlich ist damit nicht ausgeschlossen, dass dieser Name der Veste schon lange vorher bestanden und dass er von einem Glied des Hauses Liechtenstein gegeben worden sei, in dessen Besitz sie war.

Hier sei noch der neidwerten Zuversicht erwähnt, mit welcher Hormayr die Entstehung des Namens Veste Liechtenstein ins Jahr 1291 setzt und mit Otto von Liechtenstein, «dem Sohne des Sängers Ulrich» — dies wäre der oben erwähnte Kämmerer von Steiermark Otto II. von Liechtenstein — in Beziehung bringt, der das von den Brüdern Conrad und Sybot von Arenstein dem Herzoge Albrecht I. aufgesandte Schloss «Enzersdorf bei Medling» (Mai 1291) zu Lehen bekommen habe, worauf dieses Schloss Liechtenstein genannt worden sei. Die dafür — woher? ist nicht gesagt — beigebrachte Urkunde spricht aber von einem *castrum Inzenzdorf,* welches schon darum nicht für Enzersdorf bei Medling gelten kann, da dieses zu jener Zeit Engelschalsdorf hiess. Allerdings besass jener Otto von Liechtenstein ein Inzenzdorf, welches ich in dem verstümmelten *Jepniesdorf* zu erkennen glaube,

das nach seinem Testamente 1311 seinem Sohne Rudolf zugedacht war. Allein nicht nur nach dem Wortlaute scheint damit Inzersdorf an der Traisen gemeint zu sein, sondern auch nach der Thatsache, dass in dem genannten Testamente Güter an der Traisen ausdrücklich genannt sind.

Fassen wir nun aus dem bisher Gesagten dasjenige zusammen, was sich über den Ursprung und die frühesten Schicksale der in Frage stehenden Veste mit annähernder Wahrscheinlichkeit sagen lässt:

Die Veste wurde im Laufe des XII. Jahrhunderts — dafür spricht die Bauconstruction der Pancratiuscapelle als ihres ältesten Theiles — von einem uns nicht weiter bekannten Engilscalc (Engelschalk) erbaut und so wie die zu ihr gehörige Ansiedelung nach seinem Namen benannt. Vielleicht ist es derselbe Engilscalc, dem auch die alte Veste Engelschalksvelde (jetzt Enzesfeld bei Leobersdorf) ihren Namen dankt.

Im Laufe der Zeit, doch nicht vor Beginn des XIII. Jahrhunderts, eher später, kam die Veste in den Besitz eines Gliedes des österreichischen Hauses Liechtenstein — vielleicht Dietrichs II. oder Heinrichs I. — und wurde von diesem Liechtenstein genannt, während der Name des Dorfes der alte blieb. Wohnsitz der Familie war sie längstens bis in das zweite Zehend des XIV. Jahrhunderts — eher kürzer als länger, worauf sie in die Verwaltung bestellter Burggrafen übergieng. Im letzten Viertel des XIV. Jahrhunderts unter Johann von Liechtenstein, dem Hofmeister Herzog Albrechts III., kam sie in andere Hand, jedoch nicht durch Confiscation nach dem Sturze des genannten Johann, sondern durch einen freien Act, über dessen Veranlassung und Verlauf wir durch die vorhandenen Urkunden nicht aufgeklärt sind.

Mehrere Häuser in Enzersdorf sind durch ihre Vergangenheit so wie durch die Reihenfolge ihrer Besitzer merkwürdig.

Das sogenannte Hunyady-Schloss (von der letzten Besitzerin so genannt, Nr. 42—45) steht mit seinem Garten auf dem Areale von mehreren Häusern, die 1755 im Besitze einer reichen Witwe Anna Maria Kargl waren. Sie wurden um 1766 aus der Kargl'schen Verlassenschaft an Josef Patuzzi verkauft, der sie durch Bauveränderung zu einem grossen Landhause mit einer Kapelle umgestaltete. Der Besitz kam nach seinem Tode 1777 durch Kauf an die verwitwete Gräfin Maria Rafaela von Salm-Reifferscheid, geb. Gräfin von Roggendorf, die ihn kurz darauf an den Grafen Johann Josef von Seillern-Aspang verkaufte. Die folgenden Besitzer waren: 1818 Ernst Landgraf von Hessen-Philippsthal; 1819 Elise Fräulein von Tannendorf; 1832 Graf Carl von Neipperg; 1835 Alexander und Elise von Normann; 1837 Graf Moriz von Almašy; 1845 wieder Frau Elise von Normann; 1847 Gräfin Theresia von Galler; 1851 Alexander von Poliansky; 1856 Graf Carl von Buol-Schauenstein; 1876 Alexandrine Gräfin von Hunyady, geb. Gräfin von Buol-Schauenstein.

Der ehemalige Freihof Prager Hof (vielleicht von einem Gliede der freiherrlichen Familie von Prag genannt, die in Niederösterreich begütert war), seit 1880 dem Gutskörper Veste Liechtenstein einverleibt, hatte zum ersten nachweisbaren Besitzer 1571 einen Freih. von Pog? (der Name kann auch für Prag verschrieben sein.) 1635 den Christoph Jacob Landsperger von Pingerhof, 1652 den Herrn Christoph Carl Fernberger von Egenberg, 1689 den Grafen Joh. Wolf von Tauffkirchen, 1746 einen Josef Flammengries, nach welchem der Hof auch der Flammengrieshof genannt wurde.

Der ehemalige Freihof Schnepfenhof (Nr. 17), jetzt im Besitze der Frau Wagner-Schläffer, erhielt seinen Namen von dem kaiserlichen Kammerdiener Hans Philipp Schnepf von Schnepfenau, der denselben 1630 von allen Rustical-Lasten freimachte und in seinem Testamente seiner Schwester zugedacht hat, die Priorin des Frauenklosters am Nonnberge bei Salzburg war. Derselbe Hans Philipp von Schnepfenau ist es, der 1644 im Auftrage des Kaisers mit dem Ingenieur Luchese das Viertel U. W. W. bereiset, um Verschanzungen gegen die Schweden zu errichten und insbesondere die Befestigungen in der Klause (Klamm) und vor dem Markte Schottwien angelegt hat.

Zur Erklärung des bisher Gesagten, sowie als Beitrag zur culturgeschichtlichen Entwicklung des geschilderten Ortes dienen nachstehende chronologisch geordnete Angaben:

1216. (11. Nov. Wien.) Bei der Beilegung eines Zehenstreites zwischen den Klöstern Melk und Heiligenkreuz, den Herzog Leopold VI. (VII.) entscheidet, werden unter den Weingärten, die Heiligenkreuz schon vor dem Lateranischen Concil (1215) besass, 13 Weingärten in Engelschalchesdorf genannt.

c. 1220. Bischof Rupert von Olmütz überlässt einem seiner Dienstleute Conrad und dessen Söhnen zur Nutzniessung auf Lebenszeit einen Weingarten zu Engensalsdorf (sic!) unter der Bedingung, dass sie dafür dem Kloster Heiligenkreuz, dem der Weingarten nach ihrem Tode zugedacht ist, jährlich 12 Pfenning dienen.

1277. (26. April. Wien.) Bei dem Kaufvertrage des Herrn Poppo von Richenstain (Reichenstein, jetzt Schlossruine an der Waldaist in der ehemaligen Riedmark) mit Herrn Dietrich von Rorau (der ein Herr von Liechtenstein war) um eine Gülte von 11 Talenten zu Wanch, bei welchem Conrad von Su-

merau und Ulrich von Capellen als Bürgen und eine grosse Zahl österreichischer Dienstherren, namentlich die von Stetten, Sachsengang, Pillichsdorf, Ebersdorf und Pottendorf als Zeugen erscheinen, liest man auch als Dienstmann Dietrichs von Rorau einen Ulrich von Engelschachsdorf unter den Zeugen. Dieser Dienstmann von Enzersdorf am Gebirge scheint darauf hinzuweisen, dass der Ort damals im Besitze der Liechtensteine war.

1287. (8. Nov.) Abt Sighart von Heiligenkreuz beurkundet einen Tausch mit dem Abte Wilhelm von den Schotten. Heiligenkreuz gibt einen Weingarten zu Engelschalchesdorf, der Gadmer genannt, und empfängt dafür einen Weingarten daselbst, die Steingrub genannt, mit Ausnahme jenes Theiles, den der Schottenabt schon früher an einen Heinrich zu Engelschalchesdorf und dessen Hausfrau Chunigunde auf Lebenszeit vergeben hatte.

1291 (9. Mai.) Die Herren Conrad und Siboto von Arenstein senden dem Herzoge Albrecht I. die Veste Enzersdorf am Gebirge auf und wird damit Otto von Liechtenstein, der Sohn des Sängers belehnt.

Die Urkunde, auf welche sich diese Angabe stützt, bezieht sich nicht auf Enzersdorf am Gebirge, sondern wahrscheinlich auf Inzersdorf an der Traisen.

1296. Gütertausch zwischen Hugo dem Turs von Lichtenfels und dem Abte Ebro von Zwettel. Für Güter in dem abgekommenen Dorfe Spretnitz empfängt der Turs ein Lehen zu Flachowe (Flachau, bei Döllersheim). Zur Sicherung des abgeschlossenen Geschäftes bietet er seinen Weingarten zu Engelschalchsdorf, genannt den Cheyauer und drei Hofstätten daselbst, sowie das bezeichnete Lehen zu Flachowe.

1300. (19. Nov.) Die Brüder Rapot, Heinrich und Chunrat, Söhne Heinrichs von Brunn, genannt Suphruz, beurkunden, dass das Stift Heiligenkreuz zur Schlichtung eines Streites um Gülten zu Engelschalsdorf und «um dem Kämmerer von Oesterreich, Chaloch von Ebersdorf, Mühe und Auslagen zu ersparen», für die genannten Gülten einen Ersatz von 12 Schilling Pfenning geboten habe und dass dieses Anbot von ihnen im Namen ihrer Miterben angenommen sei.

1304. (12. Jänner.) Otto von Wildeck und Alhait, dessen Hausfrau, tauschen mit dem Stifte Heiligenkreuz 6 Schilling Pfenning Gelt freies Eigen auf einem Holden zu Engelschalsdorf gegen eine gleichwerte Gülte im Dorfe Metzen (Matzen?).

1309. (25. August.) Offmei geb. von Wildeck widmet zu einem Jahrtag für ihren verstorbenen Ehewirt Wolfker von Eibeinstal dem Stifte Heiligenkreuz von der Hofstatt ihres rechten Eigens zu Engelschalchestorf, auf welcher Livpolt der Reisner gesessen hat, 25 Pfenning Geld.

1330. (am Johannistage, 24. Juni). Die Witwe Altchunch zu Engelschalsdorf siegelt mit dem Siegel Eberharts des Schreibers, derzeit Burggrafen zu Liechtenstein, während die Urkunde selbst in Engelschalsdorf ausgestellt ist.

1334. (25. Juli.) Hermann von Wolfgersdorf und Agnes seine Hausfrau widmen der Abtei Heiligenkreuz von ihrem Eigengut 42 Wiener Pfenning Geld, gelegen zu Engelschalsdorf auf zwei Hofstätten, von deren einer Cunrat der Steinbrecher 30, von der andern Mert der Freithofer 12 Pfenning dient. Dafür sind von den Klosterbrüdern drei Seelenmessen zu sprechen.

1341. Agnes, Aebtissin des Nonnenklosters zu Ips, überlässt den Weingarten zu Engelschalsdorf unter

gewissen Bedingungen dem Zechmeister Stephan in Brunn um den halben Ertrag.

c. 1341. Nach einer Angabe von Link (Annal. Zwettl. I, 712) widmet 1339 ein Wiener Bürger, Albert Hintperger zu seinem und der Seinigen Seelenheil dem Kloster Zwettel einen Weingarten, genannt Stupler, zu Medling «auf der Wespenmauer» durch die Hand des Herrn Dietrich von Engelschalichsdorf, der als Hofrichter der Herzogin Witwe Elisabet (Gemalin Herzog Heinrichs des Freundlichen, der 1327 starb) bezeichnet wird. Wisgrill (II. 403) meint, dass hier Engelschalichsvelde statt Engelschalichsdorf zu lesen und der genannte Dietrich als der letzte des Ministerialengeschlechtes der von Engelschalichsvelde zu betrachten sei. Für diese Meinung findet sich nicht der geringste Anhaltspunkt. Wenn man aber die Zeit, den Gegenstand der Schenkung nach seiner Oertlichkeit und die Stellung desjenigen in's Auge fasst, durch dessen Hand die Schenkung geschah, so wird man unter Engelschalchisdorf nur Enzersdorf am Gebirge verstehen können und vielleicht auch die Wahrscheinlichkeit gelten lassen, dass unter dem genannten Dietrich der Besitzer des Schlosses daselbst zu nehmen sei. Die weitere Folgerung führt dahin, dass wir an jenem Dietrich ein Glied des österreichischen Hauses Liechtenstein vor uns haben; vielleicht jenen Dietrich, von welchem (s. oben) die Veste Engelschalichsdorf den Namen Liechtenstein erhielt, und zugleich jenen Dietrich von Liechtenstein, der im Capitelhaus-Gange zu Heiligenkreuz begraben liegt.

1344. (4. Dec. Wien.) Einen Kaufbrief der Witwe Rudolfs des Bauern zu Pfaffstetten für die Abtei Heiligenkreuz siegelt für die Lehensinhaberin der zu verkaufenden Gülte Niclas der Purchstaller, Burggraf zu Liechtenstein.

1375. (11. Dec.) Gerung der Redler von Sichtenberg und dessen Hausfrau Agnes, Ulrich des Span's Tochter, verkaufen an Michael von Wildeck Gülten zu Dreschirchen, Gunterstorf (Guntramsdorf), Entsthesdorf, Prunn und Gumpolczkirchen. Die zu Entsthesdorf betragen 13 Schilling weniger einen Helbling, nämlich von Görig Guemols 32 Pfenning von seinem Hause, von Wölfel Pekch 16 Pfenning von seinem Hause, von Thomann Schäwtz (wahrscheinlich ein Slave und Schuster) 20 Pfenning von seinem Hause; von Hans auf der Hülben 16 Emmer Weins von einem Haus und einem Weingarten. Die übrigen Gülten liegen auf Ueberländen.

Diese Gülten giengen 1380 durch Kauf an das Stift Heiligenkreuz über. In dem Namen Entsthestorf ist schon die Umwandlung von Engelschalksdorf in Enzersdorf merkbar.

1393. Laut den im sogenannten Schatzgewölb oder niederösterr. Regierungsarchiv Lit. G. A. fol. 678 verwarten Actis verschreibt Herr Hans von Liechtenstein, Herzog Albrechts von Oesterreich Hofmeister, dem Herrn Rudolf von Wallsee auf ewigen Wiederkauf nach 10 Jahren die Veste Entzerstorff um 3279 und ein halb Pfund Wiener Pfenning.

1395. (6. Febr. Wien.) Im Schiedspruche wider die Herren von Liechtenstein werden jene Besitzungen Johanns von Liechtenstein angeführt, die der herzoglichen Kammer verfallen sind. Nach der Reihenfolge der im Viertel unter dem Wienerwalde angeführten Besitzungen: Item Hintperg, item Swabdorf, item Enzersdorf, item Sand Margareten, item Mitterndorf kann unter Enzersdorf nicht das am Gebirge, sondern nur das an der Fischa verstanden sein, abgesehen davon, dass ersteres damals nicht Enzersdorf, sondern Engelschalsdorf hiess. Dieser Irrtum findet sich in allen Darstellungen jenes Ereignisses.

1416. Thomas der Swind von Enzersdorf (hier ist wol ein Enzersdorfer gemeint, der in Traiskirchen ansässig war) und dessen Ehefrau Ursula verkaufen ein Haus in Draiskirchen, Ursula's Erbgut, um 37½ Pfund Pfenning an Niclas Unger und dessen Ehefrau Katharina.

c. 1423. Unter den landesfürstlichen Lehen, die Conrad Stickelberger für sich und seine Erben vom Herzog Albrecht V. aus sonderer Gnade für Sohn und Tochter empfängt, ist auch ein Haus zu Enczesdorf mit drei Weingärten unter Liechtenstein gelegen. Die Lehen waren von Barbara, der Witwe des Niclas Schewrbekh heimgesagt.

1454. (7. August.) König Ladislaus verleiht dem Erhart Leutfaringer nachstehende von Hans dem Stickelberger erkaufte Lehen: ein Haus in Entschestorf unter dem Liechtenstein mit einer Weingartsetz hinten daran, dann den Weingarten Tanbrukker, einen andern Weingarten gegen die Schönau (Schonawe) hin, endlich die Weingärten Prünnsetz und Klein-Weingartel bei Prunn.

1456. Bei der Erbtheilung nach Reinprecht von Wallsee unter die Söhne Wolfgang und Reinprecht wird dem letzteren unter andern Besitzungen auch ein Haus in Enzersdorf zugewendet.

1472. Das Schottenstift in Wien kauft von dem gewesenen Mautner zu Aschach, Sigmund Lieber, ein Haus zu Enzersdorf am Gebirge, dienstbar zur Veste Liechtenstein, mit 5 Weingärten zu Enzersdorf und 3 Weingärten zu Brunn.

1587. (20. Jänner.) Die Gemeinde Enzersdorf trifft ein Uebereinkommen mit dem Wiener Bürger und Mitglied des äussern Rates, Friedrich Graf, wegen der Zuleitung des Wassers aus dem steinernen Fischgrand in seinen Hof. Das Uebereinkommen lautet auf ein Abrinnen ungefähr erbsen-

gross, auf Lebenszeit und nur so lange der Hof ihm gehört, gegen einen angemessenen Beitrag zur Verbesserung der Leitung, wenn sie schadhaft wird, endlich nur so lange, als er nicht Anlass zu einer Klage gibt.

1593. (1. October.) Friedrich Graf beschwert sich bei der Gemeinde über den Hausbesitzer Wolf Staindullner in Enzersdorf, der ihm den Wasserlauf zwischen des Staindullner's und seinem Hause verwehre. Die vom Markrichter Wolfgang Stoy in Medling berufene Commission, bestehend aus den Enzersdorfer Bürgern Hans Hiezenpecher, Georg Zaiser, Urban Motnoldt und Jacob Kreuzhofer (deren Siegel beigedruckt sind) entscheidet, der berührte Wasserlauf gehöre weder der einen noch der andern der streitenden Parteien, sondern der Gemeinde Enzersdorf und gegen «die dem Graffen aus Guetwilligkeit eingeraumte Benutzung» sei nichts einzuwenden.

1601. (24. April.) Die Gemeinde Enzersdorf gestattet dem (vorgenannten) Friedrich Graf die Zuleitung des Trinkwassers in seinen Hof aus ihrer Wasserleitung oberhalb der drei rinnenden Röhren unter gewissen Bedingungen. (Unten Siegel des Friedrich Graf — horizontaler Querbalken mit drei Sternen, oben ein aufsteigender Bock? — Siegel der Gemeinde Enzersdorf; ein schreitendes Pferd.)

1620. (5. Oct.) Der edl und gestrenge Herr Philipp Közler (die Schreibart ist auch Khezler und Kezler) zum Freihof wird an die Gewär geschrieben mit einem öden Stock und Garten zwischen dem Hause des Michael Hoffellner und seinem eigenen Hause.

1630. (10. Juli.) Herr Hans Philipp Schnepf in Enzersdorf gibt zu gemeiner Landschaftsnotdurft ein Darlehen von 4300 Gulden zu 6% Interessen. Nach einem Bescheide der n.-ö. Landschafts-Herren-Verordneten-Kanzlei vom 10. Mai

1659 war dies Capital am letzten Juli 1647 durch Umschreibung auf den Herrn Georg Augustin von Khevenhüller (Besitzer der Herrschaft Liechtenstein) völlig gutgemacht. Die Procedur dauerte demnach volle 29 Jahre.

1637 war Herr Christoph Jacob Landsperger von Pingerhoff Besitzer eines Freihofes in Enzersdorf (mit Grundbuch); es ist der oben genannte Pragerhof. Dieses Landsperger Ehefrau Elisabet war eine geborne Kötzler und ihre Schwester hatte in erster Ehe einen Seiz, in zweiter den in der vorigen Angabe genannten Hans Philipp Schnepf zum Gatten.

1638. Wie sehr die Gemeinde Enzersdorf auf Handarbeit in den Weingärten mit Ausschluss von Ackerarbeit beschränkt war, geht aus einer Eingabe im Jahre 1638 hervor. Die Gemeinde war nämlich mit den benachbarten Gemeinden beauftragt worden, einige Holzfuhren für den kaiserlichen Hausstand zu leisten und bittet davon freigehalten zu werden, da sie nur einen Gemeindegenossen (Nachbar) mit einem Zug Pferde habe.

1640. (3. Juni.) Die Gemeinde Enzersdorf gibt dem Herrn Hans Philipp Schnepf von Schnepfenau gegen Erlag von 1000 fl. Capital (bei der n.-ö. Landschaft mit 6% anliegend) einen Freibrief über seinen Hof und Garten in Enzersdorf, womit dieser Hof von «den mittragenden Gemeindebürden befreit ist, d. i. keine Robot, Einquartierung und andere Anlagen» zu leisten hat.

1644. (1. August.) Die Gemeinde Enzersdorf gewärt dem kais. Hofkammerdiener Hans Philipp von Schnepfenau und seiner Hausfrau Margareta geb. Khetzler die Zuleitung des Trinkwassers aus der Gemeinde-Brunnstube in ihren Hof unter gewissen Bedingungen. (Unterschrift: Martin Wäxenperger,

Richter. — Siegel der Gemeinde. — Siegel des Herrn und der Frau von Schnepfenau.)

1650. (20. December.) Georg Augustin Khevenhüller, Freiherr auf Landskron und Wernberg u. s. w., Besitzer der Herrschaft Veste Liechtenstein, stellt dem Hans Philipp von Schnepfenau das Diplom über die am 20. Juni 1647 erfolgte Befreiung seines Hofes und Gartens in Enzersdorf von aller herrschaftlichen Jurisdiction aus, mit dem Bemerken, dass diese Ausstellung zu jener Zeit durch seine (des Freiherrn) Abwesenheit im Kriege verhindert worden sei. (Pergament mit dem Khevenhüller'schen Siegel in einer Kapsel.)

1659. (22. December.) Maria Johanna Franziska, Aebtissin der Benedictinerinnen am Nonnberg bei Salzburg, wird an die Gewär geschrieben über 16 Tagwerk Wiesen bei Lachsenburg, die ehedem im Besitze des kais. Dieners Seiz gewesen und von ihm 1638 an seine Hausfrau geb. Khetzler vererbt waren, die sich in zweiter Ehe mit dem oft genannten Hans Philipp von Schnepfenau vermält hatte. Als sie 1645 starb, kamen die Wiesen mit seinem Freihofe zu Enzersdorf durch Erbschaft an diesen und wurden von ihm (7. Mai 1655) seiner Schwester Sydonia Katharina testiert, welche im Kloster am Nonnberge Priorin war. (Unterschrift: Hans Christoph Hindterhofer, kais. Cammerdiener und bestellter Hauptmann zu Lachsenburg.)

1660. Das Schottenstift in Wien erwirbt eine Wiese in der Froschau bei Enzersdorf, die vormals ein Weingarten war und gibt dafür dem adeligen Frauenstift am Nonnberg seinen Weingarten «Zuckmantel» bei Perchtoldsdorf.

1695. (10. Sept.) Nachdem der Schnepfhof in Enzersdorf mit allem Zugehör in den Besitz des Klosters gelangt war, empfängt die Aebtissin, Maria Magdalena Schneeweiss von Arnoldstein, die Gewär über die Wiesen zu Lachsenburg.

1765. In diesem Jahre erwirbt das Schottenstift in Wien durch Kauf von der Gemeinde Brunn jenen Hof in Enzersdorf, der unter dem Namen Schottenhof bekannt ist.

1786 verkauft das Schottenstift einen Hof in Enzersdorf, den dasselbe schon lange besessen hatte. (Hauswirth, 155, bemerkt dabei, dass es ein alter und nicht der Saurburger Hof gewesen sei, unter welchem letzteren wahrscheinlich der von der Gemeinde Brunn überkommene zu verstehen ist.) Der Name des verkauften Hofes lebt heute noch fort in dem Schilde des Gasthofes «zum Schottenhof» in Enzersdorf.

1804. (23. Octob.) Der Churfürst von Bayern gestattet dem Frauenkloster am Nonnberg zu Salzburg, den Freihof zu Enzersdorf bei Wien, zwei kleine Häuser zu Perchtoldsdorf, 165 Pfund Weingarten und 7 Tagwerk Wiesen bei Lachsenburg zu veräussern.

1806. (14. Juni.) Die Aebtissin von Nonnberg, Maria Antonia Theresia, bemerkt brieflich an den Käufer des Schnepfenhofes, Regierungsrath von Moser, der Erleichterungen in der Abzahlung des Kaufschillings gewünscht hat, dass es ihr zum Vergnügen gereiche, einem so edlen Manne, wie ihr Moser vom Staatssecretär von Pichler geschildert worden, eine Gefälligkeit zu erweisen.

1806. (11. Juni.) Dieselbe an Hrn. v. Moser: sie müsse darauf beharren, dass der Rest des Kaufschillings in Banco-Obligationen von 8140 fl. zu 4% geleistet werde, damit diese mit der schon empfangenen Summe von 9860 fl. ein reines Capital von 18.000 fl. geben. Was die Ablösung des Weines betreffe, so sei sie bereit, dieselben zu 4 fl. 30 kr. den Eimer zu übernehmen.

1806. (18. Juli.) Die Aebtissin gewärt dem Käufer des Schnepfhofes eine Erleichterung in der Zahlung. Der Kaufschilling betrug in barem Gelde 14.700 fl.

1816. In einer topographischen Notiz finde ich die Angabe, dass nach dem Türkensturm 1683 in Enzersdorf wie in dem benachbarten Brunn sich viele Familien aus Krain angesiedelt haben. Es wäre eine dankbare Aufgabe für die Ortsforschung, dieser Frage nachzugehen.

Der Ortsfriedhof in Enzersdorf am Gebirge enthält einige Grabsteine aus neuerer Zeit, die uns das Andenken an hochverdiente Männer bewaren. Unter den dort Bestatteten lesen wir den Astronomen und Professor der Astronomie an der Wiener Hochschule, Maximilian Hell, † am 14. April 1792; den Stifter der Redemptoristen in Oesterreich, P. Clemens Maria Hoffbauer, † am 15. März 1820, bekannt als ein Musterbild priesterlichen Wandels; dessen Freund in den letzten Jahren, den berühmten Dichter und Kanzelredner Friedrich Ludwig Zacharias Werner, † am 17. Jänner 1823; den verdienten Staatsmann und ersten Vorstand des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, Adolf Freiherrn von Pratobevera-Wiesborn, † am 18. Februar 1875.

Enzersdorf am Bisamberg

auch **Lang-Enzersdorf.**

(Dorf nächst dem linken Donauufer, mit 205 Häusern, 1835 Bewohnern, Post und Pfarre Enzersdorf, Gerichtsbezirk und Bezirkshauptmannschaft Klosterneuburg.)

Lang-Enzersdorf liegt an der linkseitigen Thallehne der Donau dort, wo der Strom in vorgeschichtlicher Zeit den Durchbruch (zwischen dem Kalen- und Bisamberge) vollführt hat, an der südwestlichen Lehne des Bisamberges. Die eine lange Doppelzeile bildenden Häuser, zwischen denen die alte Strasse von Wien nach Korneuburg durchzieht, haben dem Orte, dessen letzte Erneuerung in die Zeit nach dem zweiten Türkeneinfalle 1683 fällt, den Namen Lang-Enzersdorf gegeben, der 1686 zuerst urkundlich vorkommt, während früher die Benennung Enzersdorf am Bisamberge üblich war. Seine Erhebung über das Meer beträgt auf der dem Berge zugekehrten Seite nahezu 177 Meter. Der Stationsplatz der Nordwestbahn, westlich gegen die Donau hin, liegt um nahezu 7 Meter niedriger, etwa 9 Meter über dem Donauspiegel, in gleicher geographischer Breite.

Zu den ältesten Verkehrswegen gehört der sogenannte Uferweg, der vom Anländeplatz bei den Schiffsmühlen an

der Donau quer durch die Au zum Orte zieht. Die mit der Bahn parallelziehende Wien—Korneuburger Strasse zweigt oberhalb Enzersdorf nach Bisamberg, unterhalb nach Strebersdorf ab, welche beiden Orte als die nächsten Nachbarsorte von Enzersdorf zu betrachten sind. Der Bisamberg, dessen Hauptkuppe (360 Meter) nördlich, eine kleinere, Läner Berg (305 Meter), östlich vom Orte liegt, hat für Enzersdorf nicht nur eine geschichtliche, sondern auch eine wichtige wirtschaftliche Bedeutung, da an seiner dem Orte zugewendeten Lehne der unter dem Namen Bisamberger bekannte Wein wächst, dessen Pflege bis in die Anfänge des Ortes zurückreicht und dessen Wert unter den inländischen Weinen Zeugnisse aus sehr früher Zeit für sich hat.

Eigentümlich ist dem Bisamberg auch der wohlriechende Lavendel *(Lavendula vera Dec.)*, insofern diese würzige Pflanze von altersher nicht nur in den Hausgärten von Enzersdorf, sondern auch im freien Felde auf der Höhe des Berges gepflegt wird und einen Erwerbszweig der Bewohner bildet. Ueberhaupt verdient die Frühlingsflora am Bisamberge einer besonderen Erwähnung. Vom Februar bis April blühen: *Scilla bifolia, Anemone hepatica, Gagea arvensis* und *Gagea minima, Crocus vernus, Adoxa moschatelina, Corydalis cava, Gentiana arvensis, Daphne laureola, Vinca herbacea.*

Vom Magdalenenhofe auf der Südseite des Berges geniesst man, namentlich bei Abendbeleuchtung, den schönsten Anblick auf die Stadt Wien. Der Hof selbst, c. 1780 vom kais. Forstmeister Müller erbaut und nach seiner Gattin genannt, wurde später zu einem Gasthause hergerichtet, das aber nicht gedeihen wollte und ist jetzt in Privathänden. Die nördliche Seite des Berges ist zum Theile noch bewaldet, zum Theile in der Aufforstung begriffen.

Als Erwerbszweig der Bewohner von Enzersdorf lässt sich in erster Linie Weinbau und in zweiter Ackerbau nennen, dem sich der Gartenbau und die Obstpflege zugesellt. Seit dem Bestande der Bahnverbindung nimmt die Nachfrage nach Sommerwohnungen zu. Schmucke Landhäuser zieren den Platz vor der Bahnstation, und das neuerbaute Schulhaus steht ihnen an Gefälligkeit der Bauform nicht nach.

Die Pfarrkirche, der h. Katharina geweiht, am südöstlichen Ende des Ortes, abseits von der Poststrasse, am Fusse des Bisamberges, ist ein einfacher, schmuckloser Bau, dem man die notgedrungenen Veränderungen ansieht, denen er im Laufe der Zeit ausgesetzt war. An einem der wichtigsten strategischen Punkte des Landes gelegen, hatte Enzersdorf häufiger und auch wohl empfindlicher als andere Orte die Verwüstung durch Feindesgewalt zu tragen, wozu noch zeitweilige Ueberschwemmung und einige schwer zu bewältigende Feuersbrünste mit halfen. Der Ort, den wir als eine der frühest besiedelten Stellen in der Ostmark betrachten müssen, nachdem sie den Ungarn abgenommen war, gehörte ursprünglich zur Pfarre St. Martin in Klosterneuburg. Als um 1171 der Markt Neuburg (Korneuburg) eine gesonderte Pfarre erhielt, wurde Enzersdorf dieser Pfarre als Filiale einverleibt und blieb es bis 1326, nachdem vermögliche Bewohner schon 1320 daselbst eine Kapelle erbaut und mit einer Dotation zum Unterhalte eines Seelsorgers bedacht hatten. Wichtige Umstände, die man zur Geltung brachte, bewogen das Passauer Ordinariat, nach Einvernehmen des Probstes und Capitels zu Klosterneuburg, so wie des Korneuburger Pfarrers, die Kapelle in Enzersdorf von der Mutterkirche zu trennen und zu einer selbständigen Stiftspfarre zu erheben. Dies geschah mit Urkunde vom

1. Mai 1326. Sie war demnach vom Beginne an eine Pfarre des Stiftes Klosterneuburg und wurde durchweg mit Conventualen des Stiftes besetzt.

Der Pfarrhof, in der Nähe der Kirche, mit seinen Wirtschaftsgebäuden und dem wolgepflegten grossen Garten gehört zu den bedeutendsten Häusern des Ortes. Unter jenen, die ihn im Laufe der Zeit bewohnt haben, bewaren insbesondere die Stiftspfarrer Hieronymus Lindemayer 1731 und Joachim Knab 1761 durch ihr humanes, volkstümliches Wirken noch heute ein gesegnetes Andenken. Ersterer war Veranlasser und Förderer der sogenannten Holfelderischen Stiftung, welche der gewesene kais. Kammerheizer Josef Holfelder, ein in Enzersdorf Geborner, mit letztem Willen (1733) durch ein Capital errichtete, von dessen Interessen 6 dürftige, in Enzersdorf geborne Knaben, so lange sie die Ortsschule besuchen, mit je 30 Gulden Silber jährlich betheilt und den für die Fortsetzung der Studien geeigneten unter ihnen ein Stipendium von 50 fl. verabreicht werden sollte.

Der Pfarrer Knab rief eine Arbeitschule für Mädchen ins Leben, die älteste dieser Art, die wir kennen, worin die weibliche Ortsjugend nicht nur unentgeltlichen Unterricht in den zur Hauswirtschaft notwendigen Handarbeiten erhielt, sondern auch Vergütung der von ihr gefertigten Wäschstücke, die der wolthätige Pfarrer aufkaufte, um sie an Arme zu verschenken. Pfarrer Knab war auch ein besonderer Freund der Wissenschaft und hatte neben der Pflege der Pfarrbibliothek eine Sammlung von Merkwürdigkeiten aus den verschiedenen Gebieten der Natur aufgestellt, die weithin bekannt und von der lernbegierigen Jugend eifrig besucht war. Schuldirector Gaheis in Korneuburg hat sie in einer besonderen Abhandlung (Wien. 1790)

beschrieben. Während der französischen Invasion 1809 gieng sie zu Grunde bis auf einzelnes, was sich noch heute in den Sammlungen des Stiftes zu Klosterneuburg findet. Die Kinder besuchen die vierklassige Ortsschule. Grundherrschaft von der ältesten Zeit war das Stift Klosterneuburg.

Die Geschichte von Enzersdorf am Bisamberge lässt sich durch die Sorgsamkeit, mit welcher im Saalbuche von Klosterneuburg kleine Notizen verzeichnet sind, nahezu bis in die Zeit verfolgen, wo der Ort unter dem Schutze des neuen Klosters die erste Zeit seiner wirtschaftlichen Entwicklung durchzumachen hatte. Dass Bewohner von Enzersdorf schon nach kurzem Bestande des Klosters als Zeugen bei Besitzacten genannt sind, zeigt, dass die junge Ansiedlung damals schon zu einem in sich geschlossenen Gemeinwesen erwachsen war. Verfolgen wir die Andeutungen nach dem Zeitverlaufe, so weit dies bei ihrer chronologischen Unsicherheit möglich ist:

Die erste Erwähnung von Enzersdorf geschieht um das Jahr 1108, als Kaiser Heinrich V. auf seinem Feldzuge gegen Ungarn bei seinem Schwager, dem Markgrafen Leopold III. (IV.) zu Gaste und entweder im Schlosse der Markgrafen auf dem Kalenberge (dem heutigen Leopoldsberge) oder — wenn der sogenannte Fürstenhof schon zur Aufnahme hoher Gäste hergerichtet war, was bisher nicht festgestellt ist — in Klosterneuburg beherbergt war. Gewiss war unter den Festlichkeiten, durch welche der Markgraf die Anwesenheit seines kaiserlichen Gastes zu ehren gedachte, auch die Besichtigung der Kirche und des Klosters zu Neuburg in Betracht gezogen, die als eben vollendeter Bau dem Interesse beider nahe lag. Sie erfolgte in besonders feierlicher Weise im Beisein des kaiserlichen Gefolges sowie zahlreicher Dienstedlen des Markgrafen.

Bei diesem Anlasse geschah es, dass der Bischof Hermann von Augsburg, der den Kaiser auf dem Kriegszuge begleitete, unter den versammelten Bewohnern Leute fand oder auf sie aufmerksam gemacht wurde, die ehedem aus seinem Dienstverbande (de familia sua) im Schwabenlande und ohne Zweifel mit seinem Willen nach Oesterreich gezogen waren, um bei der Besiedelung des durch die Ungarn entvölkerten Landes mitzuthun. Sie stellten sich ihrem alten Dienstherrn vor und baten ihn, sie der Dienstbarkeit des neuen Klosters einzuverleiben, unter dessen Schutz sie eine neue Heimat gefunden hätten, was denn auch, wie bei solchen Schenkungen üblich, mit besonderer Feierlichkeit geschah. Unter den Zeugen lieset man einen Gnane und einen Albrecht von Encinstorf, unter denen ohne Zweifel dort ansässige und in einem gewissen Ansehen stehende Männer verstanden sind.

Merkwürdig für die Namengebung jener Zeit sind aber auch die im Saalbuch verzeichneten Ansiedler, die vom Bischofe Hermann seiner Dienstbarkeit enthoben und der neuen Stiftung des Markgrafen zinsbar gemacht wurden. Es waren ihrer vier Ehepaare mit ihren Verwandten: ein Enzo mit seinem Weibe Heiza, ein Diepolt mit seinem Weibe Richilt und seinem Bruder Ocin, ein Reginger (Reinger) mit seinem Weibe Wacel, ein Rapoto mit seinem Weibe Hiltegart und Irngart, die Schwester eines Peringer. Wir sehen demnach bei einer Schenkung, die von Bewohnern von Encinstorf als Zeugen bekräftigt wird, einen Augsburgischen Colonisten, der dem beginnenden Dorfe den Namen konnte gegeben haben, Enzo, als Gegenstand der Schenkung und versetzen, wenn eine solche Beziehung zuträfe, den Anfang von Enzersdorf in die zweite Hälfte des X. Jahrhunderts.

Wie die Beziehung jenes Enzo auf Enzersdorf bei diesem Anlasse unwillkürlich durch den Sinn geht, so fügt es sich sonderbar auch mit den andern genannten Colonisten in Bezug auf Orte, wo Klosterneuburg in der frühesten Zeit nachweisbaren Besitz hatte. An einen Diepolt erinnert Diepoltesdorf, durch den Tausch eines Lehens von Chaloch von Tulbing bekannt; an einen Ocin Azichintorf (Atzelsdorf bei Judenau), wo das Stift einen Weinberg erwarb; an einen Reginger Röckerisdorf, das der Markgraf an das Stift schenkte; an einen Rapoto Raipoltenbach (bei Neulengbach); an einen Peringer endlich Peringersdorf (verschollen, an der Leitha), wo Klosterneuburg durch Schenkung zwei Lehen erwarb und später gegen einen gleichen Besitz zu Zwentendorf vertauschte. Allerdings beweisen diese Angaben nichts; aber man wird in ihnen doch eine Handhabe zur Erhärtung der Ansicht finden, dass zur Zeit der Anlegung neuer Ortschaften im Lande der Name mehrstentheils einem der Ansiedler und zwar jenem entnommen wurde, der an Besitz und Einfluss der mächtigere war und dass umgekehrt im ältesten Namen eines Ortes häufig derjenige bezeichnet erscheint, der an der ersten Entwicklung desselben einen wesentlichen Antheil hatte.

Das Beispiel des Bischofs von Augsburg hatte ähnliche Schenkungen von den Landesedlen zur Folge und auch bei diesen Anlässen finden wir Bewohner von Enzersdorf als Zeugen angeführt, so die Brüder Guntram und Wesgrim, als ein Friedrich dem Stifte den Hörigen Chunrat schenkt; einen Regenfrid von Encinsdorf, als Leopold von Levraren seinen Diener Dietrich schenkt; einen Wernhard von Encinsdorf bei einer gleichen Schenkung eines Arbo, die sich auf eine ganze Familie von Hörigen mit Verwandten bezieht. Derselbe Wernhard von

Encinsdorf wird bei einem andern Anlasse als der Kirche zu Klosterneuburg mit jährlich 30 Pfenningen dienstpflichtig bezeichnet. In Enzersdorf selbst Wohnende gelangen zu dem gebräuchlichen Zinse von 5 Pfenningen durch den Markgrafen an das Stift: Encho von Widnich (Weiding) mit zwei Söhnen Ebergoz und Gnanellin zu Encinsdorf und ein Gottin.

Auch bei Güterschenkungen an das Kloster, so wie bei Kauf- und Tauschgeschäften derselben werden Bewohner von Enzersdorf im Laufe des XII. Jahrhunderts häufig als Zeugen angezogen. Rodger von Enzinesdorf ist c. 1126 Zeuge, als Adelgoz von Gors dem Kloster einen Mansen zu Egenburg schenkt; sieben Enzersdorfer: Þrunrich, Hartwig, Tymon, Sigbert, Engelbert, Heinrich und Arnold von Encinsdorf bezeugen c. 1141 dem Kirchenvorsteher Heriman zu Wdelricheschirchen (Ulrichskirchen), dem Kloster einen Weingarten mit Hofstätte zu Grinzing geschenkt zu haben; der obengenannte Wesgrim und ein Hirzman von Encinesdorf bezeugen c. 1180 der Witwe des Burggrafen Erchembert von Gors die Schenkung eines Mansen zu Encinesdorf; Heinrich und sein Bruder (Rudolf) von Encinsdorf c. 1190 bezeugen, dass das Stift einen Acker zu Grinzing von Albert von Horn gekauft habe; Rudolf von Encinesdorf c. 1192, dass Frau Hiltigart von Russbach dem Kloster zum Seelenheile ihres verstorbenen Gatten den Hof Chaternbach zuwendet, und deren Tochter Gisela bei diesem Anlasse auf ihr Eigentumsrecht verzichtet habe; die Brüder Heinrich und Rudolf von Encinsdorf um dieselbe Zeit, dass Frau Gertrud von Galprunne mit dem Stifte wegen eines streitigen Gutes zu Hecilsperge (abgekommen, bei Kreizenstein) einen Vergleich schliesst; Heinrich von Encinesdorf wieder

c. 1194, dass der Ministerial des Herzogs Leopold, der Sohn des oben genannten Albert von Horn mit seinen Schwestern Chunigund und Gertrud dem Stifte zum Seelenheil seines verstorbenen Vaters zwei Lehen zu Grizansteten (Kreuzstetten) zuwendet; ein Albero von Encinsdorf und Dietmar c. 1197, dass Heinrich von Imcinesdorf (Inzersdorf am Wienerberge und nicht, wie Fischer meint, Enzersdorf) vor seiner Theilnahme an der Fahrt nach Jerusalem dem Stifte unter gewissen Bedingungen allen Besitz in Aussicht stellt, den er zu Encindorf auf der andern Seite des Stromes hat (das ist Enzersdorf am Bisamberge). Dieser Heinrich von Imcinesdorf muss als ein Sohn jenes Albero von Ymcinesdorf genommen werden, von welchem das Stift schon in der ersten Zeit seines Bestandes zum Seelenheil seines verstorbenen Vaters Wolcher einen Weingarten zu Enzersdorf am Bisamberge (irrig Escecindesdorf) empfangen hatte.

Offenbar war das Stift Klosterneuburg schon bei seiner ersten Dotation — und die häufige Zeugenschaft von Enzersdorfern bekräftigt es — mit reichlichem Grundbesitz daselbst bedacht worden, der durch Schenkungen in der ersten Zeit des Bestandes und durch die wirtschaftliche Thätigkeit der Pröbste vermehrt wurde, in dem Masse, dass in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts der Grundbesitz daselbst beinahe ganz in der Hand des Stiftes war. Von den Schenkungen ist ausser den schon genannten noch die eines Lehens zu Encinisdorf zu verzeichnen, die c. 1190 Herr Irmfrid von Roetilnstein (Röthelstein, abgekommene Veste ober Haimburg) dem Stifte zuwendet, als dieses seinen Sohn Liutwin ins Kloster aufnimmt; von den Erwerbungen der Pröbste 2 Pfund Pfenning Gülten zu Entzestorf, die dem Stifte unter Probst Rüdiger (1168—1178) zuwachsen. Ueber die bischöflich Passauer Zehende zu Entzinsdorf in der Ur-

kunde von 1237 (im Mai Wien, mitgetheilt von Meiller) kann ich der Ansicht nicht beipflichten, dass unter Entzinsdorf der Ort am Bisamberge zu nehmen sei, da der Context der Urkunde vielmehr für Enzersdorf an der Fischa spricht.

Nach dem ältesten Urbar des Stiftes Klosterneuburg vom Jahre 1258 werden im Amte Encestorf (irrig Enxestorf) 17 Lehen mit nahezu 60 Grundholden verzeichnet, deren Namen zum Theil die Zeit charakterisieren, wo man neben dem Taufnamen einen der Person durch den Volksmund beigelegten als Familiennamen zu bezeichnen begann: Conrad Huenel, Ulrich Leithans, Ulrich Chumber (Kummer), Friedrich Vůller, Wisinto Turrer, Chuenzo Leitgeb, Otto Rothaar (Rufus), Albero Chrumbschink (Krumbein), Otto Leinpaum.

Neben dem Official des Klosters wird ein Bergmeister, ein Zechmeister, ein Gastwirt, ein Schuster, ein Fleischhauer, ein Drechsler genannt. Unter den Holden waren Herr Ulrich von Chrizendorf mit zwei Lehen und einem Hof, dann die Verwandten Ulrich's von Riczendorf (Ritzendorf, abgekommenes Pfarrdorf bei Nieder-Kreuzstetten) mit einem Lehen, die Söhne des Kaufmannes Ernest von Wien mit drei Lehen, ein Dietrich von Wien mit acht Höfen, ein Chunrad von Leubendorf (Leobendorf, bei Korneuburg) mit einem Lehen. Ein Hof in Enzersdorf war insbesondere dem Stiftsspital als Rente zugewiesen. Die Kirche in Enzersdorf besass zwei dem Stifte dienstbare Weingärten. Jährlich am Tage nach St. Georg (25. April) hielt der Probst von Klosterneuburg in Enzersdorf öffentliches Gericht (*placitum*), zu welchem alle Bewohner des Dorfes sich zu stellen verpflichtet waren. Lautete ein Erkenntnis auf Geldstrafe (*emenda*), so musste sie ohne Widerrede sofort gezahlt werden. An demselben Tage war der Probst mit dem Keller-

meister des Stiftes Gast der Gemeinde. Im XIV. Jahrhunderte finden wir Enzersdorf mit 87 Grundholden des Probstes von Klosterneuburg verzeichnet. Es stand unter der Vogtei der Stadtgemeinde von Korneuburg und hatte an dieselbe 6 Talente Vogtgeld, 2 Mut Vogthafer und das Ungeld zu leisten.

Ueber die spätere Entwicklung des Ortes, sowie über dessen Schicksale im Verlaufe der Zeit mögen die nachfolgenden chronologisch aneinander gereihten Daten Anhaltspunkte geben:

1277 (25. März). Mit Willen seiner Erben verkauft Marchart von Pillichdorf jene Gülten, die er in Enzersdorf zu Burgrecht hat: 1 Pfund Wiener Pfenning, 18 Käse, 14 Hühner und 10 Schilling Eier, für welche dem Probste zu Klosterneuburg jährlich 12 Pfenning Bestiftungsgebür zu zahlen sind, an Dietrich von Challenperge. Probst Conrad hatte nämlich c. 1236 in Enzersdorf sowie an andern Orten Baugründe zu Ansiedelungen vergeben, die ihm von den Herren von Pillichsdorf abgekauft wurden.

1306 (28. Juli, Passau). Der Passauer Bischof beurkundet eine mit dem Siegel des Pfarrers zu Korneuburg der Gemeinde daselbst versehene Eingabe, in welcher der genannte Pfarrer Ulrich von Neydau erklärt, zur Zeit seines Vorgängers, dann seit er die Pfarre überkommen, überhaupt seit Menschengedenken habe der Körner- und Weinzehent zu Enzersdorf zu zwei Theilen der obern Kammer der Herren in Klosterneuburg, zum dritten Theile aber mit einziger Ausnahme des Blut- (Lamm-) Zehents zur St. Egyden Kirche in Korneuburg gehört und er verware sich durch diese von der gesammten Bürgerschaft bekräftigte Erklärung vorweg gegen jede künftige Schädigung dieses seines Zehentrechtes.

1311 (16. März, Klosterneuburg). Ulrich von Chriczendorf hatte mit seiner mittlerweile verstorbenen Ehefrau Reicz bei dem Juden Marusch in Wien Schulden gemacht. Von diesem gedrängt, verkaufte er seine Gülten zu Enzersdorf, 2 Pfund 4 Pfenning Klosterneuburger Lehenschaft und seines Eigens 32 Eimer Bergrecht und Zehentgelt nebst $^1/_2$ Pfund Pfenning Weingarten am Püsenberg an Bernhàrd den Schiver um 40 Mark lötigen Silbers Wiener Gewicht, womit der Jude sogleich bezahlt wurde.

1320. Ein Colomann von Enzersdorf mit seiner Hausfrau Jeuta errichten in Enzersdorf eine Kapelle, bei welcher bald darauf ein Priester Ulrich bestellt erscheint. Drei Jahre später widmen dieselben Eheleute dieser der h. Katharina geweihten Kapelle einen Weingarten zur Aufstellung eines Altars des h. Leonhard. Die Kapelle heisst in den Urkunden einmal Katharinen-, ein anderes Mal Leonhardikapelle. Wieder drei Jahre später (1326) wird sie zur Pfarrkirche erhoben. Derselbe «ehrbare Mann» Cholman von Enceinsdorf kauft 1329 von Michael von Triwenswinchel um 4 Pfund Wiener Pfenning das Eigenrecht eines Lehens, das er von ihm zu Enczernstorf hatte. Wahrscheinlich ist es derselbe Choloman von Enczestorf, den wir im Lilienfelder Todtenbuche unter den am 13. Oct. eines ungenannten Jahres (vielleicht 1335) gestorbenen Gutthätern mit der Bemerkung verzeichnet finden, dass er dem Stifte 6 Urnen Weins Bergrecht in Neuburg gespendet habe, was sich auf folgende Tradition bezieht: Am 28. October 1335 spendet Elisabet, Cholomans Witwe zu Neuburg (seine zweite Ehefrau? oder ist es ein irriger Name der ersten, die oben Jeuta hiess?) sammt ihren Söhnen einen Jahrtag auf St. Cholman zu Lilienfeld für sich und ihre Vorfahren mit 6 Eimern Bergrecht auf 2 Joch Weingärten zu Klosterneuburg.

1326. Die Zunahme der Einwohnerzahl und die Beschwerlichkeit des Seelsorgedienstes, da die Thore von Korneuburg während der Nacht und bei feindlichen Einfällen geschlossen blieben, hatte die Bitte der Gemeinde Enzersdorf um eine selbständige Pfarre begünstigt. Das Stift Klosterneuburg bewilligte sie unter der Bedingung, dass dem jeweiligen Pfarrer zu Korneuburg das Recht gewart bleibe, den Pfarrer in Enzersdorf einzusetzen und als Entschädigung für die Stollgebüren einen jährlichen Betrag von 8 Pfund Pfenning von der neuen Pfarre zu fordern.

1353. Dass die Gemeinde Enzersdorf bemüht war, ihrer Verbindlichkeit gegen die Pfarre Korneuburg nach Möglichkeit ledig zu werden, ersehen wir aus Folgendem: Im oben bezeichneten Jahre verkauft Ruepel, der Sohn des Fischers zu Nuzdorf mit seiner Ehefrau Anna durch des Bergherrn Liutold von Potendorf Hand den Pfarrleuten Gemein zu Enzesdorf einen Weingarten an dem Stainpüchel zu Nuzdorf um 56 Pfund Wiener Pfenning. Dieser Kauf soll als eine Widerlage gelten für 4 Pfund Pfenning, die von der Pfarre S. Katharein zu Enzestorf jährlich gedient werden müssen der Pfarre S. Egyden zu Korneuburg. Damit war die Hälfte der Schuldigkeit an die Pfarre Korneuburg eingelöset. Die Einlösung der zweiten Hälfte erfolgte drei Jahre später. Am 25. Mai 1356 beurkunden nämlich Probst Ortolf mit dem Convente Klosterneuburg einer- und Pfarrer Drussecz zu Neuburg Markthalben andererseits, dass der Pfarrer Chunrat der Gerhertlein zu Enczestorf mit den Pfarrleuten daselbst ihre Schuldigkeit von 8 Pfund Pfenning an die Pfarre Korneuburg abgelöset haben, indem sie zu dem Weingarten am Steinpüchel zu Nuzdorf noch einen Weingarten in dem Heuweg zu Enczestorf, der da heisst die Aichen, angekauft und der Kirche S. Egyd

zu Korneuburg in's Eigentum übergeben haben. Dabei wird bestimmt, dass zum Zeichen der früheren Abhängigkeit die Pfarre Enzersdorf fürderhin an die ehemalige Mutterpfarre 6 Pfenning jährlich abzugeben habe.

1364 (3. April). Jans der Sessnagel von Chaltenprunn und seine Hausfrau Chunigunt verkaufen «vierthalb Schilling Wiener Pfenning Gelts, die da ligent ze Enezestorf bei dem Püsenberg auf bestiftem Gut und auf behausten Holden in der Chirichgazzen, 35 Pfenning auf Wolfharts des Vischer Haus und 30 Pfenning Gelts auf Chunrats des Schacz Haus und 30 Pfenning Gelts auf Stephans des Piber Haus», welcher Besitz durchweg Erbschaft seiner Ehefrau von «seinem Enen», dem alten Riczendorfer war (vielleicht jenem Riczendorfer, der im Urbar 1258 als Besitzer in Enzersdorf genannt ist, s. oben) an den erbaren Mann Peter den Roten, Rothaar (Rufus) um 5 Pfund Wiener Pfenning, dessen Sohn Wernhart denselben Besitz 1372 an das Stift Klosterneuburg verkauft.

1456 (18. Jänner). König Ladislaus bestätigt den letzten Willen des Casper von Starhemberg, nach welchem sein Vetter Hans von Starhemberg als Erbe in nachstehende landesfürstliche Lehen eingesetzt werden soll: «all seine Zehent und Bergrecht mitsambt dem Weingarten bei Enczestorf an dem Püsenperg und sein Theil an dem Landgericht, das zu Stetteldorf auf dem Wagram gehört».

1457 erscheint Jorg Leuprechtinger belehnt mit dem halben Weinzehent, dann 1 1/2 Eimer und ein Viertel Weines Bergrecht zu Enczestorf unter dem Püsenberg in dem innern Thal.

1689. In einem Vertrage des Probstes von Klosterneuburg mit verschiedenen Künstlern und Gewerbsleuten, als es sich um die Herstellung des Hochaltars der durch die

Türken verwüsteten Pfarrkirche in Enzersdorf handelte, wird der Ort zum erstenmal urkundlich Lang-Enzersdorf genannt.

1395. Als die Gutsämter des Stiftes Klosterneuburg zu einer ausserordentlichen Abgabe *(Stevra)* herangezogen wurden, erscheint das Amt Enzersdorf mit 60 Talenten unter den Höchstbesteuerten und ihm gleich nur die Gutsämter Eipoltau, Ottakring, Pirchenwart und Stoyzendorf.

Schon oben wurde angedeutet, dass Enzersdorf bei seiner Lage an der Stromenge der Donau, die auf beiden Seiten nur einen schmalen Streif Weges für Massenbewegungen offen lässt, dagegen als Heerstrasse von jeher unausweichlich war, häufiger als andere Orte von den Fährlichkeiten feindlicher Einbrüche bedroht gewesen sei. Dies gilt nicht nur für die Zeiten, aus denen uns geschichtliche Kunde aufbewart ist, sondern ohne Zweifel in gleichem Masse von der vorgeschichtlichen Zeit. Der Bisamberg nach seiner auffälligen Stellung zwischen zwei Ebenen, die zu einer kriegerischen Ueberwachung drängen, hat merkwürdigerweise bisher kein Merkzeichen geliefert, dass er in vorgeschichtlicher Zeit ein strategischer Beobachtungspunkt oder auch nur eine Stätte menschlicher Thätigkeit gewesen sei, während die Höhen in der Umgebung, aber ferner vom Strome solche Merkzeichen bieten. Die Erklärung liegt zum Theile darin, dass der Berg als nächster Zufluchtsort der Bewohner bei feindlichen Ueberfällen in der Regel mit den Ansiedelungen ein Gegenstand der Verwüstung geworden ist. Hier bleibt der Ortsforschung noch ein dankbares Feld beschieden. Vom XV. Jahrhundert an sind Bedrängnisse, die Enzersdorf durch Feindesgewalt erfuhr, in den heimischen Geschichtsbüchern angedeutet und mögen hier nach dem Vorgange der kirchlichen Topographie zur Anregung des Weiterforschens kurz

verzeichnet werden, theilweise mit Berichtigung dessen, was die kirchliche Topographie für Enzersdorf am Bisamberge in Anspruch nimmt.

So ist jenes Enzersdorf, wo der Bischof Berthold von Freising im Vormundschaftsstreite der Herzoge Leopold und Ernst 1407 für den erstern Kriegsvolk wirbt und den Adel zu gewinnen sucht, nicht unser Enzersdorf, sondern Gross-Enzersdorf, der Wohnort des Bischofs und der Centralpunkt seiner Güter in Oesterreich, was jedoch nicht ausschliesst, dass auch Enzersdorf am Bisamberge von diesem parteiwütigen Feldhauptmanne des Herzogs Leopold übel bedacht worden sei, da die Klosterneuburger wie die mehrsten geistlichen Häuser des Landes zu Herzog Ernst hielten. Gewiss ist, dass im Frühjahre 1408 des Bischofs Genosse, der Freibeuter Sokol (in Oesterreich Schekel genannt) Korneuburg im Solde Herzog Leopolds besetzt hielt und von dorther die Gegend brandschatzte, wobei auch Enzersdorf mitgelitten haben wird. Ebenso in dem strengen Winter von 1407 auf 1408, wo die streitenden Parteien, nur durch die zugefrorne Donau getrennt, einander gegenüber standen und die Leopoldiner am rechten Ufer nur durch den ausnahmsweise grimmigen Zwang des Wetters (grosse Kälte und tiefer Schnee) an der Unternehmung gegen die Stadt Klosterneuburg gehindert wurden.

Die Angabe, dass Enzersdorf um das Jahr 1417 von den Hussiten bedrängt worden sei, beruht auf einer Sage, die eines geschichtlichen Grundes entbehrt. Vor dem Jahre 1425 fand ein Einbruch der Hussiten in Niederösterreich, so weit beglaubigte Nachrichten reichen, überhaupt nicht statt. Der Versuch eines Einbruches unter Karamessin von Lundenburg aus wurde an der Gränze zurückgewiesen. Im Spätherbst des Jahres 1425 drang eine Schar (Taboriten und

Waisen) bis Pulkau vor, während die Hauptmacht unter Bohuslav von Schwamberg die Stadt Retz bedrängte und in ihre Gewalt bekam. Ob der einbrechende Winter oder die Besorgnis eines Kampfes mit den herzoglichen Truppen sie vom weiteren Vordringen abgehalten, ist unentschieden. Im März des folgenden Jahres (1426), nachdem die Stadt Kostel in Mähren von den Taboriten genommen, Nikolsburg und Feldsberg verbrannt und die mährische Gränzfeste Lundenburg erobert war, verbreiteten sich ihre Scharen unter Brandschatzung und Verwüstung aller Ortschaften, die sie vorfanden, in dem Landestheile am linken Ufer der Donau und drangen bis nahe an den Strom gegen Stockerau vor. Dass sie aber auf diesem Zuge Enzersdorf nicht erreichten, ergibt sich aus der Thatsache, dass Herzog Albrecht V. von Wien aus — wo ihn persönlich der deutsche Reichstag zurückhielt — eine eilig zusammengerufene Söldnerschar nach Enzersdorf am Bisamberge dirigierte, um dort gegen den Feind Stellung zu nehmen. Der Wiener Stadtrath verzeichnet in seinen Rechnungen 95 Pfund Pfenning, welche um Ostern 1426 (31. März) für den Transport der Söldner (Fuhrwerk und andere Notdurft) nach Entzestorff vndern Püsenberg verausgabt wurden. Und als der Herzog mit seinem Schwiegervater, dem K. Sigismund persönlich in Korneuburg eintraf (2. April), hatte der Feind schon wieder das Weite gesucht. Allein die Bedrängnis für Enzersdorf, wenn auch nur der Feind in Sicht war, so wie durch die notgedrungene Aufnahme von Söldnern, um den Feind zu vertreiben, lässt sich nicht in Abrede stellen.

Ein gleiches gilt während der Landeswirren zur Zeit der Regierung K. Friedrichs IV., 1461, als K. Georg von Poděbrad mit seinen meist ungezügelten Truppen vor Korneuburg stand; um dieselbe Zeit, da Gamaret Fronauer

von Korneuburg aus die Umgebung brandschatzte; 1462 als der im Solde Herzog Albrechts VI. stehende Freibeuter Ankelreiter (er wurde Nabuchodonosor genannt) Korneuburg besetzt hielt und bei Tuttendorf eine Schanze (Tabor) aufführte, um zum Angriffe Klosterneuburgs über den Strom zu setzen; 1463 als Andreas Baumkircher Korneuburg besetzt hielt; 1484, als während der Belagerung Korneuburgs durch König Mathias von Ungarn das Entsatzheer in der Umgebung lagerte.

Zur Zeit K. Maximilians I. wird bei einem Anlasse die Treue der Enzersdorfer von der Stiftschronik von Klosterneuburg hervorgehoben. Um 1512 hatte der Kaiser eine ihn stellvertretende Regierungsbehörde im Lande eingeführt. Sie hiess das « neue Regiment » und war bei dem wahrscheinlich durch die ständische Opposition aufgereizten Volke nicht beliebt. Es kam sogar zu Gewaltschritten gegen einzelne Mitglieder derselben, deren eines, der Probst Georg von Klosterneuburg sich genötigt sah, sein Stift mit Schutzmannschaft zu versehen und seine Unterthanen zur Vertheidigung aufzubieten. Unter diesen werden insbesondere Bewohner von Enzersdorf wegen ihrer trefflichen Dienste gelobt.

Während des Schwedenkrieges geriet Enzersdorf mit der Umgebung zweimal in empfindliche Mitleidenschaft: zuerst im October 1645, nachdem das feste Schloss Kreizenstein von den Schweden zerstört und Korneuburg erobert war und der Feind sich gegen Wien bewegte; dann im Mai des folgenden Jahres (1646), als der kais. General Graf Puchheim das von den Schweden gehaltene Korneuburg belagerte.

Bei allen vorgenannten Bedrängnissen durch Kriegsnoth war zunächst die Habe der Bewohner von Enzersdorf gefährdet, die ihnen abgenommen, so wie der in den Kel-

lern eingelagerte Wein, der ihnen ausgetrunken oder fortgeführt wurde.

Im Jahre 1683, während die Türken Wien belagerten, kam auch Brand und Verwüstung dazu. Als der Grossvezier Kara Mustapha erfuhr, dass der Herzog von Lothringen sich von der March gen Krems hin bewege, und dass dort das Entsatzheer zusammengezogen werden solle, befahl er seinem Bundesgenossen Tököly, das kaiserliche Heer im Rücken zu bedrohen. Dieser, einen ernsten Kampf scheuend, schickte die ihm beigegebenen Türken und Tataren über die March nach Oesterreich und diese drangen am linken Donauufer im Rücken des kaiserlichen Heeres sengend und mordend bis über Enzersdorf am Bisamberge vor. Hier auf der Ebene zwischen Korneuburg und Enzersdorf wurde ihnen am 24. August 1683 ein Treffen geliefert, welches nach hartnäckigem Widerstande mit ihrer Flucht endete. Ein grosser Theil derselben soll bei der Verfolgung durch die Reiterei den Tod in den Wellen der Donau gefunden haben.

Die Nachricht, dass 1704 der Pfarrer Schnelzer von Enzersdorf sich vor den Kuruzzen in's Stift Klosterneuburg geflüchtet habe, muss, insofern damit gesagt sein soll, dass der Ort von den Kuruzzen bedrängt war, mit einiger Vorsicht aufgenommen werden. Allerdings ist das genannte Jahr durch einen Einbruch der Kuruzzen bezeichnet und die Besorgnis desselben hatte sowol auf dem flachen Lande als in der Hauptstadt umfassende Vorsichtsmassregeln zur Folge. Allein die Verwüstungen trafen zum grössten Theil das Land rechts der Donau und in der zweiten Hälfte des genannten Jahres einige Gränzstriche an der March. Bis Enzersdorf am Bisamberge sind sie, soweit die Nachrichten reichen, weder 1704 noch in einer spätern Zeit gekommen. Jedenfalls aber reichte die sehr begreifliche Furcht vor diesem Feinde weiter

als er selbst; und wenn der Pfarrer Schnelzer in Enzersdorf für diese Furcht empfänglich war, so mag ihm wol der Aufenthalt im Stifte mehr zugesagt haben, als die ständige Angst vor dem, was kommen werde, im unbeschützten Pfarrhofe zu Enzersdorf.

Während der französischen Invasion 1805 hatte Enzersdorf bis auf die Last der Einquartierung und der geforderten Lieferungen wenig zu leiden; desto übler ergieng es dem Orte 1809, als nach der Schlacht bei Wagram die siegenden Franzosen mit ihren Bundestruppen durchzogen. Das Pfarrhaus, die Kirche und der ganze Ort wurde ausgeplündert, mehrere Häuser in Brand gesteckt, der Schullehrer und viele andere Personen misshandelt.

Gross-Enzersdorf.

(Stadt im Marchfelde mit 130 Häusern und 1276 Bewohnern, Post, Pfarre, Gerichtsbezirk und Bezirkshauptmannschaft Gross-Enzersdorf.)

Im linken Ufergelände der Donau, dort wo der die Insel Lobau umkreisende Stromarm seinen nördlichsten Punkt erreicht, doch von diesem durch einen c. $^1/_2$ Kilometer langen Zwischenraum geschieden und etwa um 3 Meter höher als der Wasserspiegel des genannten Donauarmes, der c. 150 Meter Seehöhe hat, liegt das Städtchen Gross-Enzersdorf, auch wol Stadtel-Enzersdorf genannt.

Die Umgebung erscheint flach, zeigt aber gegen Nordwest hin eine sanfte Hebung, gegen Südost hin eine sanfte Senkung des Bodens, der an einzelnen Stellen noch deutliche Merkmale früherer Wasserläufe so wie häufiger Ueberschwemmung an sich trägt. Die nächsten Nachbarorte: westlich Essling und weiter Asparn an der Donau, nördlich Raasdorf und weiter Markgrafen-Neusiedel, östlich Rutzendorf und Franzensdorf, südöstlich Wittau, Hausen (Sachsengang) und Probstdorf, südlich Mühlleiten sind durch wohlgepflegte Strassen mit Gross-Enzersdorf verbunden, deren eine (in der Richtung nach Markgrafen-Neu-

siedel) zu der nahezu 5 Kilometer entfernten Station Gross-Enzersdorf der Staatsbahn führt.

Trotz der vielfachen Veränderungen, die das Städtchen im Laufe der Zeit durch Feindesnoth, durch Ueberschwemmung in Folge des Eisganges der Donau und durch verheerende Brände erfahren hat, bewart es nach seiner äussern Ansicht noch immer die Merkzeichen der starken Befestigung, durch welche Gross-Enzersdorf vor Zeiten unter den Waffenplätzen des Landes ausgezeichnet war. In den letzten Jahren des XIV. Jahrhunderts mit einer Ringmauer von 3 Klafter Höhe umgürtet, bildete der Ort ein längliches Fünfeck, an fünf Stellen durch feste Tortürme unterbrochen und von einem breiten Wassergraben umgeben, der an den Torstellen mittels Zugbrücken zu überschreiten war. Beinahe in der Mitte der Stadt erhob sich, wieder von einem Wassergraben eingeschlossen, das feste Schloss der Bischöfe von Freising, die hier, soweit dies mit der Landeshoheit verträglich war, Herren und Gebieter, so wie überhaupt durch ihren ausgebreiteten reichen Besitz im Lande zu beiden Seiten der Donau sehr einflussreiche Grössen waren. Im XIV. Jahrhundert, wo die Titelsucht und Prädicatenjagd in jeder Richtung begann, pflegten sie ihre Herrschaft Gross-Enzersdorf, sonst nach bairischer Sitte nur eine «Hofmark» genannt, als «Grafschaft» zu bezeichnen.

Heute ist Gross-Enzersdorf, trotz der zum grossen Theil noch übrigen Stadtmauer, ein offenes Städtchen. Die Tortürme mit ihren Freisinger Wappenschildern haben einfachen Torbögen Platz gemacht; ein neues Tor gegen Wien zu wurde in den 30er Jahren eröffnet; der Wassergraben um die Stadt, in beträchtlicher Länge sogar doppelt getieft, ist teilweise verschüttet und mit Gemüsegärten besetzt; das stolze Freisinger Schloss ist verschwunden; es gehört

nur mehr der Sage an, die nach ihrer Natur geneigt ist, ihr Gewebe mit phantastischen Bildern zu schmücken. In seinen Ruinen machte sich das herrschaftliche Brauhaus bequem, dessen manche Lebende sich noch erinnern, und welches heute dem Gemeindehause, dem sogenannten Rathaus-Gasthause und mehreren anderen Häusern Platz gemacht hat. Nur der herrschaftliche Schüttkasten ist als Theil des alten Bestandes noch erhalten.

In einem Berichte aus dem ersten Zehend dieses Jahrhunderts lese ich, man habe bei einer Erdaushebung in der Nähe des « alten Brauhauses » (bei der Ochsenmühle) menschliche Gerippe gefunden und viele rote Käppchen, woraus man schloss, dass hier einstens die Tempelritter gehauset hätten — es war eben die Zeit, wo man in jedem unverstandenen Funde die Mysterien des Tempelordens witterte. Auch unterirdische Gemächer seien bei jenem Anlasse aufgedeckt worden.

Man erinnert sich heute noch gewisser Kapellenruinen an der Nordseite und übergraster freier Flecke zwischen den Bauten, und des hohlen Aufschlagens von Steinen auf dem Boden daselbst; auch unterirdische Gänge wurden dort von der neugierigen Jugend aufgegraben und bekrochen, ohne Erfolg indess, da man bald auf Verschüttungen stiess. Auch heisst es, dass vor beiläufig 20 Jahren bei dem Bau einer Eisgrube an jener Stelle mehrere Wagenladungen menschlichen Gebeins gehoben und im Ortsfriedhofe bestattet wurden.

In des Historiographen Ladislaus Suntheim Beschreibung des Donauthales um das Jahr 1500 wird Gross-Enzersdorf «ein stat und zerprochen slos des bischofs von Freysing» genannt. Daraus lässt sich schliessen, dass dem Schlosse entweder während der Belagerung oder nach der Einnahme der Stadt durch den König Mathias von Ungarn Gewalt sei angethan worden. Allein das Schloss muss nachher

wieder aufgebaut und in wehrhaften Zustand versetzt worden sein, da wir es in der von Math. Vischer c. 1672 aufgenommenen Ansicht der Stadt Enzersdorf mit seinen Giebeldächern und Wehrtürmen deutlich warnehmen.

Eine ganz vorzügliche und fast wandgrosse Abbildung der Stadt, 1702 von Valentin Gappnigg in Wasserfarben ausgeführt, hängt im sogenannten Fürstengange des bischöflichen Schlosses zu Freising. Sie ist eine aus der Reihe, welche der kunstsinnige Bischof Johann Franz von seinen österreichischen Herrschaften hatte anfertigen lassen. Sie zeigt uns die Stadt aus der Vogelperspective von Süden: eine echte Dorfidylle, mit Mauern eingefasst, denn vom rechten städtischen Anscheine bairischer oder oberösterreichischer Plätze hatte dieser Flecken nie etwas an sich, so dass die Erhebung desselben zur Stadt und die Ummauerung weit mehr als Ergebniss der hochfahrenden Gesinnung Bischof Bertholds, denn als solches natürlicher Bedingungen sich darstellt. Die Mauern sind intact, wie sie um 1400 aufgerichtet worden, aber die Mordgänge auf ihrer Innenseite sind abgefault. Drei Tore führen durch sie: das Wassertor im Süden, das Wienertor im Norden, das heute das Rasdorfer heisst, dann ein drittes, welches man dermalen das Croatentor nennt; auf dem Bilde ist es zwar gemalt, aber nicht bezeichnet; auch scheint es strenge nicht als Tor gedient zu haben, denn der Weg führt an ihm vorüber zum Wienertore. Endlich zeigt die Ansicht noch ein Pförtchen im Süden beim Pfleghofe; heute ist es zum Tore erweitert, das, ungeachtet man es durch Menschenleben nie anders als schwarzgelb angestrichen gesehen, von Alters her das «rothe Tor» heisst. Die Häuserlinien auf dem Bilde sind dieselben wie heute: eine seesternartige Anlage, inmitten das wolerhaltene Schloss, grosse Plätze und auf zweien derselben Wassertümpel. Die

Burg, von Wasser umgeben und auf der Westseite auf einfacher Jochbrücke zugänglich, steht auf leichter künstlicher Erhöhung ein Conglomerat hoher und niederer, schmaler und breiter Bauten mit zwei Türmen nach Westen und Osten; nächst der Brücke steht der Kornmetzen, nahe daran der Zahltisch, etwas weiter ab (Haus Nr. 6 gegenüber) der Pranger, und daran hängt der Back- oder Lästerstein für keifende Weiber, wie er heute noch am «Roland» des freisingischen Marktes Holenburg bei Krems zu sehen ist. Die Kirche ist hoch und hat Zinnen bei flachem Dache, der Turm ein Satteldach; nach Süden, wo heute im Hause der Gutsverwaltung das Bezirksgericht, ist der Amt- oder Pfleghof, in der Strasse des Wassertores die Corbinianscapelle mit dem Spitale und Beneficiatenhause; daran stösst der sogenannte Anfanghof, heute noch der Freihof genannt; jenen Namen trug er vom Pfleger Anfang, der 1579 das Brauhaus erbaute, und seit 1568 den Hof zu Lehen hatte. Vom Schlosse nordöstlich, wo heute auf der einen Seite die Apotheke und auf der anderen das Försterhaus, sieht man einen breit angelegten Wirtschaftshof, er hiess der Käsmacherhof. Aus der Umgebung wollen wir nur des Hochgerichtes erwähnen, das an der Esslinger Gemarkung, rechts vom Wege nach Wien gestanden.

Das XVIII. Jahrhundert war für so abgelegene Güter eines bairischen Hochstiftes keine Blütezeit. Ohne eben verwüstet zu werden, verkam das Schloss mehr und mehr, und schliesslich waren seine Hauptheile nur die Gefängnisse und das Brauhaus. Merklichen Schaden nahm es 1809, wo bei der Schlacht bei Aspern die Stadt beschossen, wo in ihr gekämpft wurde und stellenweise es auch brannte; aber das Brauhaus erhielt sich bis zum 26. Juli 1827: da gieng es mit allen anderen Schlossbaulichkeiten selber in

Flammen auf, und lange Jahre noch stand ein Ruinencomplex an seiner Stelle.

Adolf Schmidl schreibt darüber 1837: «Mitten im Orte ist die Ruine des Brauhauses, der Sage nach einst eine Residenz der Templer, wahrscheinlich aber die alte bischöfliche Burg aus dem XIII. oder XIV. Jahrhunderte. Noch ist der Graben vorhanden und man bemerkt Vorsprünge, Erkern ähnlich. Die Gemeinde hat die Ruine gekauft und nächstens soll ein neues Rathaus daselbst erbaut werden, schon ist man daran den Graben auszufüllen. Diesseits desselben, vor der ehemaligen Brücke, steht ein grosser alter Steintisch und neben demselben ein steinernes Körnermafs (Metzen), womit, der Sage nach, das Getreide gemessen wurde, indess der Tisch zum Aufzählen des Geldes diente.»

Etwas romantischer, aber mit einer bedenklichen Ratlosigkeit in historischen Dingen wie in der deutschen Satzfügung ergeht sich der Bericht des Topographen Schweickhardt über denselben Gegenstand. «Wir haben uns Mühe gegeben, auf den Grund der Entstehung derselben (nämlich der Sage vom einstigen Besitze der Tempelritter) zu kommen und selbst die Ruine besehen, welches besonders Katzianer (der dem Herrn Schweickhardt beigesellte Enzersdorfer Schulgehilfe) that und einen ganzen Nachmittag über alle Winkel durchsuchte. Er fand Orte, die Gefängnissen oder Sitzen heimlicher Gerichte nicht unähnlich schienen, auch einige Todtenschädel und Menschenknochen, aber keine weitere erhellende Spur. Ein einziger Wappenstein ward aufgefunden, auf welchem zwei gegeneinander schräg stehende Schilder sich zeigen, wovon der links befindliche einen Kopf und der zur rechten Seite eine dreizackige Fahne im Felde enthält. Diese sind keineswegs adelige Wappenschilder» — der gelehrte Topograph kannte nämlich das

Wappen des Bischofs Berthold von Freising nicht, wiewol es damals noch über jedem Tore von Gross-Enzersdorf angebracht war — «sondern mehr mystische (?) Zeichen, wie sie bei einigen geistlichen Ritterorden bisweilen vorkommen, jedoch gehören sie unseres Erachtens (nämlich Herrn Schweickhardt's Erachten) nicht den Tempelherren, eher noch dem deutschen Orden an, nur müssen wir auch hier noch einen Zweifel aussprechen, weil gar keine Urkunde aufgefunden werden kann, die auf Gross-Enzersdorf Bezug hätte.» Nach solchen Proben historischer Topographie darf man sich nicht wundern, wenn die lächerlichsten Ortssagen Verbreitung finden.

An die Stelle des alten Schlosses in Gross-Enzersdorf, aber nicht auf demselben Platze, trat später ein modernes Herrschaftshaus. Es ist das stockhohe Gebäude, in welchem heute die k. k. Bezirkshauptmannschaft untergebracht ist. Dies wurde vor etwa 50 Jahren erbaut, nachdem die Herrschaft Gross-Enzersdorf nach Säcularisierung des Hochstiftes Freising an den Cameralfond übergegangen war, und damit bekam die Gutsverwaltung wieder einen Wohnsitz.

Unter den zum grössten Teile nur aus einem Erdgeschoss bestehenden Häusern von Gross-Enzersdorf ragt die Pfarrkirche mächtig empor. Ihr Turm, ein hoher massiver Quaderbau, gewärt in seinem obersten Geschosse, wenn man die enge steile Treppe, die hinaufführt, überwunden hat, einen überraschenden Rundblick über den südöstlichen Theil des Marchfeldes, über die Donau und den Landestheil am rechten Donauufer bis an die Leithaberge, den Schneeberg und die Gränzberge gegen die Steiermark. Sein massiger Unterbau und die Eingangshalle weisen auf ein hohes Alter, während der oberste Theil eine mehrfache Erneuerung erfahren hat. Er scheint ursprünglich, wie die

Türme in andern Ortschaften des Marchfeldes, zur Verteidigung und zum Auslugen gedient und allein gestanden zu haben. Zu Ende des XIV. Jahrhunderts, als die Stadt mit Mauern umgeben und die ältere Kirche in seiner Nähe erneuert wurde, brachte man ihn mit dem Bau der letzteren in unmittelbare Verbindung.

Das Mittelschiff der Kirche mit den Abseiten in der jetzigen Form wurde nach dem Brande 1730 hergestellt. Das Presbyterium zeigt im Gewölbe und den Fenstern noch die Bauform des XIV. Jahrhunderts und an der Sacristei scheint ein Rest der ältesten Kirche übrig, deren Entstehung als Steinbau in's XII. Jahrhundert fällt, wiewol mit Sicherheit anzunehmen ist, dass eine geraume Zeit vor jener ältesten Steinkirche an demselben Platze eine Holzkirche gestanden habe. Die Grundanlage hat grosse Aehnlichkeit mit der Kirche zu Innichen im Pusterthale, gleichfalls einem Baue Freisings und ungefähr aus der Mitte des XII. Jahrhunderts. Ein marmorner Taufstein, sowie die geschnitzten Chorstüle zu beiden Seiten des Presbyteriums erinnern an die Zeit, wo die bischöflich Freisingische Gutsherrlichkeit in der Kirche vertreten war.

Von älteren Grabsteinen finden sich an der Epistelseite des Hochaltars ein rotmarmorner mit unleserlicher Schrift aus dem Jahre 1376, an der Evangelienseite der des fürstlich Freisingischen Pflegers Andreas Engl von Wagrain mit 5 Wappenschildern, † 1669. Dieser Engl von Wagrain bedachte das Spital mit einer Stiftung. — Im Kirchenschiff an der Wand der Grabstein des Pflegers Fraunbrunner, † 1594, des Wilhelm Praunstorfer, † 1463, des Pflegers Caspar Anfang, † 1579, und dessen Gattin, dann eines Boleslaus von Kress (?), † 1484. Die Orgel mit 22 Registern gehört zu den bedeutendsten Orgelwerken

in den Landkirchen. Unter den Kirchenparamenten sind zwei schwere mit Gold gestickte Messkleider bemerkenswert, die c. 1772 von einer Gräfin Auersperg und von einer Fürstin Thurn-Taxis gefertigt und gespendet wurden. Die 7 1/2 Pfund schwere Monstranze, grösstentheils von Silber und vergoldet, ist nach Grösse und Ausschmückung einzig in ihrer Art. Sie kann aber ihres Gewichtes wegen bei kirchlichen Aufzügen nicht verwendet werden. Unter den Bildern in der Kirche verrät das des h. Vitus auf einem Seitenaltare einen guten Meister, der aber unbekannt ist.

In der Kirche wird auch einer Wolfgangscapelle (1608) gedacht, die Begräbnissstätte hervorragender Gutsbeamten.

Wie oben schon erwähnt, bestand in der Strasse zum Wassertore eine Corbinianskapelle mit einem Beneficiate und einem Spitale dabei. Nach flüchtigen Andeutungen aus späteren Stiftbriefen bestanden Kapelle und Spital (doch wol in kleineren Verhältnissen) schon in der Zeit Bischof Conrads III. (1314—1322), der eine Messe dabei widmete, die aber weder damals, noch durch Bischof Berthold, den Gründer der « Stadt », und dessen Vater Leopold von Wehing vollzogen wurde. Erst Bischof Nikodem brachte die Angelegenheit 1423 zum Abschlusse. Aus seinem Briefe geht hervor, dass die Kapelle auch gelegentliche Wallfahrten hatte, deren Theilnehmer die Gunst des Ablasses genossen, der daselbst zur Spende kam, und dass sie zu « Dultzeiten » Sammlungen veranstaltete, davon dem Beneficiat zwei Theile, dem Pfarrer aber für die Verkündung einer zu Gute kam. Zu Ende des XVII. Jahrhunderts war sie ganz verfallen; 1694 bat die Gemeinde (und so auch Mülleiten) die Regierung um Mautfreiheit für den Bezug von Bauholz für die Kapelle, und 1697 war diese fertig gestellt. Die Stadt verschrieb dem Beneficiaten

jährlich 30 fl. — und die Interessen von 500 fl. — (dem Capitale der Naturalbezüge, welche sie an sich genommen?), Mülleiten 4 Metzen Gerste, Wittau 4 Metzen Weizen. Uebrigens wurde 1804, nachdem die Herrschaft Staatsgut geworden, das Benefiz an die Stadtpfarre übertragen, die Kapelle selbst zu unbestimmter Zeit entweiht, diente und dient wol noch, der Gemeinde als «Einsatz» des Marktkornes. Das Spital oder Armenhaus besteht fort.

Von der Kapelle des h. Rochus am Friedhofe ausser der Stadt erzählt die Sage, sie sei in Folge eines Gelübdes nach der Pestseuche im XV. Jahrhundert — das wäre demnach 1408 oder 1435 — errichtet worden. Die Sage aber verwechselt wahrscheinlich eine spätere Pestseuche und vielleicht die in den Ortschaften des Marchfeldes in traurigem Andenken stehende vom Jahre 1679, die ganze Dörfer entvölkerte, mit jener frühern. Dass aber ein solcher Anlass die Kapelle ins Werk gesetzt hat, bezeugt der Heilige, dem sie geweiht ist, sowie überhaupt Kapellen und Kirchen älterer Zeit, die der h. Rosalia oder den h. Rochus und Sebastian geweiht sind, immer auf den Ursprung nach einer Pestseuche weisen. Die St. Rochuskapelle wurde 1781 in Folge der Josefinischen Anordnungen geschlossen, 1809 im Schlachtengetümmel verwüstet, später hergestellt und als Magazin verwendet und am 20. August 1826 wieder für den Gottesdienst geweiht. Eine andere Kapelle bestand bei Urfar; sie gieng um 1625 durch Hochwasser zu Grunde; doch ihr bestes Inventar wurde gerettet, und 1653 bauten die Leute von Urfar und Schönau sie neuerdings auf.

Die Bewohner von Gross-Enzersdorf sind, abgesehen von den städtischen Gewerben, die hier betrieben werden, grösstentheils Landwirte. Der sehr belebte Wochenmarkt begreift ausschliesslich Producte der Landwirtschaft, die

zwei Jahrmärkte dienen auch andern Bedürfnissen. Die Lebhaftigkeit des Verkehrs muss in erster Linie dem Umstande zugeschrieben werden, dass das Städtchen die Behörden des politischen Bezirkes in sich vereinigt, mithin den Marktbedürfnissen mit den Amtsgängen zu gleicher Zeit kann entsprochen werden. Der Feldbau in der nächsten Umgebung steht unter den Boden- und klimatischen Verhältnissen des Marchfeldes überhaupt, welches auf einer Seite feuchten Boden braucht, auf der andern gegen verheerende Ueberschwemmung auf der Hut sein muss. Weizen und Gerste sind von altersher beliebte Fruchtarten, weniger Roggen und Hafer. Erdäpfel werden häufig gebaut, ebenso Buchweizen als zweite Saat. Für Obstcultur scheinen entweder die klimatischen Bedingungen oder die Betriebsamkeit der Bewohner zu fehlen. Es ist noch nicht lange her, wo das einzige marktgerechte Obst in der Umgebung von Schönau geholt wurde. Die Kinder besuchen die dreiklassige Ortsschule. Grundherrschaft war zuerst der Bischof mit dem Domcapitel von Freising, dann der k. k. Cameralfond, endlich der k. k. Familienfond.

Wenn für die älteste Geschichte von Gross-Enzersdorf mehr Lichter zu Gebote stehen, als für die übrigen Enzersdorfe, so danken wir dies zunächst den wertvollen Arbeiten des Herrn Landesarchivars von Zahn in den Schriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften und insbesondere seiner Abhandlung: die Veste Sachsengang, deren scharfsinnige Combination im historisch-topographischen Theile mit den geringen Hilfsmitteln, die dem Verfasser damals (1862) zu Gebote standen, als eine Musterleistung zu bezeichnen ist.

In der That steht der Anfang von Gross-Enzersdorf in nächster Beziehung zu dem Bistume Freising, welches,

wie andere geistliche Institute in Baiern, an der Besiedelung der östlichen Marken nach dem Sturze der ungarischen Herrschaft regen Theil nahm, aber, im Gegensatze zu der zunächst geistlichen Mission der andern, seine wirtschaftliche Thätigkeit in den Vordergrund stellte, die Ausbreitung seines Grundbesitzes in den Reichsmarken mit bewusstem und wachsenden Eifer anstrebte und, namentlich was Niederösterreich anbelangt, durch die Bedeutung, die in seiner Stellung, seiner Lehensherrlichkeit, im reichen Geldbesitz und in der klugen Verwertung dieser Güter lag, eine Macht geworden ist, mit welcher, wie mit keiner andern im Lande, die Landesfürsten rechnen mussten, selbst auf die Gefahr hin, etwas von ihren Hoheitsrechten einzubüssen. Zum Theile wird dies aus den Nachrichten klar werden, die wir über eines der wichtigsten Güter des Bistums Freising im Lande, über Gross-Enzersdorf, zu bringen haben.

Am 14. November 1021 (zu Mehringen. bei Alt-Oetting in Baiern) beurkundet König Heinrich II., er habe im dankbaren Andenken an seinen Vorfahr, den hochseligen König Otto (III.), sowie in Anhoffnung der himmlischen Wiedervergeltung für sich und seine Gemalin Chunigunde und um seinem verehrten und allzeit getreuen Bischof Eigilbert von Freising einen Beweis von Willfährigkeit zu geben, dem von diesem gestifteten Kloster (Weihenstephan) einen Theil der Insel *Sahsonaganc* geschenkt, die in der östlichen Provinz, in der March des Grafen Adalbert nächst der Donau liegt. Das geschenkte Gebiet wird durch folgende Gränzen bezeichnet: Von der Stelle, die *Zuntinesprucca* heisst, längs der Donau bis zu der Stelle, die *Ort* heisst, und von dort zu dem Walde, den man gemeinhin Hart nennt, sowie von der genannten Brücke (Zuntinesprucca) in gerader Richtung zu dem bezeichneten Walde (Hart). In die Schenkung ist (wie

bei solchen Schenkuugen überhaupt) alles inbegriffen, was innerhalb der bezeichneten Gränzen an Feldern, Gebäuden, Wässern, Fischen zum Fischfang, Wild zur Jagd, Bienen zur Honigernte, an Weiden für das Vieh, an schlagbarem Wald und an Bewohnern sich findet und nutzbar gemacht werden kann.

Die Insel *Sahsonaganc*, die in der Urkunde genannt ist (richtiger *Sahsônôganc*, d. i. ein Donauarm = Gang, an welchem Sachsen angesiedelt waren — der Name lebt noch in dem heutigen Schlossgute Sachsengang), begriff nach der Annahme, die sich aus dem Wortlaute der Urkunde ergibt, das ganze Gebiet der heutigen Donauinsel Lobau mit einem Stück des derselben östlich vorliegenden Marchfeldes, welches damals auf dieser Seite noch durch keinen Stromarm von der Insel geschieden war. Der Stromarm zwischen der (heutigen) Mühlau und dem Engschüttel, der die Insel nördlich begränzt und nahe bei Gross-Enzersdorf nach Süden abbiegt, hatte zu jener Zeit die Richtung nach Norden und verfolgte sie — auch heute noch stellenweise durch Merkzeichen erkennbar — auf dem halben Wege zwischen dem heutigen Essling und Gross-Enzersdorf in der Linie gegen Raasdorf zum sogenannten roten Kreuz, welches beiläufig die Stelle bezeichnet, wo auf halbem Wege zwischen Gross-Enzersdorf und Raasdorf das im XV. Jahrhundert abgekommene Dorf Teindorf (Deindorf) stand. Dort oder gewiss auf dieser Strecke war der Donauarm überbrückt, was in der Urkunde durch den Namen *Zun-tines-prucca* bezeichnet ist. Vom heutigen Raasdorf zog der Stromarm östlich, dann südöstlich, den heutigen Rest des Dorfes Pysdorf (das alte Pischofstorf) und den sogenannten Schafflerhof (das alte Hoven; ein zweites, Gross-Hoven, steht heute noch bei Markgrafenneusiedel) einschliessend, gegen Rutzendorf, das unmittelbar

am Gange lag, dann weiter südöstlich über Andlersdorf und zwischen Mannsdorf und Orth zur Donau.

Die Strecke dieses alten Wasserlaufes von Orth aufwärts bis gegen Rutzendorf lässt sich heute noch ganz deutlich verfolgen. Heute noch führt diese Bodenvertiefung bei anhaltendem Regen und bei Ueberschwemmungen das Wasser zur Donau. Sie heisst im Volksmunde in der Lob, auch Lobbach, was wol mit dem altdeutschen *lô* = Wald, vornemlich Auwald, zusammenhängt (so dass der heutige Name Lobau eine Tautologie wäre, indem beide Theile des Wortes dasselbe bedeuten). Oberhalb Rutzendorf erinnern die Flurnamen Lobfeld und Graben daran, sowie sich dort gegen Glinzendorf hin Spuren alter Föhrenwaldung finden. Auch an der Stelle des verschollenen Deindorf (nordwestlich von Gross-Enzersdorf) heisst eine Ackerried Lobbreiten.

Dieser, die ehemalige Insel umschliessende Stromarm war ein Gang, d. i. ein lebendiges, fliessendes, in jeder Weise nutzbares Wasser, während einzelne Theile der Insel, wie heute noch die nächst dem Strombette liegenden, von Fäden, d. i. dünnen Adern mit nahezu stehendem Wasser, durchzogen waren.

Trotz des wirtschaftlichen Vortheils, den die Urkunde dem Besitzer in Aussicht stellt, lässt sich mit keinem Worte warnehmen, dass dieser Theil der Insel zur Zeit der Schenkung besiedelt und in einem gewissen Maße urbar gemacht war. Ob der Name der Insel auf eine Ansiedelung hinweist, die damals noch bestand, ist zweifelhaft; eine einzige Ortschaft — ausserhalb der Insel — *Ort*, wird ausdrücklich genannt, eine andere nur durch den Namen der Brücke angedeutet, die zu ihr führte. Dass dieser Name auf das in spätern Angaben erscheinende Tinesdorf (Deindorf) zu beziehen sei, ist unbeschadet des thatsächlichen Bestandes von

Tinesdorf an der ihm von Zahn zugewiesenen Stelle noch nicht ausgemacht. Es drängt sich vielmehr die Möglichkeit auf, der Brückenname in der angezogenen Urkunde könnte anstatt Zuntinesprucca *Zuncinesprucca* zu lesen sein, womit unter ähnlichen Lautwandlungen, wie sie v. Zahn für die Identität von *Untinesdorf* und *Tinesdorf* in Anspruch nimmt, die Brücke von jenem Orte benannt erschiene, der später in der ersten urkundlichen Angabe mit dem Namen Encinestorf (d. i. Enzersdorf) bezeichnet wird. Damit wäre zum Theile erklärt, warum in der nächstfolgenden Zeit Enzersdorf als Centralpunkt der wirtschaftlichen Arbeiten auf diesem Gebiete erscheint und sich auch behauptet, während Deindorf im Hintergrunde bleibt; und es würde auch mit der als uralt constatierten Verkehrslinie Essling-Enzersdorf stimmen, während von einer je bestandenen directen Verbindung zwischen Deindorf und Enzersdorf keine Spur zu finden ist.

Jedenfalls entnimmt man der angezogenen Urkunde, dass mit dem geschenkten Königsboden dem baierischen Kloster ein Stück culturfähigen Landes gegeben war, das bei rüstiger und die Verhältnisse nutzender Arbeit einen sichern Lohn in Aussicht stellte.

Allein die Abtei Weihenstephan scheint gefühlt zu haben, dass sie dieser Aufgabe nicht gewachsen sei; kaum 10 Jahre später (c. 1030) überlässt sie das geschenkte Gebiet im Tauschwege gegen näher gelegene Güter in Baiern demselben Bischofe von Freising, auf dessen Fürsprache sie es vom Könige Heinrich II. empfangen hatte. Wie sehr dabei der Wunsch des Bischofs selbst mag mitgewirkt haben, seinen Besitz in Oesterreich um diesen Landestheil zu vermehren, scheint aus dem Wert der Gegengabe hervorzugehen.

Ungerecht aber wäre es, die wirtschaftliche Thätigkeit der Abtei Weihenstephan während der kurzen Zeit des

Besitzes gering anzuschlagen. Das Besiedelungs- und Rodungswerk gieng vielmehr einen raschen Gang, wenn man die Merkzeichen gelten lässt, die auf jene Zeit zurückweisen. Probstorf, die älteste Pfarre im Gebiet, deutet durch den heil. Stephan, dem sie geweiht ist, auf ihren Ursprung durch das Kloster Weihenstephan, und der Name des Pfarrortes nicht minder darauf hin, dass die Ansiedelung dem Vorstande des Klosters ihr Entstehen danke. Sicherlich wäre auch bei längerer Dauer des Besitzes Probstorf und nicht Enzersdorf der Hauptsitz des ganzen Gutsgebietes geworden.

Die nächsten urkundlichen Nachrichten über den neuen Freisingischen Besitz, worin Enzersdorf schon in den Vordergrund tritt, fallen in die zweite Hälfte des XII. Jahrhunderts. Sie zeigen uns ein in der Wirtschaft vorgeschrittenes Gutsgebiet mit geordneten und in sich gegliederten Gemeinden und einem Wirtschaftserfolge, der nach den Abgaben der einzelnen Theile an die Herrschaft in Bezug auf Lage und Bodenverhältnisse als ein höchst bedeutender bezeichnet werden muss.

Im Urbar der Besitzungen des Bistums Freising vom Jahre 1160 erscheint Encinesdorf als Amtssitz des bischöflichen Gutes und werden dessen Renten in folgender Weise verzeichnet:

Bei Encinesdorf (hat die Herrschaft) 72 gemästete Schweine und 43 halbgemästete (Frischlinge), von jedem der 60 Lehen ein Schaf und ein halbes Mut (15 Metzen) Weizen. Ausserdem je ein Schaf und ein Schwein von andern 9 Lehen, vom Bier (*ceruisia.* – Das Bier bereiteten die Leute sich selbst ohne Brauerei, wie heute noch oder vor kurzem wenigstens in Kärnten [das sogenannte Steinbier]) 10, von den einzelnen Mülen je ein Mut Korn (*siligo*) als Mülmetz.

Bei *Rôchelinesdorf* (Raasdorf) von jedem Lehen 45 Pfenning, ebenso von *Wisentesnivsidele* (wol das spätere Matzneusiedel), dazu noch von jedem Lehen 5 Pfenning, die man Ezzepfenning (d. i. Weidepfenning) nennt, von jeder Hofstatt *(area)* deren $4^{1}/_{3}$.

Bei *Wittawe* (Wittau) von jedem Lehen 5 Ezzepfenning, bei Untineswerde dasselbe. (Dieses *Untineswerde* ist nicht *Tinesdorf* = Deindorf, sondern, wie sich aus späteren Urbaren ergibt, eine diesem Dorfe zugewiesene Au am Donaugange westlich von Enzersdorf, in der Katastralmappe mit Unter Lehen Deindorf — bezeichnet.)

Weiter (hatte die Herrschaft) von jeder Hofstatt, wo immer sie liege, 12 Pfenning Grundzins, zu Rechten des Amtmannes *(officialis)* in Enzinesdorf von jedem Lehen 6, in den Dörfern von jedem Lehen 5 und von jeder Hofstatt durchwegs 3 Pfenning. Die Maier beziehen die halbe Frucht und zahlen keinen Dienst. Die Kammer wirft ein halbes Talent (Pfund Pfenning) ab. Die einzelnen Lehen (im Bereiche des Gutes) sind zum Fuhrwerk verpflichtet bis zu einer Entfernung, die dem Wege nach Holenburg (einem andern Gute des Bistums an der Donau) gleichkommt.

Bei *Enzeinstorf* werden an Lehen und Kleinhäusern (Huben) 56 gezählt, dann ein Maierhof; bei *Wittawe* 22 Lehen und ein Maierhof, bei *Untineswerde* 9 Lehen, bei *Rôcelinesdorf* 23 Lehen, bei *Neusidele* 20 Lehen; und dazu wird bemerkt, dass bei Wolfeswerde (beurbarte Au westlich von Schönau) Wiesen, Weiden und reichlich Holz vorhanden sei, das letztere auch im Ramprechteswert (in späteren Urbaren Rämpelswet, jetzt Ackergrund südlich von Enzersdorf) und in Santa (?).

Sachsengang ist in dieser Aufzeichnung nicht genannt, da es, vom Gutskörper ausgeschieden, als Lehen des

Bischofs von Freising an eine Familie vergeben war, die sich davon nannte und damals, durch welchen Umstand wissen wir nicht, schon unter die Lehenshoheit des Landesfürsten gekommen war. Warum Probstorf in den Gutsrenten nicht einbezogen erscheint, während es in den spätern Urbaren vorkommt, ist nicht ermittelt.

So wie hier in der Hebung der Bodencultur, so bekundete das Bistum Freising auch nach andern Seiten einen thatkräftigen und erfolgreichen Eifer, wo es den Vortheil seines österreichischen Besitzes galt. Um dieselbe Zeit, aus welcher oben die Renten des Gutes Enzersdorf angedeutet wurden, hatte der Bischof Otto I. (der gelehrte Sohn des Markgrafen Leopold III.) sich ein wichtiges Vorrecht in Bezug auf die im Bereiche seiner Grundherrlichkeit bestehenden und zu errichtenden Kirchen zu Wege gebracht, indem er seinem Bistum das Patronatsrecht über dieselben sicherte. «Wir gewären Euch», sagt sein Metropolit, Erzbischof Conrad von Salzburg, im Schutzbriefe (c. 1141) «das Recht, die Priester (für die auf Euren Gütern errichteten Kirchen) zu wählen und zur Investitur an uns zu senden, und wollen Euch alles gewart wissen, was Ihr bei diesen Kirchen nach dem Rechte der Stiftung besitzet. Sie sollen von unserer Seite in jenem Stande belassen bleiben, in welchem sie von Euch und Euren Vorgängern errichtet wurden. Die früher Mutterkirche war und einen Sprengel hatte, soll Mutterkirche bleiben; die des gesetzlichen Bestandes entbehrte, soll geweiht oder, wenn sie nicht der Weihe bedarf (*quod violata non sit*), zum Gebrauche bestätigt werden.» Die Bestätigung dieses Rechtes durch den Papst Innocenz II. erfolgte am 20. November 1141. «Wir bestimmen», heisst es darin, «dass alle Besitzungen und Güter, die das Bistum Freising gegenwärtig mit kanonischem Rechte inne hat oder in Zukunft

mit Genehmigung des Papstes durch grossmütige Schenkung von Königen und Fürsten, durch Widmung der Getreuen oder auf andere gerechte Weise erwerben wird, dem Bischofe und seinen Nachfolgern unverletzt bewart bleiben. Auch bestimmen wir, dass alle Klöster und Kirchen, die im Bereiche des Freisinger Grundes und Bodens, wenn auch in anderer Diöcese, liegen, mit Beistimmung und Rat des Bischofs von Freising mit Priestern besetzt werden». Noch besonders hervorgehoben wird in diesem Schutzbriefe, dass die Kirchenvögte zur Verteidigung der Rechte des Kirchengutes eingesetzt seien und sich demnach vor jeder Schädigung dieses Gutes und vor unrechtmässigen Eingriffen in dasselbe zu hüten haben.

In der Matrikel vom Jahre 1315 erscheinen als unter dem Patronate des Bischofs von Freising stehend in Niederösterreich die Pfarren: Waidhofen (a. d. Ips), Holenstein, Gössling, Randeck, Neuhofen, Enzersdorf, Holenburg, Probstorf, Ollern, Hernstein und die St. Georgscapelle im Freisinger Hofe zu Wien.

Noch einflussreicher für das Gedeihen der Freisingischen Güter in Oesterreich war ein zweites Vorrecht, welches Bischof Albert von Freising entweder kurz nach dem Antritte seines Bistums (22. Nov. 1158) oder einige Jahre später (Meiller meint um 1164) für dieselben gewann. Die erste Andeutung finden wir in einem vertraulichen Schreiben an das Freisinger Domcapitel aus Wien, wo der Bischof, wahrscheinlich aus Anlass der Erhebung Oesterreichs zum Herzogtume, weilte, um dem neuen Herzoge (Heinrich II.) seine persönliche Huldigung darzubringen. Er theilt dem Domcapitel die überaus freundliche Aufnahme mit, die er bei diesem gefunden und dass alle seine Bitten erfüllt seien, indem der Herzog die Freisingischen Güter von der täglichen Belästigung

durch seine Richter und Beamten frei gemacht habe. «Wir aber», fährt er weiter fort, «haben ihm dafür einen kleinen jährlichen Zins von unsern Gütern angeboten, von Ebersdorf (Ebersdorf am Berge — es war zur Hälfte Gut des Domcapitels von Freising, zur Hälfte des von Freising gestifteten Klosters Neuzell) 2 Pfund 40 Pfenning, von Allarn (Ollern am Riederberge, nordöstlich von Sieghardskirchen) ebensoviel, und von Enzinestorf 13 Pfund Pfenning. Nur die Diebe, wenn man ihrer habhaft wird, müssen dem herzoglichen Richter überantwortet werden, alle übrige Rechtspflege steht unsern Beamten zu. Auch war der Herzog uns mit seinem willfährigen Beistande gewärtig zur Wiedererlangung von Gütern, die uns vor langer Zeit von einigen Ministerialen willkürlich entzogen wurden, so von einem gewissen Ulrich von Hintperg, von Gerold von Sachsengang und Rapot von Putene. Nur Hartnit von Sachsengang leistet noch Widerstand, den wir aber in kurzer Zeit zu überwinden hoffen.»

Es ist ganz den Verhältnissen jener Zeit entsprechend, dass die von den Freisingischen Bischöfen erwirkten Vorrechte nicht ohne Anfechtung blieben. So wie uns Fälle aufbewart sind, wo das Passauer Ordinariat mit aller Macht seines Einflusses gegen das Freisinger Kirchenpatronat ankämpfte, so fehlte es nicht an Anläufen zur Beirrung der ihm zugestandenen freien Gerichtsbarkeit. Daraus erklärt sich das Streben der Bischöfe, diese ihre Privilegien durch fortgesetzte Bestätigungen der höchsten Gewalthaber zu schützen.

Eine solche Gelegenheit benützte der Bischof Otto II. von Freising 1189, als Kaiser Friedrich I. (*Barbarossa*) auf seinem Zuge nach dem Orient in Wien weilte. Am 28. Mai des genannten Jahres beurkundet dieser, es habe der Herzog Leopold (V.) und dessen Sohn Friedrich auf seine

Bitte und in Wohlwollen gegen den Bischof (Otto II.) von Freising auf jene Rechte verzichtet, die ihm vom Reiche auf den Freisingischen Gütern zuerkannt waren, auf das Marktrecht, das Landgericht und das Burgwerch (d. i. das Recht Burgen zu bauen und die Arbeit der Holden zur Erhaltung derselben heranzuziehen) in den Aemtern Enzinesdorf, Allarn, Holenburg und Ebersdorf und übertrage nun diese dem Reiche heimgefallenen Rechte auf den Bischof Otto und das Bistum Freising. Eine zweite Bestätigung erwirkte in der Folge Bischof Conrad II. (1277, 21. Mai) vom Könige Rudolf (von Habsburg), der bei diesem Anlasse noch insbesondere seinem Landrichter Conrad von Pillichdorf die Weisung gab, den Bischof in der Uebung des Landgerichts zu Enzinsdorf unbeirrt zu lassen.

Nach diesen Andeutungen wird es kaum gewagt sein anzunehmen, dass Enzersdorf am Schlusse des XII. Jahrhunderts durch die Sorge der Bischöfe von Freising schon die vornehmsten Bedingungen zu seiner spätern Entwicklung hatte, eine von Freising errichtete und unter dessen Patronat stehende Pfarre, einen offenen Markt für die Erzeugnisse der Umgebung und eine feste Burg, die entweder damals im Bau war oder schon fertig dastand. Das letztere ist wahrscheinlicher, wenn man erwägt, dass die Mautfreiheit für das Stift Ardagger vom Herzoge Friedrich I. am 4. Februar 1196 zu Enczestorf in Gegenwart des Bischofs Otto II. von Freising ausgefertigt ist. Es liegt nahe, dass der Herzog mit seinem Gefolge dort Gast des Bischofs in dessen neuem Hause gewesen sei.

Der Kirche von Enzersdorf wird urkundlich erst einige Jahre später gedacht, jedoch unter Umständen, die auf ihren längeren Bestand zurückweisen. Um 1202 nämlich sah das Passauer Domcapitel sich veranlasst, den Kirchenzehent zu

Enzersdorf dem Bischofe Otto von Freising für dargeliehene 150 Mark Silbers zu verpfänden. Diese Gefälligkeit mag den Bischof Theobald von Passau zur Einsicht gebracht haben, dass er sich das Patronatsrecht über die Kirche mit Unrecht angemasst und er stellte dasselbe dem Bischofe von Freising wieder zurück. Dieser aber war darauf bedacht, sich diese Erkenntnis (c. 1212) vom nachfolgenden Passauer Bischofe Manegolt bestätigen zu lassen.

Es ist nach dem Gesagten kaum zu bezweifeln, dass Bischof Otto II. von Freising für seine österreichischen Besitzungen mit Eifer thätig gewesen sei und dort, namentlich in Enzersdorf, zeitweise seinen Wohnsitz aufgeschlagen habe. Sein Nachfolger Gerold (1220—1230) fällt in die friedlichste und für die Wohlfahrt des Landes günstigste Zeit der Babenbergischen Herrschaft; und wo es keinen Streit zu schlichten, kein angefochtenes Recht zu verteidigen oder ein angestrebtes zu sichern gab, da fehlen in der Regel urkundliche Belege, da man seine Angelegenheiten vorweg im friedlichen Verkehr zu ordnen geneigt war.

Aber auch aus der stürmischen Periode des letzten Babenbergers fehlt jede directe Nachricht über Enzersdorf bis zum Jahre 1240, wo der ruhelose Fürst das durch eigene Thatkraft und glückliche Umstände Wiedergewonnene im Frieden hätte bewaren können, wenn er nicht der Streitbare gewesen wäre.

Die Geschichte von Enzersdorf spiegelt sich zu jener Zeit in dem Bilde eines Bischofs, der mit berechnender Klugheit — er hatte in Oesterreich viel zu verlieren — und mit unverkennbarem Wohlwollen für den bedrängten Herzog Friedrich II. in die politischen Ereignisse eingriff. Es ist dies der Bischof Conrad I. (1231—1258.)

Zuerst begegnen wir ihm als Gast bei den festlichen Gelagen zu Stadelau (1. Mai 1234), die Herzog Friedrich zur Hochzeitsfeier seiner Schwester Constanze mit dem Markgrafen Heinrich von Meissen in Gegenwart seiner Mutter Theodora, der Könige Andreas von Ungarn und Wenzel von Böhmen, sowie vieler geistlicher und weltlicher Würdenträger veranstaltet hatte.

Dass bei diesen Festlichkeiten das nahe gelegene Enzersdorf nicht ganz unbeteiligt geblieben sei, lässt sich annehmen.

Ebensowenig aber war Enzersdorf von dem furchtbaren Elementar-Ereignisse ausgeschlossen, welches das Donauland (zwischen Klosterneuburg und Haimburg) im Frühling des nächsten Jahres traf. Der Winter war so streng gewesen, dass die mehrsten Flüsse bis auf den Grund zufroren. Als durch das milde Wetter im Hochgebirge die Schneeschmelze rasch erfolgte, wuchs der Strom so schnell und brach sich mit solcher Gewalt Bahn, dass er das Land überflutete, grosse Eisblöcke in Massen auftürmte, die ungeschmolzen einen grossen Theil des Jahres liegen blieben. Türme und Mauern wurden niedergerissen, Dörfer, Auen und Obstgärten vernichtet und weggeschwemmt, eine grosse Zahl Menschen fand dabei den Tod. Im Sommer desselben Jahres wiederholte sich die Bedrängnis durch eine Regenflut, die drei Tage und Nächte anhielt und zum frühern Schaden einen neuen brachte. Allein diese war wenigstens Rettung aus einer noch grösseren Gefahr, da sie die Böhmen, deren Scharen das Land am linken Ufer der Donau bis Stadelau verwüstend durchzogen, zur Rückkehr zwang, sowie zu gleicher Zeit am rechten Ufer die Ungarn, die bis Wien vorgedrungen waren.

Dem böhmischen und ungarischen Einbruche unmittelbar folgte das Zerwürfnis des Herzogs Friedrich mit

8*

dem Kaiser, welches jenen mit dem Verlust seiner Länder bedrohte. Als der Widerstand des Herzogs sich offen zeigte und von diesem die Vorladung zum Reichstage in Mainz (15. August 1235) nicht beachtet wurde, war es Bischof Conrad, der, wiewol vom Herzoge vielfach in seinen Rechten geschädigt, die Sendung übernahm, den ungefügen Reichsvasallen zur Mässigung zu stimmen und durch seinen persönlichen Einfluss bewirkte, dass Friedrich eine Gesandtschaft an den Kaiser schickte. Und ehe die Reichsacht über den Herzog ausgesprochen wurde (1236), erscheint wieder Bischof Conrad an einem Versuche zur Versöhnung betheiligt, den er, wie Einzelne berichten, in Gemeinschaft seines dem Herzoge gleichfalls wohlwollenden Metropoliten, des Erzbischofs Eberhard von Salzburg unternommen. Thatsache ist, dass er, nachdem alle Vermittlung vergeblich und die Execution gegen den geächteten Herzog im Gange war, sich erst im letzten Augenblicke dem vom Burggrafen Conrad von Nürnberg geführten Reichsheere anschloss, welches die Aufgabe hatte, den Herzog aus der Neustadt zu vertreiben, die er mit dem Reste seiner Getreuen besetzt hielt. Nach der schmählichen Niederlage des Reichsheeres (Anfangs November 1236), bei welcher der Burggraf mit Not entkam, die Bischöfe von Augsburg und Freising gefangen wurden, scheint das bisherige gute Verhältnis des Herzogs zum Bischofe Conrad sogar einen innigen Ausdruck gewonnen zu haben. Abgesehen von dem hochsinnigen Entschluss, die Bischöfe wieder frei zu lassen, findet sich in der Folgezeit bis zu seinem Tode keine Spur einer Mishelligkeit zwischen ihm und Bischof Conrad, wol aber mancher Act des besondern Wolwollens und gegenseitig mancher Beleg der Zuneigung zu dem (wie es scheint, von Conrad psychologisch richtig beurteilten) Fürsten.

Die Vogtei über den Freisingischen Besitz in Enzersdorf scheint von langer Zeit her ein Gegenstand des Misfallens der bischöflichen Besitzer gewesen zu sein. Sie betrachteten dieselbe als eine Quelle von Reibungen, wenn der Vogt ohne Rücksicht auf den Einspruch des Besitzers seines Amtes waltete; sie sahen darin eine Quelle der Bedrückung ihrer Unterthanen und der Entfremdung ihres Gutes, wenn der Vogt, und dies geschah leider häufig, den eigenen Vorteil über die Pflicht seines Amtes setzte.

In der ersten Zeit des Besitzes hat, wie v. Zahn mit grosser Wahrscheinlichkeit annimmt, einer von Sachsengang die Stelle eines Vogtes der Freisingischen Güter im Marchfelde bekleidet und derselbe Sachsenganger vermerkte später die Erhebung des Landes zu einem Herzogtum (1156) als eine günstige Gelegenheit, sich mit seinem geliehenen Besitz ohne Rücksicht auf den Lehensherrn dem Landesfürsten zu eigen zu geben. Es bedarf kaum eines weiteren Beleges für die Berechtigung des Mistrauens der Bischöfe in ihre Vögte und des Wunsches, die Vogteiwirtschaft so viel als möglich unschädlich zu machen.

Den ersten günstigen Anlass dazu boten die freundlichen Beziehungen, in denen Conrad I. zum Herzoge Friedrich stand. Die Vogtei über Enzersdorf war damals bei den Herren von Pilichsdorf, die zu den landesfürstlichen Ministerialen zälten. Sie besassen sie als männliches Lehen. Um sie zu beseitigen, schlug der Bischof dem Herzoge vor, die Vogtei selbst in die Hand zu nehmen und fürderhin als dem Landesfürsten zugehörig zu erklären. Der Herzog gieng darauf ein unter Bedingungen, die für das Bistum nichts weniger als ungünstig waren. Am 29. December 1240 zu Wien beurkundet Herzog Friedrich, er habe aus besonderer Liebe zu seinem verehrten Freunde, dem Bischofe von

Freising, die Vogtei über Enzerstorf gegen eine Entschädigung von 500 Talenten, die er und der Bischof zu diesem Zwecke beigestellt, seinem Ministerialen Ulrich von Pillichdorf abgenommen und bestimmt, dass dieselbe fortan ihm (dem Landesfürsten) und seinen Nachfolgern zustehen solle. Wenn sie aber von ihm oder seinen Nachfolgern je in eine andere Hand gegeben würde, so sei damit dem Bistum Freising die Befugnis gegeben, sie als frei zu betrachten und darüber zu verfügen. Dazu kam zwei Jahre später (7. Nov. 1242) auf Bitten des Bischofs die Bekräftigung, dass Herzog Friedrich bei der Vogtei von Enzersdorf für die Zukunft mit einer Gebür jährlicher 30 Pfund Wiener Geldes sich begnügen wolle.

So klug die Angelegenheit eingeleitet war, so scheint doch Bischof Conrad dabei zwei Punkte minder in Betracht gezogen zu haben, den wandelbaren Sinn des Herzogs und die Möglichkeit, dass die Pillichdorfer, die der Vogteirente nicht freiwillig entsagt hatten, zu gelegener Zeit ihre Ansprüche geltend machen werden. Für beide Versäumnisse kam er später in die Lage, neue Opfer zu bringen.

Trotz der verbrieften Versicherung und vielleicht nur wenige Tage, nachdem sie gegeben war, hatte Herzog Friedrich, wahrscheinlich um ein schnell benötigtes Darlehen, die Vogtei von Enzersdorf seinem Ministerialen Ulrich von Hintperg zu Lehen gegeben und damit seine Zusage verletzt. Dem Bischofe blieb nichts übrig, als sich mit dem Lehensmanne, in dessen Hand er die Vogtei nicht lassen wollte, irgendwie abzufinden. Am 10. März 1243 zu Haimburg empfängt Ulrich von Hinterg 500 Pfund Wiener Geldes und verzichtet dafür auf die Vogtei, die nunmehr dem Herzoge bis zu seinem Tode verbleibt.

Die Ansprüche der Pillichdorfer wurden zur Zeit des herrenlosen Zustandes im Lande und jener räuberischen Eingriffe in das Kirchengut laut, welche zunächst die geistlichen Besitzer an die Partei des Königs Otakar von Böhmen banden, der auch diesen Beistand zu würdigen wusste. Die Ansprüche hatten aber einen bedenklichen Hintergrund. Die Brüder Marquard, Ulrich und Conrad als Erben ihres Vaters Ulrich von Pillichdorf machten vor dem Könige geltend, dass die Bedingung zur Abgabe der Vogtei an den Herzog Friedrich nie erfüllt worden, rücksichtlich das Geld, welches dafür hätte erfolgt werden sollen, nie in die Hand ihres Vaters gelangt sei und sie sich demnach ohne ihre Schuld um einen Theil der väterlichen Erbschaft verkürzt sehen. Dass die Sache nicht ohne Grund war, wird durch den Vergleich bestätigt, den die vom Könige bestellten Schiedsrichter Otto von Meissau und Otto von Stadlau zu Wege brachten, nach welchem Bischof Conrad für den gänzlichen Verzicht auf die angefochtene Vogtei den Pillichdorfern wieder 200 Pfund Wiener Pfenning zahlt, ferner durch die Vorsicht, mit welcher der Bischof den genannten Betrag durch den Comtur des deutschen Ordens in Wien an den Kämmerer Otto von Perchtoldsdorf gelangen lässt, damit er ja sicher seiner Bestimmung zugeführt werde. König Otakar aber bekräftigt den Ausspruch der Schiedsrichter und übernimmt (21. Juni 1262, Iglau) die Vogtei von Enzersdorf nach den frühern Abmachungen um die Gebür von jährlichen 30 Talenten.

Zur selben Zeit war der Bischof in einen Streit um das Patronatsrecht der Pfarre Probstorf verwickelt, in welchem der Pfarrer Leopold zu Enzersdorf, ein Priester Dietmar daselbst und ein Subdiacon Heinrich als geschworne Zeugen genannt sind. Dieser Streit, mit dem

vollen Apparate der damaligen Rechtspflege geführt, zog sich durch viele Jahre hin und mag hier nur als Beleg dienen, dass auch die angestrebte Sicherung des Patronatsrechtes auf den Freisingischen Gütern nicht ohne Einspruch blieb.

Mit gleicher Anhänglichkeit wie Bischof Conrad I. hielt auch dessen Nachfolger Conrad II. zu König Otakar; ja sein Diensteifer scheint den des Vorgängers noch überboten zu haben, da der König, wie wir sehen werden, sich ihm besonders gnädig erweist. Auch Conrads II. zeitweiliger Aufenthalt in Enzersdorf ist ausser Zweifel. Von dort datiert die Urkunde vom 1. November 1265, die uns wieder einen Einblick in die wirtschaftlichen Verhältnisse des Freisingischen Gutskörpers gestattet.

Leopold von Sachsengang hatte vom Bischofe mehrere Donauinseln zu Lehen, von denen eine, der Kleinwerd bei Mülleiten von den Gemeinden Reuchlinistorf (Raasdorf, die dort eine Au hatte) und Mülleiten zu Gemeindezwecken gepachtet war. Der Pachtschilling betrug ein Pfund jährlich mit der Busse des doppelten Betrages, wenn er nicht am St. Georgentage gezalt würde. Die Gemeinden trachteten die Insel käuflich an sich zu bringen und wendeten sich deshalb im Einvernehmen mit dem Lehensinhaber von Sachsengang an den Bischof als Lehensherrn, der die Einwilligung dazu gab. Die Insel gieng um den Kaufpreis von 8 Wiener Pfenning in den Besitz der Gemeinden über, die dem bisherigen Besitzer das Recht warten, den gemeinen Weg für dessen Fuhrwerk, wie für den Durchtrieb des Viehes auf einen andern Weideplatz frei zu halten. Sigler der Urkunde sind der Bischof und Leopold von Sachsengang; Zeugen die bischöflichen Notare Ulrich, Conrad und ein anderer Conrad, der Pfarrer Leopold von Enzersdorf, zwei Dienstadelige (Hecho und Ortwin) des von Sachsengang, der bischöf-

liche Marktrichter Rudbert, zwei bischöfliche Geschütz-meister (*Balistarii,* Walther v. Waidhorn und Tachsenpech), ein Friedrich Milhover, der alte Richter Chunrat und der bischöfliche Kastner Chunrat (der zugleich Schlosskaplan war).

Auch für die Wiedererstattung von Gütern, die dem Bistum während der herrenlosen Zeit waren entfremdet worden, nahm Conrad II. den König mit Erfolg in Anspruch. Zur Zeit seines Vorgängers hatte Friedrich von Hauseck (bei Gresten, O. W. W.) den Freisingischen Besitz im obern Viertel gewaltthätig geschädigt und wurde nun zur Vergütung des Schadens verhalten, die wahrscheinlich auf Wunsch des Bischofs mit einem Gute in der Nähe von Enzersdorf geschah, wo der Hausecker begütert war. Am 4. Juni 1267 beurkundet derselbe, dass er zum Ersatz der Schäden, die er dem Bistum Freising zugefügt, diesem 5 Pfund Gülten seines Eigens zu Leubmannsdorf (Loimersdorf) abgeben und sie vom Bischof zu Lehen nehmen wolle.

Die einflussreichste Begünstigung vom Könige Otakar erfuhr aber der Bischof durch die bedingungslose Zuerkennung des Jagdrechtes auf den Freisingischen Gütern. Sie hat später, als die Hochjagd im Lande und namentlich in den Auwäldern der Donau um Wien als ein Regale in Anspruch genommen wurde, zu merkwürdigen Verwicklungen geführt, die weiter unten dargelegt sind. Die Urkunde lautet vom 4. December 1266 und ist zu Freistadt (im ehemaligen Mühlkreise) ausgestellt. Darin befiehlt König Otakar den Landesbeamten in Oesterreich darauf zu achten, dass er seinem verehrten Bischofe Conrad von Freising, dem theuern Freunde, bewilligt habe, überall, wo er auf seinen Gütern in Oesterreich eine Jagd eingerichtet hat, dieselbe zu seinem Vergnügen zu pflegen und zur Sicherung dieser Jagd des Rechtes zu geniessen, das man gemeinhin *Volge* und

Schefwart nennt. Demgemäss dürfen der Bischof und die von ihm bestellten Jagdleute in keiner Weise an der Ausübung dieses Jagdrechtes gehindert werden, die Landesbeamten sind vielmehr verpflichtet, sie darin bereitwillig zu unterstützen.

(Der Ausdruck *volge* kann nur im allgemeinen mit Befolgung gedeutet werden und seine Beziehung mit zum Jagdrecht ist nicht ermittelt. Bei *Schefwart* liegt eine Zusammensetzung von *scefti,* Plural vom althd. *Scaft* = Schaft, Wurfspiess, Armbrust, Geschoss, und *wart* = Aufsicht, Hut, zu Grunde, so dass das Wort zunächst die Aufsicht über die Jäger, im weitern Sinne das Recht auf die Jagd bezeichnet. — Dieser Ansicht steht eine andere gegenüber, deren Berechtigung ich hiermit anerkenne. Nach dieser wäre *volge* das Recht und beziehungsweise die Pflicht, für die Jagd Treiber zu stellen, und *Schefwart* [von *scef* = Schiff] das Recht, beziehungsweise die Pflicht der Beistellung von Schiffen bei der Jagd in den Auwässern).

Unter den Suffraganen des Erzbischofs von Salzburg scheint Bischof Conrad am längsten zu Otakar gehalten zu haben, denn wir finden ihn bei keiner Action betheiligt, die nach der Wahl Rudolfs von Habsburg zum deutschen Könige gegen den widerstrebenden Reichsvasallen eingeleitet wurde. Den politischen Ereignissen aber, die den Umschwung in der Herrschaft über die österreichischen Länder zur Folge hatten, bequemte er sich in der klugen Voraussicht an, dass er als Stütze der neuen Herrschaft auch seine Stellung sichere. Dafür sprechen die urkundlichen Beziehungen zu König Rudolf, die wir aus jenen Tagen haben.

Am 15. Mai 1277 überträgt Bischof Conrad die gesammten Freisingischen Lehen in Oesterreich, Steiermark, Kärnten und Krain, die vormals den österreichischen Landesfürsten gegeben waren, an die Söhne König Rudolfs, Albrecht, Hartmann und Rudolf als erbliche Manneslehen. Am 18. Mai desselben Jahres beauftragt König Rudolf seine

Beamten in Oesterreich, die Freiheit des Landgerichts auf den Gütern des Bischofs zu waren. Am Tage darauf beurkundet derselbe, dass Bischof Conrad die Vogtei über Enzersdorf (unter den bekannten Umständen) seinen Söhnen als ein im Mannsstamme erbliches Lehen gegeben und an dem gleichen Tage verständigt er seine Amtsleute, dass sie dem Bischofe von Freising die Gunst des Jagdrechtes auf seinen Gütern zu schützen haben.

Die Bemühungen, die Freisingischen Rechte in Oesterreich durch loyale Anhänglichkeit an das neue Herrscherhaus zu sichern, setzte Conrads Nachfolger Friedrich (1279—1282) mit gleichem Erfolge fort. Noch vor der Belehnung seiner Söhne mit den österreichischen Ländern bestätigte Rudolf das Jagdrecht der Bischöfe von Freising auf ihren Gütern (1281, 21. Juni, Regensburg) und es muss hier vorgreifend bemerkt werden, dass eine gleiche Bestätigung auch später (1316, 13. April, Wien) von Rudolfs Enkel Friedrich (III.) erwirkt wurde.

Zu Anfang des XIV. Jahrhunderts spielte sich zu Enzersdorf eine kleine Episode eines grösseren politischen Actes ab. Als nämlich 1301 die Arpaden in Ungarn ausgestorben waren, rangen der Przemyslide Ladislaus (Wenzel III.) und der Anjou Karl Robert um deren Krone. Die Parteiungen im Reiche theilten sich aber nicht allein nach diesen zwei Seiten, sondern riefen 1305 Herzog Otto von Baiern herbei, dem der rücktretende Böhme seine Ansprüche überlassen hatte — gegen die Politik der österreichischen Herzoge, welche für ihren Vetter Karl Robert von Anjou mit Waffengewalt eintraten. Der Baiernherzog suchte heimlich nach Ungarn zu kommen in Verkleidung, und unterstützt von den bairischen Prälaten, auf deren Gütern in Oesterreich er Stationen machte und Bergung suchte, aber

auch durch den verräterischen Stadtrichter zu Wien, Meister Berthold, gelangte er bis Enzersdorf. «Auf dem haus was gesessen ain Payr vermessen, der hat die herschaft in seinen phlegen von des von Freysingen wegen.» Wie er nun mit Hilfe des Richters von Wien, der die Späher des Landesfürsten täuschte, über die Donau setzte, dabei die ungarische Krone verlor, sie wieder fand und endlich nach Oedenburg kam, das erzält bis zur Unverständlichkeit weitschweifig der Dichter Otakar.

Unter des Bischofs Nachfolger Emicho (Enicho), der zeitweilig auf seinen Gütern in Oesterreich wohnte und 1311 in Wien starb, tritt zum ersten Mal des Bistums Beihilfe bei Geldbedürfnissen der österreichischen Landesfürsten in den Vordergrund, die später häufig in Anspruch genommen wurde. Herzog Albrecht rüstete zum Zuge gegen den König Adolf (von Nassau) und brauchte Geld. Unter seinen Gläubigern ist Bischof Emicho mit 626 Mark löthigen Silbers, dann 300 Mark und 142 Pfund, für welche ihm der Herzog (1298, 16. März, Wien) eine grosse Zahl von Gütern und Renten verpfändet. Unter diesen werden genannt die Vogtei auf der Hofmarch zu Enzestorf, der Zehent von 25 Lehen zu Enzestorf, von 14 Lehen zu Rehleinstorf (Raasdorf), von 10 Lehen zu den Hofen (das abgekommene Hofen, wo jetzt der Schafflerhof steht), von 6 Lehen zu Teimendorf bei Enzestorf (das abgekommene untere Deindorf), und zwar all dieser Zehent mit Bewilligung des Bischofs Wernher von Passau, von welchem er zu Lehen ist.

Bis zum Anfange des XIV. Jahrhunderts war die Verwaltung des Gutes Enzersdorf, wie aus den zerstreuten Angaben zu entnehmen ist, sehr einfach und nichts weniger als der hohen Stellung des geistlichen Gutsherren angemessen. Ein vom Bischof dahin gesetzter Kaplan, der den

Gottesdienst in der Schlosskapelle zu besorgen hatte, scheint mit der ganzen Verwaltung betraut gewesen zu sein. In den Aufzeichnungen ist ein solcher, Namens Pilgrim aufgeführt, der die Waffen, Geschütze, Raritäten im Schlosse, die Truhe mit den wichtigen Urkunden in der Capelle, überhaupt das ganze Schloss unter seinem Verschluss hat, als Kastner den herrschaftlichen Körnerkasten und den Fruchtverkauf besorgt, dem Maierhofe vorsteht, wo damals 2 Stiere, 12 Kühe, 11 zweijährige Kalben, 13 schwere, 7 leichte Pferde und ein Füllen standen und über alles das der Herrschaft Rechnung legt. Nur die Gerichtspflege war in anderer Hand; die Person aber, die dafür bestellt war, wird nicht genannt. Der Ausdruck Richter, der in Verbindung mit mehreren Namen vorkommt, kann nicht auf den Vertreter des Landgerichts bezogen werden; er bezeichnet vielmehr den Vorsteher der Marktgemeinde.

Uebrigens scheint auch hier die Absicht vorgewaltet zu haben, die Verwaltung der Gemeindesachen vom Schlosse abhängig zu machen, die aber von der Gemeinde mit Erfolg abgewehrt wurde. Darauf lässt wenigstens ein Paragraph des (spätern) Pantaidingbuches schliessen, der lautet: «Sie (die Gemeindeglieder) sagen auch bei ihrem Eid, dass sie hie in der Stadt haben sollen nur einen Richter und derselb Richter soll sitzen bei ihnen in der Stadt und nit in dem Haus (Schloss) darumb, dass ihn arm und reich mögen besuchen bei Nacht und bei Tag umb ihr aller Notturft willen.»

Die Erträgnisse der Herrschaft vom Jahre 1310 sind im Tagebuch des Bischofs Conrad III. so bezeichnet: In Enzersdorf 545 Pfund, davon abgezogen, was für landwirtschaftliche Arbeit und anderes ausgegeben wurde ausser der Burghut, 140 Pfund, bleiben 450 Pfund Wiener Geldes. In Probstorf Einnahmen 93 Pfund, Ausgaben 7 Pfund,

bleiben 86 Pfund Wiener Geldes. Während der Bischofsvacanz 1311, heisst es weiter (Bischof Emicho war am 23. Juli 1311 in Wien gestorben), nahm der Herzog alle Einkünfte in Enzersdorf und Probstorf für sich, und der Bischof Gottfried musste 600 Pfund auf Rechnung der künftigen Renten erstrecken.

Im ersten Zehend des XIV. Jahrhunderts finden wir unversehens einen landesfürstlichen Ministerialen aus dem begüterten Adel der Umgebung als bischöflich Freisingischen Burggrafen in Enzersdorf, der die Verpflichtung auf sich hat, den Bischof, dessen Gut und Leute vor dem Landesfürsten, in den Land- und Hoftaidingen sowie vor Gericht zu vertreten und mit bischöflicher Vollmacht im Bereiche des Gutes selber Recht zu sprechen. Diese Stellung scheint weniger dem Wunsche des Bischofs als den Forderungen der Landesordnung entsprochen zu haben und es hat weiter den Anschein, als ob der Bischof, in dessen Tradition die Uebergriffe und das eigennützige Gebaren der Vögte lebendig war, sich nur mit Widerstreben in der Neuerung gefügt hätte, da er ihr eben nicht ausweichen konnte.

Die Urkunde, mit welcher Bischof Gottfried von Freising seinen Burggrafen und Pfleger zu Enzersdorf, Herrn Reimprecht (II.) von Ebersdorf zum Sachwalter des Freisinger Gutes in Oesterreich bestellt, lautet vom 6. November 1312 aus Enzersdorf. Es scheint aber nach dem Wortlaut der Urkunde, dass die Wahl des Ebersdorfers schon früher vollzogen worden sei. Des genannten Burggrafen Installierung durch Gottfrieds Nachfolger Conrad III. erfolgte am 11. November 1316 und ist in dem Tagebuche dieses Bischofs mit genauer Feststellung der Bezüge des Burggrafen verzeichnet: « An diesem Tage » — heisst es — « wurde das Schloss in Enzestorf dem Reimprecht von

Ebersdorf übergeben mit folgender vom Bischofe Gottfried festgestellten Burghut: Drei Mut Weizen (Marktmass), drei Mut Korn, 10 Mut Hafer, 10 Pfund Pfenning, 3 Schweine, 6 Eimer Wein. Die Unterthanen (*homines de predio*) haben ihm für den Bezug von Pferdestreu jährlich 10 Pfund und nichts weiter zu geben. Da er auch das Marktrecht und Landgericht zu üben hat, so gilt für ihn folgende Richtschnur: Die Geldbussen für Mord so wie alle Geldbussen von 5 Pfund aufwärts hat er an die Kammer abzugeben und nichts für sich zu behalten; die Geldbussen unter 5 Pfund gehören ihm.

Reimprecht (II.) von Ebersdorf war der zweitgeborne Sohn Chalhochs I. von Ebersdorf und gehörte einem von den Herren von Hintperg stammenden Dienstadelgeschlechte an, welches sich von dem südwestlich von Enzersdorf, am rechten Ufer der Donau, liegenden Herrensitze nannte, in seiner Familie die Kämmererswürde von Oesterreich besass und, was hier vielleicht hervorzuheben ist, mit jenen Herren von Pillichdorf, die ehemals die Vogtei von Enzersdorf mit Ungunst der Bischöfe innehatten und diesen später durch ihre Ansprüche wieder beschwerlich wurden, eng verwandt oder vielmehr eines Stammes waren. Reimprecht hatte eine Katharina von Gerlos zur Ehefrau aus einer Familie in der Umgebung von Enzersdorf. (Der Herrensitz Gerlos oder eigentlich Gerlachs lag zwischen Eckartsau und Stupfenreut und ist sammt dem Pfarrdorfe wahrscheinlich am Schlusse des XV. Jahrhunderts zu Grunde gegangen.)

Reimprecht von Ebersdorf bekleidete das Burggrafenamt von Enzersdorf bis 1327 und legte es wahrscheinlich in Folge des Todes seines Bruders (1325), nach welchem die Kämmererwürde auf ihn übergieng, vielleicht auch in Folge von Mishelligkeiten mit dem Bischof nieder. Von einer

hervorragenden Leistung im Interesse des bischöflichen Gutes ist in den Freisingischen Aufzeichnungen nichts zu finden, wol aber berichten sie über Güterkäufe in der Umgebung von Enzersdorf, die Reimprecht während dieser Zeit für sich gemacht. Am 19. August 1321 kauft er von Leopold (II.) von Sachsengang mit Willen des Bischofs Conrad III. als Lehensherrn das Dorf Teymendorf (Deindorf) um 60 Pfund Wiener Geldes, und am 5. September 1325 von den Brüdern Weichart und Gottfried von Hertstetten (Hirschstetten) ein weiteres Gut zu Teymendorf um 22 Pfund W. G. Bei dem letzten Kaufe, der in Ebersdorf abgeschlossen wurde, ist Reimprechts Sohn Pilgrim (der noch vor dem Vater starb) Zeuge.

Die Angaben lassen vermuten, dass auch der Rücktritt Reimprechts vom Burggrafenamte nicht ganz glatt verlief. Am 26. Jänner 1327 zu Graz erklärt Bischof Conrad IV., dass er Reimprecht von Ebersdorf ledig sagen wolle aller Gelöbnisse, die er ihm und seinem Gotteshause um die Veste Enzestorf gethan, wofern diese Veste einem der Brüder von Walsee, dem Herrn Heinrich oder Friedrich oder Reimprecht geantwortet und übergeben würde, und noch 6 Jahre später (1333, 22. Jänner, Wien) spricht derselbe Bischof urkundlich den Wunsch aus, er wolle gegen jeden Anspruch des Ebersdorfers auf Schadenersatz aus der Pflege von Enzersdorf geschützt sein und begehre darum, dass die Sache von zwei Männern, die er, und zwei andern, die Reimprecht wählt, gründlich in die Hand genommen und der Ausspruch dieser Schiedsmänner von beiden Seiten als bindend betrachtet werde.

Ob einer von den Brüdern von Wallsee an die Stelle Reimprechts von Ebersdorf gesetzt wurde, ist mehr als zweifelhaft. Denn 1334 (22. Jänner, Wien) geloben Hans (I.) und Leu-

told (II.) von Chunring dem Bischofe Conrad IV. die Veste Enzesdorf, «die er ihnen empfolen hat, zu bewaren, dieweil er lebt und niemand anderm», sich mit der Burghut zu begnügen, wie sie Reimprecht von Ebersdorf genossen hat, Leute und Gut daselbst zu schirmen mit Treuen, wie er es ihnen empfolen hat». Sie erklären weiter, damit einverstanden zu sein, dass ihnen jede Auslage für die Bauherstellung der Veste von dem Bischofe nach seinem Gutdünken ersetzt und über allfällige Ersatzansprüche durch Schiedsmänner von beiden Seiten entschieden werde. Auch geloben sie, «keinen Krieg anzuheben und keinen Angriff zu thun ohne des Bischofs Willen und Geheisse, und wenn der Bischof nicht mehr ist, mit der Veste einem Nachfolger zu dienen, den der Erzbischof von Salzburg bestellen oder dem das Bistum vom römischen Stuhl verliehen werde».

Bei der Bestellung der Chunringer war entschieden der Wille und das Vertrauen des Bischofs maßgebend; er hatte ihnen auch das Schloss in Ulmerfeld übergeben.

Die Sorgfalt für die landwirtschaftliche Cultur in Enzersdorf während dieser Zeit wird uns aus der Notierung des Getreidedienstes ersichtlich, den das Bistum Freising im Jahre 1318 von der Herrschaft bezog. Er bestand in 24 Mut (das Mut zu 30 Metzen gerechnet) und 15 Metzen Weizen, 95 Mut und 12 Metzen Korn, 17 Mut Gerste und 49 Mut 18 Metzen Hafer.

Es scheint auch, dass die bischöflichen Kastner in ihrer Stellung sich nicht übel befunden haben; denn einmal (1330, 28. Juli) verkauft Friedrich Guetchind, Kastner zu Gross-Enzersdorf, dem Bischof Conrad IV. einen Weingarten zu Grinzing, den er von seinem Bruder Wisent geerbt hat, um 83 Mark Silbers, ein anderes Mal derselbe demselben vier Weingärten, einen am Haspan, zwei am Herzogenberg bei

Perchtoldsdorf, den vierten zu Engelschalsdorf (Enzersdorf am Gebirge) in dem Perbestal.

Die Brüder Hans und Leutold von Chunring starben im Verlaufe des Jahres 1348. Es ist anzunehmen, dass sie das Burggrafenamt in Enzersdorf bis zu ihrem Tode innehatten, aber unwahrscheinlich bei ihrer Stellung und ihrem grossen Besitz im Lande, dass sie es unmittelbar geführt oder demselben durch ihren persönlichen Wohnsitz in Enzersdorf Nachdruck gegeben haben. Wenigstens weiset keine Angabe darauf hin. Eben so wenig erscheint aber nach ihnen wieder ein Burggraf in Enzersdorf. Die Bischöfe von Freising zogen es vor, die Obliegenheiten durch von ihnen bestellte Pfleger besorgen zu lassen, die im Schlosse wohnten und neben der Rechtspflege auch mit einem bestimmten Einfluss auf die Verwaltung des Gutes betraut waren.

Von den Freisinger Bischöfen, die zunächst auf Conrad IV. folgten, scheint nur Paul (aus dem Geschlechte der Harrach 1359—1377) zeitweilig in Oesterreich (auf seinen obern Gütern) zugebracht zu haben. Er starb auch dort und ist in der Karthause zu Gaming begraben. Sein unmittelbarer Nachfolger Leopold (1378—1381) wohnte häufig auf seinem Krainer Schlosse Laak (Bischofslaak) und fand dort durch einen Sturz von einer Brücke den Tod.

Leopolds Nachfolger Berthold dagegen war — wie die Angaben lauten — in Oesterreich geboren und Oesterreich auch grossenteils der Schauplatz seines thaten- — aber nichtsweniger als ruhmreichen Lebens. Man wird in der Geschichte des Landes vergeblich nach einem geistlichen Würdenträger suchen, der die Erbitterung und den Hass des Volkes in gleichem Masse gegen sich aufgeregt hätte, wie Bischof Berthold von Freising. Wieviel davon den politischen Wirren zur Schuld kommt, von denen das Land durch-

wült war und in welche er persönlich eingriff, das mag der kritische Schilderer seines Lebens entscheiden, den er bis heute noch nicht gefunden hat. Dass aber ungezügelter Ehrgeiz sein Thun beherrschte, lassen die zerstreuten Daten über diesen merkwürdigen Mann nicht bezweifeln.

Berthold, aus dem schwäbischen Geschlechte der von Waching (Weching, Wehing), das in Oesterreich begütert war, muss in seiner Jugend eine durch Wissen und Können hervorragende Erscheinung gewesen sein, da wir ihn frühzeitig in hoher, durch geistige Vorzüge bedingter Stellung finden, 1365 als Canonicus von Passau, und bald darauf als Magister der artistischen Facultät an der neuen Hochschule zu Wien; 1376 als Probst bei St. Stephan und Rector der Hochschule; und nachdem er 1381, nicht ohne Zuthun der österreichischen Herzoge, die ihn in besonderer Gunst hielten, Bischof von Freising geworden war, unausgesetzt als Kanzler Herzogs Wilhelm von Oesterreich, während dieser die Vormundschaft über den Sohn Albrechts IV. führte und nach dessen Tode (1406) als Kanzler und vertrauter Ratgeber des Herzogs Leopold (IV.), dessen schroffes, zornmütiges Naturell an ihm leider keinen Dämpfer fand. Nachdem Berthold der politischen Laufbahn so wie seiner Stellung beim Herzoge hatte entsagen müssen, zog er sich nach Wien zurück und verlebte dort seine letzten Jahre in tiefer Abgeschiedenheit, gemieden vom Volke und belastet mit dem Kirchenbanne, den über ihn, als Günstling Leopolds, sein unversöhnlicher Gegner Bischof Georg von Passau verhängt hatte. Als er (7. Sept. 1410) starb, verweigerte die Universität, wiewol er ehemals ihr Rector war, jede Theilname am Leichenzuge. Nur die artistische Facultät liess es sich nicht nehmen, die Leiche ihres ehemaligen Vorstandes mit brennenden Lichtern zu begleiten. Sie wurde nach Klosterneuburg gebracht

und dort in dem Erbbegräbnis seiner Familie (Wehinger Kapelle) beigesetzt. Bezeichnend für das schlimme Andenken des Dahingeschiedenen war die im Volke hartnäckig gepflegte Sage, dass er im Grabe keine Ruhe fände und als Nachtgespenst durch die Klostergänge wandle. Nicht minder bezeichnend ist es aber, wenn Meichelbeck, der Historiograph der Freisinger Bischöfe, um das Andenken dieses Mannes zu schützen, eine Angabe aus dem Freisinger Archiv zu Hilfe ruft, nach welcher Bertholds Seele zuversichtlich am 28. August 1689 aus dem Fegefeuer erlöset worden.

Fassen wir jedoch das Wirken dieses Mannes vom Standpunkte der freisingischen Güter in Oesterreich ins Auge, so hat insbesondere Enzersdorf Ursache, seiner dankbar zu gedenken.

Ohne Zweifel ist die Erhebung des Marktes zu einer Stadt seiner mächtigen Verwendung zuzuschreiben, da erst zu seiner Zeit diese Umwandlung einen Ausdruck findet. Das Siegel der Stadt, dessen silberner Stempel noch vorhanden ist, zeigt das bischöflich Freisinger Wappen (einen Mohrenkopf) mit dem Wehinger Wappen (einem eckig gezogenen Querbalken) und die Umschrift: *Sigillum civitatis Enczestorff maioris*, womit zugleich die Benennung Gross-Enzersdorf zum Unterschiede von Klein-Enzersdorf (dem heutigen Lang-Enzersdorf) zum ersten Mal beurkundet wird. Im Zusammenhange mit der Erhebung zur Stadt steht die Gunst, die Bischof Berthold 1396 von den österreichischen Herzogen erwirkte, die neue Stadt mit einer Mauer zu umfangen, was auch, wie wir gesehen haben, in ausgiebigem Masse geschah. Und so wie dieses durch die Wappen an den Toren, die noch zum Theile da sind, bezeugt wird, ebenso sprechen unverkennbare Merkmale dafür, dass auch die Erneuerung und Befestigung des

Schlosses in Enzersdorf und der Umbau der Kirche dem Bischofe Berthold zuzuschreiben sei.

Der Umstand, dass keine Urkunde für den nun zur Stadt gewordenen Flecken vorliegt, die auf Grundlage des neuen Charakters neue Rechte der Gemeinde verlieh (wie es beim Markte Holenburg 1359 geschehen) belegt, dass die Befestigung die Hauptsache, und der Name «Stadt» nur eine conventionelle Consequenz gewesen ist. Das erste städtische Privileg, dessen wir zu gedenken haben werden, stammt von 1493.

Bei diesem Anlasse sei eines Mannes erwähnt, der mit dem Bischofe Berthold zu gleicher Zeit, aber in vorgeschrittenem Lebensalter zu den Würdenträgern der neuen Albertinischen Hochschule zu Wien gezählt wurde und durch seinen Namen auf Enzersdorf weiset. Am 14. October 1385 wählt die artistische Facultät der Hochschule einen ihrer ältesten Magister, Stephan von Enzensdorf, zu ihrem ersten Decan, der zugleich das Amt eines Quästors oder Receptors übernahm. Derselbe Stephan von Enzersdorf war 1381 Rector der Hochschule. Wenn der Beiname seine Heimat bezeichnen soll, so wird wol unser Enzersdorf eher als ein anderes dafür genommen werden müssen, da hier die gelehrte Ausbildung eines Einheimischen durch die Vermittlung der Bischöfe von Freising eher möglich war. Aus den zerstreuten Angaben lässt sich nur mit Sicherheit annehmen, dass er Canonicus von St. Stephan war; doch die Pfarre, die ihm beigelegt wird, ob sie nun Mosbach oder Atzbach heisst, wie in den verschiedenen Angaben zu lesen ist, deutet eher auf Baiern als seine Heimat, und vielleicht auf Enzensdorf im Landgericht Hersbruck bei Nürnberg.

Kaum war die Stadt Gross-Enzersdorf in wehrhaften Zustand versetzt, so sehen wir den Bischof Berthold zum

ersten Vertrauensposten bei Hofe berufen. Herzog Wilhelm, der nach dem Tode Albrechts IV. (1404) als Vormund von dessen minderjährigem Sohne die Regierung übernahm, hatte ihn zu seinem Kanzler gewält und war ihm, wie zahlreiche Gunstbezeugungen darthun, mit besonderer Neigung zugethan. Schon zu Lebzeiten Albrechts IV. war Berthold von der herzoglichen Familie mit der Mission betraut worden, für den Herzog Wilhelm um die Hand der Prinzessin Johanna von Sicilien zu werben (1388) und er war auch an der Spitze des Gefolges von Edlen, welche die Braut in festlichem Gepränge nach Wien brachte. Als 1403 durch den Tod des Erzbischofes Gregor der erzbischöfliche Stuhl in Salzburg erledigt war, vermochten es nur die dringenden Empfehlungen der österreichischen Fürsten, dass Papst Bonifaz IX. ohne Vernehmung des zur Wahl berechtigten Domcapitels den Bischof Berthold zum Erzbischof nominierte.

Zwar scheiterte der Plan an dem beharrlichen Widerstande des Capitels und durch den unversehenen Tod des Papstes, dessen Nachfolger die vom Capitel getroffene Gegenwahl gut hiess. Allein der ehrgeizige Bischof ruhte nicht, seine erlauchten Gönner fort und fort zur Warung seines vermeinten Rechtes aufzustacheln, verwendete selbst grosse Geldsummen zu diesem Zwecke und bezeichnete sich bis zu seinem Tode mit gesuchter Bedeutung als ernannten Erzbischof von Salzburg.

Schon während der vormundschaftlichen Regierung des Herzogs Wilhelm bestanden Mishelligkeiten zwischen den herzoglichcn Brüdern und begannen die Bemühungen des Herzogs Ernst, für einen entsprechenden Fall sich eine Partei im Lande gegen seinen Bruder Leopold zu sichern. Neben mehreren Herren, die beim Herzoge Wilhelm bedienstet waren, wurde auch Bischof Berthold ins Auge

gefasst, und wir sehen ihn dieser Werbung nicht nur Folge leisten, sondern auch den Preis namhaft machen, um welchen er bereit ist, zu des Herzogs Partei zu halten. Am 20. Nov. 1405 erklärt Berthold — er nennt sich in der Urkunde Erzbischof von Salzburg und Verweser des Bistums Freising — dem Herzoge Ernst gegenüber, er wolle thun, was die Freunde des Herzogs — sie werden mit Namen angeführt — aussprechen werden, wofern der Herzog ihm seinen Beistand zuwendet, um in den factischen Besitz des Erzbistums Salzburg zu gelangen.

Acht Monate später — nach dem Tode seines Herzogs Wilhelm — steht er mit seinem spätern Gegner, dem Bischof Georg von Passau, an der Spitze jener Patrioten, die, in der Besorgnis für das Geschick des Landes, im Namen der ganzen Landschaft sich feierlich das Wort geben, dem jungen Herzoge Albrecht zu gehorchen und nur den als dessen Vormund anzunehmen, der durch ihre eigene Mehrheit dazu bestimmt wird (Wien 6. August 1406); und wieder zwei Monate später, als durch eben jene Mehrheit Herzog Ernst zum Vormund und Regenten bestimmt war, geht er ins Lager des darüber ergrimmten Herzogs Leopold über, bestärkt diesen heissblütigen Mann im Widerstande gegen die beschlossene Ordnung und bietet sich ihm sogar zum Feldobersten im Bruderkriege an, der das Land durch drei Jahre mit masslosem Jammer füllte.

Das Nähere liegt ausser dem Rahmen dieser Darstellung. Als der Krieg entschieden war, wurde Gross-Enzersdorf von dem streitbaren Bischofe zum Waffenplatz bestimmt, wo er ohne Wahl der Mittel für die Partei seines Herrn warb und Söldner sammelte. Während der Dauer des Krieges wurde die Stadt nicht belästigt. Sie scheint in ihrer Befestigung Schutz gefunden zu haben, die aber 1477 gegenüber König

Mathias von Ungarn nicht ausreichte, denn am 1. September capitulierte sie vor ihm.

Auch aus dem Jahre 1483 haben wir die Nachricht, dass Gross-Enzersdorf von den Truppen des Königs Mathias von Ungarn eingenommen und besetzt worden sei. Ob dies nach längerem Widerstande und mit Einbusse der Wehrkraft geschah, ist unbekannt. Die oben angezogene Bemerkung Suntheims über das « gebrochene Schloss » kann sich auch auf die vom Sieger befolgte Taktik beziehen, die Veste innerhalb der Stadt zu brechen. Auf jeden Fall kann man annehmen, dass um 1541 Stadt und Schloss widerstandsfähig gewesen, da in diesem Jahre Pfleger Burkard von Taneberg zusagt, beides tapfer gegen den Erbfeind zu verteidigen. Dagegen wütete 1554 ein grosser Brand, der vermutlich auch das Schloss mitnahm; von den Häusern giengen 56 zu Grunde.

Von einem zeitweiligen Aufenthalte der Bischöfe von Freising in Gross-Enzersdorf ist nach Berthod nichts bekannt, und ebensowenig lässt sich durch irgend eine Angabe belegen, dass das Schloss daselbst wieder in wehrhaften Stand versetzt worden sei. Im Schätzungsausweise 1593 wird es als so baufällig bezeichnet, dass eine grosse Summe nicht hinreichte, es wieder in den rechten Stand zu setzen.

Aus dem Ende des XV. Jahrhunderts würde sich wol noch manch wertvolles Datum für die Geschichte des Ortes ergeben, wenn die Correspondenzbücher des Bischof Sixtus von Freising (fünf Bände seiner eigenen Hand) in Bearbeitung gezogen wären. Wir könnten ersehen, wie es kam, dass nach Vertreibung der Ungarn (1490) Stadt und Schloss Enzersdorf von Kaiser Friedrich III. förmlich in Besitz genommen wurden. Er spricht blos von seinem «Geslos vnd Stat», und gibt der Gemeinde, die er seine « Burger vnd Leidt » nennt, ohne des Bischofs auch nur zu gedenken, einen Jahr-

markt für Jubilate, 14 Tage vor-, 14 Tage nachher mit « fürstlicher Freiung », und Rossmaut und Zoll, wie die Wiener, und an allen Wochenmärkten das Recht, von je einem verkauften Metzen Getreide einen Halbling für die Wiederherstellung der Mauern von Stadt und Schloss. Die Entfremdung scheint sich auf Steuern zu beziehen, welche der Kaiser auf die Güter des Hochstiftes schlug, und deren Nichtzahlung die Sequestrierung nach sich zog. Erst 1494, nachdem Bischof Sixtus sich mit dem Pfleger Ruprecht Enser, den König Maximilien seinen Getreuen nennt, abgefunden hatte, kehrte das Gut in die bischöfliche Verwaltung zurück.

Ein besonderes Interesse aber gewinnt Gross-Enzersdorf zur Zeit, als der Enkel Kaiser Maximilians I., der spanisch-habsburgische Ferdinand I., die Ländererbschaft seines Grossvaters angetreten hatte. Und insbesondere ist es dessen Vorliebe zum Waidwerk, wol auch ein Erbtheil seines Grossvaters, die uns den Ort in einem culturhistorisch interessanten Bilde vorführt.

Im Jahre 1499 hatte Kaiser Maximilian I., um sich in den Donau-Auen nächst Wien ein bequemes und seiner Waidlust entsprechendes Jagdgebiet zu schaffen, die Herrschaft Ebersdorf am rechten Ufer der Donau und gegenüber von Gross-Enzersdorf gegen die Herrschaft Ernstbrunn eingetauscht. Er weilte gern in seinem Schlosse zu Ebersdorf, und eben so sein Enkel Ferdinand, der das Schloss sogar räumlich erweitern liess, um seine Familie und zeitweilig einen grössern Hofstaat dort unterbringen zu können. Den Donau-Auen, die das Schloss umgaben, liegen die zur Herrschaft Enzersdorf gehörigen Auen gerade gegenüber.

Es wurde oben der besonderen landesfürstlichen Gunst gedacht, deren sich die Bischöfe von Freising durch das

unbedingte Jagdrecht auf ihren Gütern zu versichern wussten. Das hatte zur Folge, dass, wenn ein Landesfürst auf Freisingischem Gebiete sich mit der Jagd vergnügen wollte, er dazu der Erlaubnis des Bischofs bedurfte. Sie wurde ihm selbstverständlich jederzeit, und mit dem verbindlichsten Ausdrucke der Loyalität gewärt, jedoch nie — und das lag in der Besorgnis um das verbriefte Recht — ohne dass der Bischof um einen gnädigsten Revers gebeten hätte, der die freiwillig gewärte Gunst bescheinigte.

So war es um das Jahr 1540, als König Ferdinand I. sich in den Donau-Auen nächst seinem Schlosse Ebersdorf am rechten Stromufer ein zur Hochjagd geeignetes Revier geschaffen hatte und es ihm darum zu thun war, auch die gegenüberliegenden Strom-Auen, die zur Herrschaft Enzersdorf gehörten, in dieses Revier einzubeziehen. Die Auen von Sachsengang hatte er schon früher für sich in Anspruch genommen. (S. Zahn: Veste Sachsengang, 313 ff., wo auch der Conflicte gedacht wird, welche durch Ueberlassung der Jagd an den König in den Enzersdorfer Auen entstanden, da in den Reversen die Holzungs- und Laubrechte der Unterthanen gegenüber dem Jagdrechte des Inhabers nicht bedungen waren.)

Da nun die Ausführung dieses Planes nach den bestehenden Privilegien nur mit Willen und Zustimmung des Bischofs von Freising möglich war, so bewarb sich der König darum — wir werden kaum irren — durch Vermittlung des Erzbischofs von Salzburg, und die Gunst wurde ihm gewärt.

So bezeichnend dabei die Person des Vermittlers ist, so ist noch bezeichnender der Umstand, dass die Anschauungen der hohen Herren über die gewärte Gunst geradezu auseinandergiengen. Während der Bischof sich dieselbe ausschliesslich auf die Person des Königs beschränkt dachte, dem er das Vergnügen gönnen wollte, zeitweilig in den Forsten von En-

zersdorf ein par Stück Wild abzuschiessen, bezog sie der König — oder vielmehr sein Hofjägermeister (damals Erasmus von Liechtenstein) — auf die volle Uebung des Jagdrechtes in der Weise, dass des Königs Anordnungen gelten, seine Jäger zur Ausführung derselben befugt seien und die Freisinger Beamten in Enzersdorf nichts drein zu reden haben.

Man darf allerdings nicht verschweigen, dass die Anschauung der Jäger die geläufigere unter der autokratisch auflebenden Bureaukratie jener Tage war, und dass sie auch bei Hofe, der an die Plenipotenz romanischen Staatslebens gewönt war, Anklang fand. Wie weit diese Auffassungen giengen, ersieht man daraus, dass 1533 die Regierung sogar die hohe Gerichtsbarkeit zu Enzersdorf dem Bistume streitig machen wollte. Und sie wie das Jagdrecht fußten nicht allein auf Privilegien, sondern auf dem historischen Rechte des reichsfreien Grossgrundbesitzers.

Nur damit lassen sich die nachfolgenden Verwicklungen erklären, die wir hier nach den Acten skizzieren wollen.

Am 21. November 1542 ergeht vom Pfalzgrafen Heinrich bei Rhein, Verweser des Bistums Freising, der Befehl an den Pfleger (Caspar Anfang) zu Gross-Enzersdorf, er habe das zum Schaden der Unterthanen sich mehrende Wild, insbesondere Schwarzwild unverzüglich zu vertilgen — « unbeschadet der Freiheit des Jagens, die wir dem römischen Könige gewärt haben. » — « Wir wollen auch » — heisst es weiter — « dir ernstlich hiemit schaffen, dass du das Gejaid an den Orten, da es uns zugehört, vorigem unsern an dich aussgegangenen Bevelch nach besuchest und dich daran Niemandt verhindern lassest; wollte dir aber derwegen Irrung zuesteen und begegnen, solliches an uns mit dem fürderlichsten in schriftlichen bringest. Des thun wir uns zu dir versehen. » —

Es scheint nicht, dass zu gleicher Zeit der König von diesem Schritte unmittelbar durch den Bischof unterrichtet worden sei, denn das Nachfolgende setzt eine Anfrage des Königs voraus.

Der Pfalzgraf-Bischof rechtfertigt nämlich in einer Zuschrift an den König (27. Nov. 1543) seinen Pfleger zu Enzersdorf gegen die wider ihn vorgebrachten Beschwerden. Er habe auf die wiederholten Klagen der Unterthanen zu Enzersdorf über Wildschäden seinem Pfleger befolen, unbeschadet des Jagdvergnügens, das er Seiner Majestät gewart wissen wolle, das schädliche Wild, insbesondere die Wildsauen, die die Felder verwüsten, zu vertilgen. Von Hirschen seien durch den Pfleger nicht mehr denn vier gefangen worden. Er könne seine Unterthanen nicht ohne Schutz lassen, da sie durch die schweren Kriegsläufe, vielfältige Steuern und andere Drangsale ohnehin schon auf dem Punkte seien, ihre Felder öd zu lassen und dadurch die Renten des Bistums Freising von der ihr gehörigen Grafschaft Gross-Enzersdorf empfindlich geschädigt werden.

König Ferdinand liess die Sache vorläufig auf sich beruhen, um sie bei einem füglichen Anlasse wieder in die Hand zu nehmen. Als er im folgenden Jahre mit dem Pfalzgrafen in Worms zusammentraf, wurde sie in vertraulicher Weise besprochen und, so weit dies ohne Gefahr für das Jagdprivileg des Bistums Freising möglich war, geordnet. König Ferdinand beurkundet (8. Juni 1544 zu Speier), dass über sein freundliches Ansinnen und Begehren der Verweser des Bistums Freising, Heinrich Pfalzgraf bei Rhein, Bischof von Worms etc., ihm das Gejaid auf der Freisingischen Herrschaft Enzersdorf lebenslang zur Verfügung gestellt, was er mit Dank angenommen habe und mit der Erklärung, dass damit dem Rechte des Bistums Freising auf diese Jagd durch-

aus nichts vergeben sein solle und, wenn der Bischof persönlich in Enzersdorf weilt, er wie seine Räte ungehindert der Jagd pflegen können, während der König durch seinen Jägermeister gleichzeitig dafür sorgen werde, dass sie mit Wildprät versehen werden.

Somit war dem König die ganze Jagd auf dem Gutsgebiete von Enzersdorf eingeräumt und zwar, wie es den Anschein hat, in edelmütiger loyaler Weise. Vielleicht aber beruhte die Willfährigkeit des Bischofs auf der Hoffnung eines Gegendienstes, den er damals mit Erfolg in Anspruch nahm. Es liegt nämlich vom 13. November desselben Jahres eine Bitte an den König vor, er möge dem Bischof das Strafgeld wegen des Nichterscheinens beim Landtage in Krain gnädigst nachsehen, zugleich aber ihn und seine Nachfolger, wenn nicht für immer, so für 101 Jahre von der Verpflichtung lösen, beim Krainer Landtage persönlich zu erscheinen.

Es ist vorauszusetzen, dass dem Könige sein Verhältnis zum Bischof von Freising in Bezug auf die Enzersdorfer Jagd ein wenig angenehmes war. Allein zur Aenderung in einem befriedigenden Sinne ergab sich vor der Hand keine Gelegenheit. Erst nach neun Jahren wird die Sache wieder und zwar in entschiedener Weise in die Hand genommen. In die Zwischenzeit fällt der schmalkaldische Krieg (1546—1555), an welchem der König persönlich theilnahm, der Krieg gegen die Türken und deren Verbündete in Ungarn, die Uebertragung der Kaiserwürde auf Ferdinand, nachdem Karl V. abgedankt hatte. In Freising war seither der Bischofsstul zweimal neu besetzt worden und Moriz von Sandizell, der ihn seit 12. Juni 1559 einnahm, galt für einen überaus haushälterischen und für das materielle Wohl seines Hochstiftes besorgten Mann.

Vielleicht ist es diesem Umstande beizumessen, dass Kaiser Ferdinand, als er zu dem Entschlusse gekommen war, die Herrschaft Gross-Enzersdorf durch Kauf an sich zu bringen, sich nicht an den Bischof selbst wandte, sondern auf eine wirksame Vermittlung bei demselben bedacht war. Der Erzbischof Christian von Salzburg und der Herzog Albrecht von Baiern wurden dazu ausersehen.

Ihr erster Bericht über den Erfolg lautet vom 20. Mai 1563 aus München. Sie hätten sich — schreiben sie — nach München begeben, um den Bischof von Freising zum Eingehen in den Verkauf von Gross-Enzersdorf zu bewegen und es sei ihnen dies nach langem Zureden gelungen, «dieweil er vermerkt, dass Eure Majestät sich der Sache mit so hohem Ernst annehmen.» Der Bischof wäre nun gewillt gewesen, mit Einstimmung des Domcapitels die Sache so zu ordnen, dass für die Herrschaft Gross-Enzersdorf dem Hochstift ein anderes gleich wertes Gut überlassen wird und — nur unter dieser Bedingung. Darauf aber hätten sie dem Bischof vorgestellt, dass eine solche Bedingung unter Umständen für Eure Majestät lästig sein könnte, das Hochstift aber bei einem unbedingten Verkauf «auf eine reichliche und bare Bezahlung rechnen dürfe», worauf er endlich in den unbedingten Verkauf gewilligt und auch zugesagt habe, die Einwilligung des Domcapitels zu vermitteln. Sie aber hätten «von mehrers Ansehens wegen» durch ihre Räthe auch noch mit dem Domcapitel verhandelt und dessen Einwilligung eingeholt. Das Domcapitel habe insbesondere die Hoffnung betont, «dass Eure Majestät als ein christlicher und katholischer Kaiser, den sie mehrers zur Wiederaufrichtung und Erhaltung des Stiftes, denn zur Schmälerung desselben geneigt wissen, damit nicht des Stiftes Schaden begehren, sondern eine solche Vergleichung zulassen werden, dass das

Stift für die Kaufsumme ein anderes stattlich Gut kaufen kann.»

In diesem Sinne lautet auch die Zuschrift des Bischofs Moriz und des Domcapitels Freising an den Kaiser (27. Mai 1563). Sie erklären in Folge der Vermittlung des Erzbischofs von Salzburg und des Herzogs Albrecht von Baiern ihre Bereitwilligkeit zum Verkauf von Gross-Enzersdorf, «ob sie wol dessen kein Ursach, aber ein Hochbedenken haben» gegen angebotene billige und gleichmässige Barzahlung. Zugleich erklären sie sich bereit, zu einer vom Kaiser zu bestimmenden Zeit Abgesandte nach Gross-Enzersdorf zu senden, die mit den von Seiner Majestät Verordneten verhandeln, ihnen «das Gut in Augenschein zu zeigen, das Urbar fürzulegen und mit denselben hinter sich zu bringen». Falls über die Kaufsumme ein gütlicher Verkehr nicht erzielt würde, unterwerfen sie sich vorweg dem Schiedsspruche, der durch die Unterhändler beim Verkaufe, den Erzbischof von Salzburg und den Herzog von Baiern, zu thun wäre. Als Unterfertiger dieser Zuschrift mit ihren Siegeln erscheinen Moriz, Bischof von Freising, Valentin Summer, Domscholaster, Joachim von Wembding, Canonicus, Sebastian Höflinger, Doctor und Salzburgischer Kanzler, Sigmund von Lamberg, G. Thoman von Rabach, Freisinger Canoniker, Christofforus Stengl, Canonicus, S. Eyckh, Canzler und Onoffrius Perbing.

Wie sehr dem Kaiser an dem schnellen Fortgang der Sache gelegen war, erweisen seine Weisungen und Correspondenzen vom 7. Juni aus Innspruck.

Seinem Sohne, dem römischen Könige Maximilian, theilt er den Schriftwechsel wegen Gross-Enzersdorf mit, mit dem Bemerken, dass er den Tag der Verhandlung über den Ankauf auf den kommenden Jakobstag (25. Juli) gesetzt

und die Freisingischen Gesandten während seiner Abwesenheit an den König gewiesen habe.

Dem Erzbischof von Salzburg wie dem Herzoge von Baiern dankt er für ihre freundliche Verwendung, verwart sich gegen die Zumutung, dass das Bistum und Domcapitel bei diesem Kaufe irgend wie geschädigt werden könne und überlässt es den einzuleitenden Verhandlungen, wie die Sache am besten geordnet und ob eine bestimmte Kaufsumme oder ein anderes Gut zur Begleichung in Frage kommen soll.

Dem Bischofe von Freising spricht er sein Wohlgefallen aus, dass er auf die Unterhandlung der beiden Herren von Salzburg und Baiern in den Verkauf gewilligt. Es solle dabei nicht nur nicht zu des Bistums Schaden, sondern im Gegenteile zu dessen Nutzen verfahren werden. « Denn ir mugt euch umb das Kauffgelt, so wir euch erlegen lassen werden, vil ein pessers und gelegeners guet in Baiern oder Salzburger Bistum widerumb erkaufen. Wir wollen euch selbst, ob euch in unsern Landen ein gelegener und nutzer Kauff zuesteen möchte, gnädiglich und gern dazu helffen. »

Und kaum ist der Kaiser von Innspruck nach Wien zurückgekehrt, so befielt er der Kammer (19. Juli 1563), zu der Verhandlung über den Ankauf von Gross-Enzersdorf taugliche Commissäre abzuordnen und dafür zu sorgen, dass die Verhandlung beschleunigt werde, um die Freisingischen Gesandten nicht lange aufzuhalten. (Auf dem Actenstück sind die Commissäre von der Hand des Kammerpräsidenten bezeichnet: Graf Niclas von Salm, Herr Hieronymus Bekh [von Leopoldsdorf], Hantgraf allhie, Leopold Steger — daneben die Bemerkung: Und Thalhaimer soll darzu beschrieben und erfordert werden alsbald, dass er am Morgen gewiss hier sei.)

Noch vor dem Verhandlungstage (23. Julii) schreibt der Kaiser an den Grafen Salm, er möge sich mit Hans Con-

rad Talhaimer am St. Jacobstage nach Gross-Enzersdorf verfügen, den kaiserlichen Jäger Thomas Feber zu Sachsengang, der sich in den Gutsverhältnissen wol auskennt, zuziehen und mit den Freisingischen Abgesandten alles auf den Kauf Bezügliche ins Reine bringen.

Das Bestreben der Commission, dem Wunsche des Kaisers in möglichst kurzer Zeit zu entsprechen, fand aber ein unvorhergesehenes und eigentümliches Hindernis. Es war nämlich von Freisingischer Seite nicht das mindeste vorbereitet worden, was zur Grundlage bei der Wertbestimmung des Kaufobjectes hätte dienen können. Es lagen weder zureichend verlässliche Urbare vor, noch eine Zusammenstellung des Erträgnisses der Herrschaft; und die Freisingischen Abgesandten erklärten ihrerseits, dass sie nicht befugt seien, ein Anbot zu machen, wol aber, wenn eines von der Commission gemacht würde, sich über dasselbe im Sinne ihres Mandates auszusprechen.

Es blieb demnach der Commission nichts übrig, als die einzelnen Objecte des Gutskörpers selbst zu begehen und mittels der vorfindlichen Aufschreibungen und mit Beihülfe von Vertrauensmännern und Sachverständigen aus der Umgebung eine Schätzung vorzunehmen. Dies geschah mit der sorgfältigsten Abwägung aller Umstände und — der ausgesprochenen Intention des Kaisers gemäss — mit voller Warung jener Rücksichten, welche dem Verkäufer zum Vortheile gereichen konnten. Das Ergebnis dieser Schätzung unter Titel: Summarischer Anschlag der Herrschaft Gross-Enzersdorf vom 4. August 1563 liegt den Acten bei, an deren Hand wir den weiteren Verlauf der Sache erzählen und gibt einen interessanten Ueberblick der wirtschaftlichen Verhältnisse von Gross-Enzersdorf zu jener Zeit. (Siehe die Beilage.)

Der Schätzungswert der Herrschaft stellte sich mit der liberalsten Bezifferung der einzelnen Wertobjecte auf 19.618 Pfund 6 Schilling 4 Pfenning. Die Freisingischen Abgesandten, um ihre Aeusserung befragt, erklärten, diese schriftlich abgeben zu wollen. Dies geschah auch in zwei Zuschriften an die kaiserliche Commission.

In der ersten (vom 20. August) erklärten sie (Johann Lorich und Christophorus Stengl), dieser Kauf sei mit andern gemeinen Käufen nicht zu vergleichen. Ihr Bischof habe nicht den mindesten Grund, die Herrschaft wegzugeben, im Gegentheil er habe sich — um dem Wunsche Seiner Majestät zu willfahren — einer schweren Verantwortung ausgesetzt. Im kaiserlichen Schreiben sei zugesichert, dass die Kaufhandlung dem Bischofe nicht zum Schaden, sondern vielmehr zum Nutzen gereichen soll. Nach des Bischofs Willen sei der Kaufpreis ohne Verzug zum Ankauf eines andern Gutes bestimmt. Da aber solche Güter im Bistum Salzburg wie im Fürstentum Baiern nicht leicht zu haben seien, so werde das Capital wahrscheinlich eine Zeit lang ohne Interessen liegen müssen. Aus all diesen Gründen habe ihr Bischof sich der Hoffnung hingegeben, die Commission werde die Kaufhandlung darnach einrichten, dass sie in gleichem Maße den Intentionen Seiner Majestät wie des Bischofs zusage.

Weiter erklärten sie, vom Bischofe den gemessenen Auftrag zu haben, die Herrschaft Enzersdorf sammt allem, was dazu gehört, das Schloss, das Städl, sechs Dörfer, « deren ansehnliche lustige und nutzliche Wildpan », Auen, Gehölz und Holzmais, den Maierhof bei dem Schloss, den Hofbau, Aecker, Wiesen, Gärten, Ziegelstadel, Fischwasser, Urfar und anderes um 65.000 Gulden anzubieten, wobei sie nicht unterlassen können zu bemerken, dass es ihrem Bischof weit annehmbarer wäre, für Gross-Enzersdorf ein anderes Gut im

Tauschwege zu erhalten. Uebrigens sei es zweifellos, dass ein anderer Käufer für Gross-Enzersdorf um viele Tausend Gulden mehr geben würde und eben so gewiss, dass der Bischof nur Sr. Majestät zu gefallen in den Verkauf gewilligt habe.

In der zweiten Zuschrift (7. Aug.), nachdem sie den summarischen Anschlag empfangen hatten, sagen sie, derselbe «sei ganz ringschätzig und dermassen gestellt, dass sie ihn ihrer Instruction gemäss gar nicht annehmen und auch darüber nicht weiter verhandeln können.» Ihres Bischofs und Domcapitels Bestreben erstrecke sich nicht weiter, als dass die Herrschaft Enzersdorf so geschätzt werde, damit die Kaufsumme hinreicht, im Bistum Salzburg oder in Baiern ein anderes Gut zu erwerben. Das bäten sie zu erwägen, so wie den Umstand, dass ihr Bischof nicht Ursach hat, die Herrschaft zu verkaufen, sondern damit nur einen Wunsch Seiner Majestät erfüllen wolle. Um die Summe, welche die Commission ansetzt, lasse sich keine ansehnliche Herrschaft, sondern höchstens «ein gemein Hofmark, Edelmannssitz oder ein ansehnliches Dorf» kaufen. Das bäten sie, Sr. Majestät vorzustellen, und falls sie keinen andern Bescheid erhielten, so würden sie sich von ihrem Bischof Weisung erholen, was sie weiter zu thun haben.

Zur Ergänzung des Gesagten ist es notwendig, auch von dem Berichte Kenntnis zu nehmen, den die Mitglieder der Commission, Niclas Graf von Salm-Neuburg (der Sohn des Vertheidigers von Wien), Hieronymus Beckh von Leopoldsdorf und Christoph Zoppl von Haus zu Raggendorf am 9. August an den Kaiser erstatten.

Nachdem wir — schreiben sie — genau unserer Instruction gemäss und mit den uns bezeichneten Jägern im Beisein der Freisingischen Herren alles zur Herrschaft Gross-

Enzersdorf Gehörige in Augenschein genommen und nach den vorgelegten Urbaren geprüft hatten, forderten wir die Abgesandten auf, uns einen Anschlag zu geben, um welche Summe die Herrschaft zu haben wäre, wie dies bei jedem Verkaufe Brauch ist.

Dies lehnten sie mit dem Bemerken ab, dass nicht alle beisammen seien, übergaben uns jedoch am 2. August eine schriftliche Erklärung, worin ohne alle nähere Begründung oder Ansatz für die einzelnen Objecte der Realität der Betrag von 65.000 Pfund Pfenning als Kaufschilling angesetzt ist.

Wir unsererseits konnten mit aller Rücksicht, die uns dabei geboten war, den Anschlag nicht höher als auf 19.618 Pfund 6 Schilling 4 Pfenning stellen. Diesen Anschlag, der durchwegs begründet ist, haben wir den Freisinger Gesandten zugemittelt, worauf am 7. August die Erklärung folgte, dass sie unseren Anschlag ablehnen und auf dem von ihnen angesetzten verharren.

Unserer weitern Aufforderung, ihren Anschlag wenigstens nach den einzelnen Objecten zu beziffern oder die einzelnen Ansätze unseres Anschlages gründlich zu bestreiten, setzten sie die Erklärung entgegen, sie hätten von ihrem Bischof keinen Auftrag, einen Specialanschlag zu machen, oder «sich derowegen in einige Disputation einzulassen». Gleichwol forderten sie uns auf, ein stattliches Anbot zu machen, was wir in Anbetracht unserer ohnehin sehr rücksichtsvollen Schätzung und der «überschwänglichen» Forderung gegenüber dem von uns als Recht erkannten abzulehnen befunden haben.

Unter diesen Umständen können wir zu dem Kauf nicht einraten, zumal uns fürkommt, dass «die 45.000 Pfund, um welche Eure Majestät die Herrschaft überzalen sollen, den

beiden Vermittlern des Kaufes (Salzburg und Baiern) zu Gute kommen sollen.»

«Da aber die Freisinger Gesandten sich vernehmen liessen, dass es dem Bischof genehmer wäre, für Gross-Enzersdorf ein anderes gleich wertes Gut einzutauschen, so schlagen wir Euer Majestät vor, die Herrschaft Ulrichskirchen, die vor wenig Tagen dem Walaschy (Balassa) durch die Zelking'schen Gläubiger um 28.000 Pfund Pfenning zu kaufen bewilligt wurde, selbst zu kaufen und sie dem Bischof zum Austausch für Gross-Enzersdorf anzubieten.»

Es lässt sich wol nur aus dem krankhaften Eifer des Kaisers für einen ihm liebgewordenen Gedanken erklären, wenn er nach diesem mislungenen Versuche nicht jede weitere Verhandlung mit Freising aufgab. Das geschah in der That nicht, sondern es wurde auf seinen Befehl nunmehr das Project des Tausches mit Ulrichskirchen unverzüglich in Angriff genommen. Leider mit keinem bessern Erfolge.

Nachdem das Tauschobject von den Freisingischen Gesandten in Augenschein genommen, von den kaiserlichen Commissären nach allen Einzelheiten geprüft und dessen bedeutend höherer Wert gegenüber Gross-Enzersdorf festgestellt war, liess es der Bischof vorerst darauf ankommen, dass ihn der Kaiser brieflich zur Entscheidung in der Sache drängen musste (24. Octob.) und erklärte sodann (24. Nov. 1563) unter vielfacher Entschuldigung der verspäteten Antwort und unter einzelnen nichtigen Vorwänden, dass er in den Tausch nicht eingehen könne.

Für die Vertrauensmänner, die der Kaiser zur Durchführung der Angelegenheit bestimmt hatte, war dieser Erfolg so einleuchtend, dass der Landmarschall Joachim von Schönkirchen, dem die Zuschrift des Bischofs zur Aeusserung gegeben wurde, sich nicht erwehren konnte, seiner

Ansicht im Berichte an den Kaiser (17. December 1563) einen verständlichen Ausdruck zu geben. Er wolle — sagt er — die Darstellung des Bischofs von Freising nicht geradezu eigennützig, allein er müsse sie unerfahren und unerwogen nennen. Nachdem er sodann die vom Bischofe vorgebrachten Gründe für die Ablehnung widerlegt hat, bemerkt er zum Schlusse mit deutlicher Beziehung auf die Unfähigkeit der Freisingischen Fachmänner: «Wenn sich der Bischof beklage, dass seine Abgesandten kein Raitregister (Rechnungsausweis) über die Herrschaft Ulrichskirchen haben erhalten können, so müsse ihn dieses Verlangen billig befremden, da man eine Herrschaft doch nicht auf ein Raitregister, sondern nur auf ordentliche Grund- und Urbarbücher kaufen oder verkaufen kann.»

Trotz alledem wendet sich der Kaiser noch einmal an den Bischof von Freising (13. Jänner 1564), er möge nach dem beifolgenden Gutachten «der beiden ehrenhaften und erfahrnen Männer (Beck und Zoppl) seine Beschwärung als grundlos und den Tausch als einen für ihn vorteilhaften ansehen; mithin in denselben zu des Kaisers Wohlgefallen willigen und ihm derhalben fürderliche und willfährige Antwort zukommen lassen. Und zur Förderung seines Anliegens gehen zu gleicher Zeit Schreiben an den Erzbischof von Salzburg und an den Herzog von Baiern ab mit dem Ansinnen, dass sie ihren persönlichen Einfluss in der Sache bei dem Bischofe geltend machen.

Ueber den Tausch von Ulrichskirchen gegen Gross-Enzersdorf finden sich keine weitern Acten. Die Angelegenheit scheint durch des Kaisers Krankheit und seinen Tod (25. Juli 1564) ins Stocken geraten zu sein.

Bei seinem Sohne und Nachfolger Maximilian II. mochten wol die Regierungssorgen der ersten Jahre, sowie

der Umstand, dass er des Vaters Vorliebe für die Jagd weniger theilte, dazu mitgewirkt haben, den Gegenstand nicht wieder aufzunehmen. Erst 1572 findet sich eine Anknüpfung an die Verhandlungen Kaiser Ferdinands, jedoch in anderem Sinne. Nicht der Besitz des ehemals gewünschten Gutskörpers ist zunächst das Ziel seines Strebens, sondern die Erforschung des Rechtsstandpunktes, durch welchen die aus dem freien Jagdrechte des Bistums Freising fortwährend sich ergebenden Belästigungen erwuchsen. Am 11. Nov. 1572 fordert Maximilian seine Kammer auf, ihm die Urkunden vorzulegen, die sich auf die Gewärung jenes freien Jagdrechtes beziehen; er will wissen, wie und wann die Freisingischen Güter in Oesterreich, insbesondere Gross-Enzersdorf, an das Bistum gekommen, ob letzteres geschenkt oder gekauft worden sei, und schliesst seinen Befehl mit folgender Bemerkung: «Das Bistum vermeint, dass nicht nur die Auen um Gross-Enzersdorf, sondern auch der Wildbann und die Gejaider ihm eigentümlich gehören und dass der selige K. Ferdinand dem Bistum deshalb einen Revers gegeben. Da nun aus den alten forstmeisterlichen Instructionen darüber nichts zu ersehen, dagegen darin gesagt wird, dass alle Auen zwischen Tuln und Haimburg auf beiden Seiten kaiserlicher Forst seien, so fordere die Notdurft, dass mit allem Fleiss nach Belegen für des Bistums angebliches Recht geforscht werde.»

Ueber das Ergebnis dieser Forschung liegt nichts in den Acten. Wir werden annehmen dürfen, dass es den Kaiser nicht befriedigt habe und er darum die Sache ruhen liess.

Erst durch einen unangenehmen Zwischenfall im Jahre 1604 wurde sie wieder wachgerufen. Es muss vorausgeschickt werden, dass der österreichische Hof oder vielmehr dessen

Jagdbedienstete, die dem Kaiser Ferdinand I. von Freising gewärte Gunst der Jagd in Gross-Enzersdorf als ein ererbtes Recht betrachtet zu haben scheinen.

In einem aus dem Schlosse Gmünd in Kärnten an den Erzherzog Mathias gerichteten Schreiben (30. April 1604) sagt Churfürst Ernst, damals Bischof von Freising, er habe durch seine nach Oesterreich verordneten Commissäre in Erfahrung gebracht, dass die Unterthanen der Herrschaft Gross-Enzersdorf von den Jägern auf Befehl des Landjägermeisters in dem althergebrachten Brauch beirrt werden, Holz aus ihren Auen zu holen und ihr Vieh darin zu weiden, unter dem Vorgeben, damit geschehe dem Wildbann und der Jagd Eintrag. Nun sei aber das Recht der Jagd und des Wildbanns in Gross-Enzersdorf ausschliesslich Recht des Bistums Freising, und dass dieses Recht von einzelnen Gliedern des österreichischen Herrscherhauses (Erzherzogen) geübt wurde, beruhe lediglich auf der freiwilligen Gewärung zweier Bischöfe von Freising, nämlich weiland Philipps und Leos (dass er Morizens nicht erwähnt, scheint auf der Vergesslichkeit des Concipienten zu beruhen), die, wie die beiliegenden Reverse von 1544 und 1558 zeigen, den Erzherzogen von jenen beiden Bischöfen zuerkannt wurde. Diese Gewärung aber sei seit Leos Ableben erloschen und gefallen und ebensowenig durch den hochseligen Kaiser Ferdinand erneuert worden. Der Bischof ersuche daher um Abstellung der Beschwerden und sehe sich veranlasst, sein Jagdrecht in Gross-Enzersdorf gegen jeden Eingriff zu waren.

Auch Kaiser Ferdinand II. liess sich die auf das Jagdrecht von Gross-Enzersdorf bezüglichen Urkunden vorlegen und erkannte, dass sich hier nichts bestreiten lasse. Unter diesen Umständen glaubte er, das alte Kaufproject unter veränderten Formen wieder aufnehmen zu sollen.

Der Vicepräsident der Regierung, Hans Ruprecht Hegenmüller von Dubenweiler erhielt (29. März 1621) den Auftrag, beim Bischofe von Freising zu sollicitieren, ob er nicht geneigt sei, Gross-Enzersdorf gegen andere Güter auszutauschen und dem Erzherzog Leopold in Innspruck werden unter einem die Güter Petersberg und Hertenberg in Tirol, dann Immazhofen und Seifriedsberg in Schwaben als diejenigen bezeichnet, die für den Tausch in Betracht zu ziehen wären.

Während der genannte Erzherzog (9. October) die Schwierigkeiten darstellt, die sich diesem Tausch entgegenstellen, hatte aber Bischof Veit Adam schon 3 Monate vorher die Herrschaft dem Wiener Collegium der Jesuiten zu Bestand verschrieben und zwar auf drei Jahre, gegen 2000 fl. Pacht, 100 fl. dem Pfarrer und 8 fl. dem Gerichtsdiener. Es scheint fast als hätte der Bischof diesen Schachzug gethan, um Ruhe zu haben. Ganz war dies nicht der Fall, denn um 1624 taucht ein Herr von Karenberg auf, der die Herrschaft kaufen wolle (und wird abgelehnt), und gleichzeitig ist wieder die Rede, sie an den Kaiser gegen Tolmein bei Görz zu vertauschen.

Die letzte Nachricht datiert aus dem Jahre 1630 und bezeichnet das Schicksal der früheren Bemühungen, insofern weiter nichts in den Acten verzeichnet ist und Gross-Enzersdorf thatsächlich im Besitze des Bistums Freising blieb, bis zur Säcularisierung des Hochstiftes zu Anfang des XIX. Jahrhunderts. Kaiser Ferdinand II. schreibt nämlich am 17. November 1630 an den Bischof von Freising: Es sei ihm glaubwürdig berichtet, dass der Bischof die Herrschaft Gross-Enzersdorf verkaufen wolle. Da dem Kaiser der Wildbann daselbst überlassen sei, so müsse er unter solchen Umständen vorbauen, damit seinem Vorrecht nichts vergeben

werde. Der Kaiser begehrt, dass der Bischof den Käufer namhaft mache und den Preis ausspreche, um welchen die Herrschaft zu haben sei, mit dem Kaufe aber bis zu seiner Entscheidung innehalte oder wenigstens den Wildbann bei dem Verkaufe ausnehme, «damit uns an unserer daselbst habenden Lust nichts benommen werde».

Die Landesfürsten übten die Jagd auf der Herrschaft bis zum Untergange des Bistums, und der letzte Revers, in dieser Beziehung ausgestellt, stammt von Kaiser Franz II. vom Jahre 1796.

Zu Anfang des XVII. Jahrhunderts, namentlich von 1611 ab, ist viel die Rede von der Last und den Schäden der Einquartierungen, 1619 von den Gefahren aus dem Anmarsche des Grafen von Thurn gegen Wien, 1620 von Excessen eines schwedischen Hauptmanns; 1617 hatte daselbst auch ein türkischer Gesandter auf der Durchreise sein Quartier.

Schalten wir hier ein, dass der Protestantismus im Orte wenige Nahrung gefunden, dass zwar um die Mitte des XVI. Jahrhunderts zwei Pfarrer verehlicht erscheinen, dass 1604 Caspar Sedelmaier, ebenfalls Pfarrer, wegen bedenklicher Färbung entfernt werden musste, so haben wir damit hier so ziemlich den anderwärts so trüben Stand der Dinge hinreichend bezeichnet.

Gross-Enzersdorf tritt nunmehr erst zur Zeit des Schweden-Einfalles 1645—1646 wieder in den Vordergrund. Es scheint, dass der südliche Theil des Marchfeldes im ersten Jahre der Kriegsbedrängnis, während der nördliche und nordwestliche Theil vom Feinde überschwemmt und seinen Bedrückungen preisgegeben und Wien von ihm hart bedroht war, von der unmittelbaren Last des Krieges frei blieb. Auch die österreichischen Truppen, die nach und nach aus Ungarn zur Verteidigung ins Land gezogen wurden, bewegten sich,

so weit die Daten reichen, nicht am linken Donauufer. Als aber (Ende December 1645) dem Feldzeugmeister Grafen Joh. Christoph v. Puchheim das Kriegscommando im Lande übertragen wurde, bedingte es sein Operationsplan, in diesem Theile des Landes festen Fuss zu fassen und dorthin sowol die Truppen zu dirigieren, die zur Hauptarmee nach Böhmen geschafft, als diejenigen, die für unvorgesehene Fälle als Reserve zurückbehalten werden sollten. Ihr Hauptquartier war Gross-Enzersdorf und so lang es dort bestand, ein Schutz für die Bewohner des ganzen Landstriches gegen die verheerenden Streifzüge der Schweden. Allein dieser Schutz dauerte nicht lange. Anfangs März 1646 zogen die Truppen ab und kurz darauf wurde Gross-Enzersdorf von einer schwedischen Reiterschar überfallen, in Brand gesteckt und ausgeplündert. Dasselbe Schicksal traf die nächste Umgebung, insbesondere die kaiserliche Herrschaft Orth.

Zur Bezeichnung der kirchlichen Verhältnisse während dieser Zeit diene folgendes: Die Augustiner in Wien hatten (1651) vom Bischofe Veit Adam von Freising den sogenannten Eislerhof in Gross-Enzersdorf (es war dies ein öder Hof, der auch das Neugebäu hiess) durch Kauf erworben. Da der Pfarrer damals schwer erkrankt war, bewarben sich die Augustiner um die Seelsorge, die sie gegen Ueberlassung der Hälfte des Pfarreinkommens zu leisten sich erboten. Darauf gieng aber das Passauer Bistum nicht ein, indem es geltend machte, dass Mönche in einer weltlichen Pfarre nur dann verwendet werden, wenn es an Säcularpriestern mangle. Nach dem Tode des Pfarrers Neumaier (1658) erreichte der Augustiner-Convent seinen Zweck. Er übernahm die Pfarre bestandweise auf neun Jahre und verpflichtete sich zur Erfüllung aller pfarrlichen Pflichten, zur Bezahlung der Steuern und zur Aufbesserung des Pfarrhofes mit je 20 fl. jährlichen

Baugeldes. Im Jahre 1667 wurde der Bestand verlängert, wiewol der Bericht des Pflegers abträgig lautete: Der Augustinerpfarrer sei zwar brav, aber grob, dann im Beichthören lässig und der Convent halte die Zusage nicht, einen Aushilfspriester zu stellen.

Von der Schwedenzeit ab sehen wir die wirtschaftliche Entwicklung des Städtchens in stetigem Rückgang begriffen. Verwüstungen durch Feindesgewalt und schwere Kriegslasten hatten den Wohlstand vernichtet; Verschuldung der Bürger und Verarmung der Bewohner der Umgebung nahmen zu, und die sorgsamste, mühevollste Anstrengung, sich wieder aufzuhelfen, wurde teils durch Elementar-Ereignisse von vernichtender Wirkung, teils durch erneute Feindesnot lahm gelegt. Kaum waren die Schäden aus der Schwedenzeit verwunden, so kam Gross-Enzersdorf durch die Ueberschwemmung 1677, die bis an die steinernen Torbogen der Stadt reichte, in neue empfindliche Not. Auf die Ueberschwemmung folgte der Einbruch der Osmanen 1683, während dessen Dauer der südliche Teil des Marchfelds sowol durch tatarische als durch ungarische Streifscharen empfindlich heimgesucht wurde; endlich 1730, am Dreifaltigkeits-Sonntage (8. Juni) ein vernichtender Brand, der die ganze Stadt verzehrte, so weit sie von der Mauer umfangen war.

Von einem zeitweiligen Aufenthalte der Bischöfe von Freising auf ihren österreichischen Gütern verlautet seit dem XVI. Jahrhundert nichts mehr. Ihre Vertreter in Gross-Enzersdorf waren die von ihnen bestellten Pfleger, deren Namen uns theilweise auf den Grabsteinen der Pfarrkirche erhalten sind. Einige davon haben sich durch woltätige Vorsorge für die Stadt verdient gemacht. Einem derselben, Andreas Phil. Engl von Wagrain, aus einem ob der Ensischen Adelsgeschlechte, das später in den Grafenstand erhoben

wurde, dankt sie, c. 1669, eine Stiftung zum Spitale; ein anderer, Ferdinand Freiherr von Everard, der, 1740 in Enzersdorf geboren, seinem Vater in der Pflege folgte, trat 1763 als Profess in das Benedictinerkloster Melk, wurde 1766 zum Priester geweiht und starb, nachdem er im Stifte verschiedene Würden bekleidet hatte, als Hofmeister des Stiftes 1778 in Wien.

Zur Ortschronik erscheint bemerkenswert, dass der französische Luftschiffer Blanchard, als er im Sommer 1792 in Wien aufstieg, nahe an Gross-Enzersdorf mit seinem Ballon landete. Er wurde von den Bürgern im feierlichen Zuge mit Musik und unter Glockengeläute in die Stadt geführt, reichlich bewirtet und mit dem Bürgerrecht beschenkt. Aus Dankbarkeit liess er der Stadt seine Fahne und pries die Gastfreiheit der Bürger in einer von ihm in Nordamerika erschienenen Schrift, auf deren Titel er sich Bürger von Calais und Gross-Enzersdorf nannte. Von Wien wird darin nur so im Vorbeigehen geredet, wahrscheinlich in Erinnerung des Unwillens, den ihn die Wiener über seine vereitelten Expeditionen hatten fühlen lassen.

Nach der Säcularisierung des Hochstiftes Freising 1802 kam die Herrschaft Gross-Enzersdorf an den Staat und wurde vom Camerale verwaltet; die hohe und niedere Jagd nahm das Oberstjägermeisteramt in Pacht, bis dieselbe 1838 um den Preis von 432.000 fl. Conv.-Münze Eigentum des kais. Familienfondes wurde. Die Stadt erhielt *ad honores* einen Magistrat mit einem Stadtrichter und zwölf Ratsherren an der Spitze.

So viel ihr der traurigen Tage in früheren Zeiten beschieden waren, sie verblassen im Vergleich zu den Schrecken, der Angst und der tief in die Seele greifenden Aufregung, welche ihr die blutigen Tage des Jahres 1809 bereitet haben, die man in der Geschichte mit den Namen der Schlachten

von Aspern und Wagram bezeichnet. Gross-Enzersdorf war durch seine strategisch interessante Lage die nächste, wenn auch sehr unfreiwillige Teilnehmerin an beiden. Die Eröffnung der Schlacht bei Aspern am 21. Mai begann mit dem Kampfe um die Stadt, die mit den nahen Schanzwerken von einem Teile der Avantgarde des österreichischen Corps Hiller besetzt war und von dem aus der Lobau hervorbrechenden Feinde sofort angegriffen wurde. Nach zweimaligem Sturm blieb die Stadt in der Hand des Feindes, während den ganzen Tag über bis in die späte Nacht hinein in nächster Nähe die Schlacht tobte und — wie der Bericht bezeichnend sagt — der letzte Angriff der österreichischen Reiterei nahe um Mitternacht nur bei der Beleuchtung ausgeführt werden konnte, welche die Flammen der brennenden Dörfer über die Fläche verbreiteten.

Nicht minder grauenhaft war das Geschick der Stadt am 5. Juli, als Napoleon seine Scharen wieder durch die Lobau zur Schlacht führte. Um die Aufmerksamkeit der Oesterreicher zu täuschen, hatte er in der Nacht vom 4. auf den 5. Juli gegen Enzersdorf ein mörderisches Feuer eröffnen lassen, welches die Stadt in Brand setzte; und während unterdessen seine Armee den Uebergang ins Marchfeld vollführte, besetzten die Franzosen den Ort, als einen wichtigen Stützpunkt für ihre weiteren Operationen. Und wieder hatte Gross-Enzersdorf das furchtbarste Schlachtgetümmel den ganzen Tag über in nächster Nähe und den jammervollsten Theil daran, da unaufhörlich der Transport verstümmelter Krieger durch die Stadt gieng, um ans jenseitige Stromufer nach Ebersdorf übersetzt und in die verschiedenen Feldspitäler vertheilt zu werden.

Heute sind die Nachwehen jener traurigen Tage verwunden. Wenn das Verlorene und Verwüstete auch nur lang-

sam zu Stande kam, der Segen des Friedens half der Stadt wieder, sich zu heben. Und seit Gross-Enzersdorf in den Fünfziger Jahren zum Centralpunkt eines Verwaltungsgebietes mit dem Sitze der Behörden erhoben ist, sind für die Stadt wieder die Bedingungen zu einer regeren wirtschaftlichen Entwicklung gegeben, die sich auch durch den lebhaften Verkehr und die erhöhte Bautätigkeit fühlbar macht. Viel dazu trägt der Zug der Staatsbahn durch das nächstliegende Gebiet bei. Ob es aber nicht möglich gewesen wäre, jenen Stationsplatz der Bahn, der den Namen Gross-Enzersdorf trägt, ohne dass man den Ort in Sicht hat, näher an die Stadt zu rücken, ist eine Frage, die sich die Bürger selbst beantworten mögen.

Enzersdorf bei Staatz.

(Dorf mit 98 Häusern und 524 Bewohnern, Pfarre Staatz, Post Kautendorf, Gerichtsbezirk Laa, Bezirkshauptmannschaft Mistelbach.)

Am südöstlichen Rande des Flachlandes an der Thaya, dessen Mittelpunkt die Stadt Laa ist, erhebt sich, rings von der Niederung umgeben, ein kegelförmiger Kalkberg mit den weithin sichtbaren Resten der Burg Staatz (244 Meter), unter welchem der gleichnamige Ort liegt. Oestlich von diesem reihen sich in der Richtung von Süd nach Nord die Häuser des Dorfes Enzersdorf zu beiden Seiten der Strasse, die von Waltersdorf nach Staatz führt, während östlich an der von Weingärten besetzten geringen Höhe die Staatsbahn (Wien—Brünnerflügel) zum Stationsplatze Staatz zieht, der vom Orte Staatz wie von Enzersdorf gleich weit entfernt ist. Die einzige Merkwürdigkeit von Enzersdorf besteht in dem Calvarienberge im Burgfrieden des Ortes. Auf einem, wie es scheint, künstlich aufgeworfenen Hügel zwischen Enzersdorf und Kautendorf stehen, weithin sichtbar, drei Kreuze mit den Standbildern der Gottesmutter und des Jüngers Johannes in Sandstein; unter der Gruppe unterirdisch eine Grabkapelle mit dem Leichname Christi in Stein. Der Hügel ist mit Kastanienbäumen besetzt; auf dem geschlängelten

Wege stehen vierzehn kleine Kapellen mit den Stationsbildern des Leidens Christi. Der Bau soll von dem Grafen Hieronymus Colloredo-Mansfeld herrühren, der c. 1766 als Domherr von Salzburg die Probstei Staatz inne hatte und 1772 zum Erzbischofe von Salzburg gewählt wurde. Der Haupterwerb der Bewohner besteht in Feldwirtschaft und Weinbau, welcher letztere jedoch nur dem örtlichen Bedürfnisse dient und in Abnahme begriffen ist. Die Obstpflege könnte bedeutender sein. Die Kinder besuchen die zweiclassige Volksschule zu Staatz. Grundherrschaft war Staatz (theils die Herrschaft, theils die Probstei). Vier Häuser gehörten dem Minoriten-Convente zu Asparn an der Zaya.

Der Name des Ortes bezeichnet eine alte deutsche Ansiedelung, während die westlich vorliegenden, noch älteren Orte Staatz und Kautendorf auf slavischen Ursprung zurückweisen. Dass die Ansiedelung von dem schon im XII. Jahrhundert nachweisbaren Dienstadelgeschlechte ausgieng, welches die Veste Staatz (*Staatz, Stouz, Stoiz*) inne hatte, ist wahrscheinlich, so wie der Ort auch dem Herrschaftsgebiete von Staatz bis zur Lösung des Unterthansbandes angehört hat.

Ob jene Frau Jutta, Ehefrau eines Sigloch, ihre Schwester, Frau Perhta, Ehefrau eines Heinrich Freund und beider Frauen Brüder Heinrich Poto und Otto von Encenstorf, die als nachbarliche Besitzer dem Kaufe von zwei Hofstätten zu Chambarn zustimmen, den der Spitalmeister Heinrich von Zwettel mit Gottfried von Holabrunn abschliesst (1263), nicht vielleicht auf Enzersdorf bei Staatz zu beziehen seien, während wir sie auf Enzersdorf im langen Thale bezogen, ist eine offene Frage. Aus der spätern Zeit lernen wir zwei Grundbesitzer daselbst aus dem Lehenbuch K. Ladislaus kennen: Jörg Francz, der (30. Mai 1455)

mit einem Hofe, 2 ganzen, 7 halben Lehen, 24 Hofstätten und 9 Joch Aeckern belehnt wird, die er von seinem Vater geerbt hat, und Ulrich Saundorffer (Sonndorfer), der am 9. August desselben Jahres Gülten von 8 Pfund Pfenning auf $^1/_2$ behaustem und $^1/_2$ Feldlehen zu Lehen empfängt, die er von Hans Sybenhirter gekauft hat.

Klein-Enzersdorf.

(Dorf mit 17 Häusern und 92 Bewohnern, Pfarre Alt-Pölla, Post Wegscheid, Gerichtsbezirk Allentsteig, Bezirkshauptmannschaft Zwettel.)

Das Dörfchen liegt westlich von Alt-Pölla an einem Seitenbach der Töpeniz, die in tief eingeschnittenem Bette zum Kamp geht. Die Höhe Steinbügel (306 Meter) nördlich erhebt sich nur wenig über den Ort selbst. Ein sogenannter Feldweg verbindet ihn östlich mit Alt-Pölla, westlich mit Klein-Raabs. An der Südseite zieht ein ausgedehntes Waldgebiet, durch welches die Töpeniz fliesst, bis an den Kamp hin. In diesen Wald setzt ein alter Bericht einen Marmorbruch mit weissem reinen Gestein, der jedoch wenig benützt scheint. Die Bewohner befassen sich mit Feldwirtschaft unter jener Beschränkung, die das rauhere Klima und der Bodengehalt auferlegen. Doch ist unter den Körnerfrüchten Weizen nicht ausgeschlossen. Lein und Mohn können hier wie in der ganzen Umgebung für althergebrachte Culturpflanzen gelten. Obst wird wenig gepflegt und es liegt auch hier wie in der Umgebung an der Besorgnis spät eintreffenden Frostes, wenn man die Mühe scheut. Die Kinder besuchen die zweiclassige Volksschule zu Alt-Pölla. Grund-

herrschaft war Krumau am Kamp, drei Häuser dienten der Herrschaft Idolsberg.

Die Geschichte des Dörfchens liegt völlig im Dunkeln. Zur Herrschaft Krumau scheint es nicht vor der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts gekommen zu sein, denn eine Notiz aus dem Jahre 1641 bezeichnet das Dorf als Besitz eines Leopold Niesser, der es an seine Tochter Maria Margareta vererbt, die an Joh. Ehrenreich Freiherrn von Sonnau verehlicht war. Noch 1659 erscheint der Letztere an das Dorf angeschrieben.



Beilage.

Summarischer Anschlag

der

Herrschaft Grossen Entzerstorf

vom 4. August 1563.

(Durch die vom Kaiser Ferdinand I. bestellte Commission.)

Das Schloss sambt Mayrhof Stall, Städl, einem Ziegelstadel und zwei Hofgärten, wiewol das Schloss gar baufällig und mit einer grossen Summe Gelts nicht wol erbaut mag werden . . . . 2000 Pf.

Das Landgericht, alle hohe und niedere Obrigkeiten auf den Gründen und Gütern gen Enzerstorff. Sonst wird in Oesterreich für das Landgericht jedes Haus mit 1 Pfund und auf höchst mit 12 Schilling angeschlagen. Nichts desto weniger (setzt die C.) von jedem Haus 12 Schilling und für die Dorfobrigkeit für jedes Haus 1 Pfund, macht bei 214 Unterthanen . . . . 535 Pf.

Drei Ackerbreiten, jede mit 32 Joch. Wiewol sonst ein Joch mit 3 Pfund Pf. angesetzt wird, setzt die C. 5 Pfund . . . . 480 Pf.

200 Tagwerk Wiesen, die eine Meile weit vom Schlosse weg liegen und ziemlich verwachsen sind, auch der Ueberschwemmung ausgesetzt, so dass in Gussjahren wie z. B. im J. 1563, das ganze Heu weggeschwemmt und das noch stehende Gras mit Schlamm überzogen wurde. Zudem brennen die Wiesen in dürren Jahren zumeist gar aus, dass ausser den Seeschlachten, wo ein

sähriges geröriges Gras wächst, nicht viel zu bekommen ist. Die C. schlägt jedes Tagwerk mit 3 Pfund Pf. an, macht . . . . 600 Pf.

Auen zu der Herrschaft gehörig.

Eine Au, der Rämpelswert.

Eine Au, das Kronorth an Eberstorffer Auen.

Die alt Khriegau bei Urfar a. d. Donau.

Eine Au das Aichach bei Wolfswerdt.

Eine neue Schütt, der Mitterhauffen, stet gegen den v. Ebersdorf im Streit.

Der Stadt Grossen Enzersdorf Auen.

Eine Au, das Schüttel auf der Haid.

Das Khaltsäuel, stosst an Ebersdorfer Au.

Eine Au, die Schiffelschütt.

Eine Au, der Hainzlgrund, raint an Eberstorffer Au.

Eine Au, der Steinpuchel, rüert an Eberstorffer Auen.

Die Alt Au, raint an Eberstorffer Auen.

Eine Au, die obere Khagenau.

Eine Au, die untere Khagenau, raint an Eberstorfer Auen.

Eine Au, das Scheibl, raint an Eberstorffer Auen.

Eine Au am Mülgraben neben der Haid.

Die alt Phättenau bei Wolfswerth, an der Naufahrt gelegen.

Eine Au, der Puttensee, stosst an Deindorfer Grund.

Wiesen enthalb der Färn, zum Theil verwachsen, einer Au gleich, stossen an Khuenwerdt gen Eberstorff gehörig.

Die Auen so ze Schönaw und Urfar gehörig.

Die grosse Pauernau.

Die Khriegschütt, an Sachsengang und Manerstorffer Grund rainend.

Eine Au, das Haydl.

Eine Au, das Pegkhen Auel, enthalb des Schaidtgraben.

Die Gemeind-Au, die Thonau Schaiden genannt.

Eine Au, die Kher oder Kirchwaydt genannt, an Wolfswerdter Grund stossend.

Die Auen gen Mülleiten gehörig.

Die gross Gemein Au, an Eberstorffer Au rainend.

Die Khauff- oder Bauernau, raint an Sachsengang.

Die Au am untern Griess oder Viehtrift, stosst an Sachsenganger Gründe.

Eine Au, das Schüttel, stosst an Khuewerdt, gen Eberstorff gehörig.

Der von Probstorf Auen.

Eine Au, der Ungerwerdt, raint an Sachsenganger Auen.

Eine Au, der Streitwerdt.

Die Viehtrift oder Weid enthalb der Färn, ist verwachsen, einer Auen gleich.

Der von Rählstorff Au.

Die Rählstorffer Au, raint an Eberstorffer Au.

Der von Wittaw Au.

Eine grosse Au, der hintere Werdt, wird jetzt von den Jägern genannt am langen Lauff, raint an Sachsenganger Au.

Hievon beschriebene Auen all, dieweil nur die fünf mit Gehölz zu dem Schloss Enzersdorf, deren eine strittig und die andern all mit der Beholzung den Unterthanen der Herrschaft zugehören, dass auch bemelte Auen all sehr abgeödt sind also, dass darin wenig Brennholz mehr vorhanden und dass das Wasser mit Wegreissung derselben an vielen Orten grossen Schaden thuet, insonderheit aber die alte Khriegau schier gar von der Donau weggebrochen und auch täglich an dieser und andern Auen noch mehr und gewisser Schäden zu gewärten seien, dieselben sammt dem Wiltpan und Reysegejaydt darinnen angeschlagen auf . . . . 3000 Pf.

Fischwaid.

Alle Fischwasser auf der Thonau in und neben den vermeldten Auen, so bisher zu dem Haus Enzers-

torff gebraucht und jährlich ungefarlich für 10 Pfund Pfenning verlassen wurden, sein angeschlagen . . . . 240 Pf.

Behauster Güter jährliches Einkommen

(folgt hernach)

Entzerstorff in der Statt.

Von 19 behausten Ganzlehen, darunter 2 öd liegen; 25 halben Lehen, darunter 4 öd; 2 Viertellehen, 8 ganzen behausten Huben, deren eine öd; zwayen halben Huben, 25 1/2 Hofstat, deren auch eine oed liegt und einer Padstuben. Je allmalen zwei oede Güter für ein behaustes gerechnet, macht 74 behauste Güter, jährlich truckne Gült . . . . 44 Pf. 4 Sch. 24 Pfg.

Dienstwaiz 5 Mut 2 Metz, den Mut, nachdem die Mass klein und nur Wienermass ist, und je 30 Metzen für ein Mut gerechnet, mit 20 Schilling Denar Herrengült angeschlagen . 12 » 5 » 10 »

Diensthabern 15 Mut 18 Metzen, den Mut zu 10 Schill. gerechnet, macht Herrengült 19 » 4 » — »

Eier 900, je 10 zu einem Pfenning macht Herrengült. . . . . — » 3 » — »

Käse 43 das Stuck zu 3 Pfenning . . — » 4 » 9 »

Vaschanghennen 22, eine zu drei Pfenning — » 2 » 6 »

Summa der jährlichen Herrengült in Statt Enzersdorf 77 Pf. 7 Sch. 19 Pfg.

Rählstorf.

Trucker Pfennigsgült von 16 ganzen Lehen, 4 halben Lehen, 10 drew viertl Häusern, darunter eins öd und einem Viertelhaus, macht 30 gestiftet und ain öds Haus, jährlich . . . 23 » — » 2 »

Dienstkorn 6 Mut 23 Metzen, den Mut a 2 Pfund macht. . . . . 13 » 4 » 8 »

Diensthafer 18 Mut 18 Metzen und 1/4, den Mut a 10 Schill. . . . . 23 » 2 » 2 1/2 »

Eier 761, zehn a 1 Pfenning . . . . . — Pf. 2 Sch. 16 Pfg.
Käse 31 a 3 Pfenning Gelts . . . . . — » 3 » 3 »
Summa 60 Pfund 4 Sch. 1 Pfen. 1 Helbling

Wittaw.

In dem Dorf Wittaw sein 13 ganze Lehen, darunter 3 oede, 12 halbe Lehen, deren 2 oed und 7 Dreiviertelhäuser; allemal 2 oede für ein behaustes gerait thut 29 und ein öds Haus, dienen jährlich trucken Pfenning-gült . 23 » 1 » 28 »

Dienstwaiz 2 Mut 29 Metzen, jeden Mut a 20 Schilling thuet Herrengült . . . . . . 7 » 3 » 10 »

Diensthafer 10 Mut $11^{1}/_{2}$ Metzen, den Mut a 10 Sch. macht Herrengült . . . . . . 12 » 7 » 25 »

Eier $667^{1}/_{2}$, 10 a 1 Pfenning macht Herrengült . . . . — » 2 » 6 »

Käse $29^{1}/_{2}$ a 3 Pfenning thut Herrengült — » 2 » 28 »

Summa 44 Pfund 2 Sch. 8 Pfenning.

Probstorff.

Daselbst sein 25 ganze, 6 halbe Lehen und 6 behauste Hofstätt, deren jedes Haus zwo Hofstett weite hat, macht 37 Häuser, dienen jährlich truckhen Gült . . . . 41 » 7 » 20 »

Vogthabern 3 Mut 18 Metzen, den Mut a 10 Schill. gerait, bringt Herrengült . . . . 4 » 4 » — »

Summa alles Einkommens zu Brobstorff thuet jährlich Herrengült 46 Pf. 3 Sch. 20 Pfg.

Mülleitten.

Zu Mülleitten sein 5 ganze, 6 halbe und 2 viertellehen, macht 13 Häuser, davon dient man jährlich trukhen Gült . . . . 12 » 6 » — »

Eier 255, je 10 a 1 Pfenning . . . . — » — » 25 »

Käse 13 a 3 Pfenning . . . . — » 1 » 9 »

Summa 13 Pf. 4 Pfenning 1 Helbl.

Schönnaw.

Daselbst zu Schönnaw sein 4 ganze 14 halbe Lehen mehr 1 Haus, dessen $^{5}/_{4}$ sein, dann ein Haus, so ein Lehen und ein Achtel ist. Abermalln ein Haus, dessen $^{3}/_{4}$ und $^{1}/_{8}$. Und noch ein Haus, dessen ein halb Lehen und ein Achtel ist, macht zusammen 22 Häuser, raichen jährlich trugkhne Pfenninggült. . . 16 Pf. 4 Sch. 20 Pfg.

Urfar.

Zu Urfar sein 12 Hofstett, darunter eine öd, dienen jährlich trugkhen Pfenninggült — » 2 » 9 »

Summa Summarum aller der Herrschaft Enzersdorf behausten Herrengült hievon beschrieben, thut jährlichen . . . . . 259 » — » 22 »

Das Pfund Gelts gemainen Landesgebrauch nach angeschlagen zu 32 Gulden Pfenning, macht 8290 Pf. 7 Sch. 14 Pfenning

Ueberlenndt folgen hernach

Enzerstorf.

Von einer Fleischpannkh in der Stat Enzersdorf gelegen gibt man jährlich, wann die bestanden wirdet, 25 ℔. Inslett, das Pfund a 4 Pfenning angeschlagen . . . . — » 3 » 10 »

Item so gibt ein jeder Richter daselbst jährlich für die Statgerechtigkeit . . . . . 7 » — » — »

Die Vöglheuffl geben jährlich für das Vogeltragen . . . . 1 » 4 » — »

Summa d. Ueberlendt zu E. 8 Pf. 7 Sch. 10 Pfg.

Rählstorf.

Georg Fruestugkh hat ein Viertel Veldtlehen und dient jährlich. . . . . . . — » 1 » 25 »

Item so geben die Unterthanen daselbst zu Rählstorff Wegrecht, dass sie in ihre Auen faren dürfen, jährlich . . . . — Pf. — Sch. 28 Pfg.

Mer geben sie jährlich Umbgab . . . 5 » — » 6 »

Summa 5 Pf. 2 Sch. 29 Pfg.

Wittaw.

Die Unterthanen zu Wittaw geben jährlich Umbgab . . . . 4 » — » 12 »

Probstorff.

Die Unterthanen zu P. reichen jährlich Umbgab . . . . 5 » 3 » 6 »

Mülleitten.

Die zu Mülleitten dienen von den öden Hofstetten, so anjetzo Gärten sein, järlich . — » 2 » 20 »

Umbgab daselbst thuet jährlich . . . 1 » 5 » 18 »

Summa d. Ue. 2 Pf. 8 Pfg.

Schönaw.

Von der Bestandtwaid zu Wolfswerdt geben jährlich die Unterthanen zu Schönaw Bestandgelt . . . . 3 » — » — »

Umbgab daselbst thuet jährlich . . . 3 » 2 » 12 »

Summa d. Ueb. zu Sch. 6 Pf. 2 Sch. 12 Pfg.

Urfar.

Das Urfar oder Ueberfart auf der Thuenaw wierdet jährlich verlassen . . . . . . 2 » — » — »

Zun Höfen, ain ödts Dorf.

Die Unterthanen zu Markgrafnewsidl geben järlich von gemeltem Dorf Bestanndtgelt . . . . 23 » — » — »

Mer liegen bei den 201 Tagwerk Hofwiesen 51 Joch Acker, die ertragen Getraidzins, schwäres 12 Metzen, der Metzen zu 18 Pfenning angeschlagen . . . . — Pf. 7 Sch. 4 Pfg.

Habern auch 12 Metzen Herrengült — » 2 » — »

Item, so hat Caspar Anfang Pfleger zu Enzerstorff ein Hueb, so zu Dorf ... liegt, die vor Jahren zu dem Spital zu Enzerstorff gehört hat, davon man weder Steur noch Roboth verricht, ist nichts desto weniger für behaust gesetzt, gibt järlichen Grunddienst . . . . — fl. 5 7 »

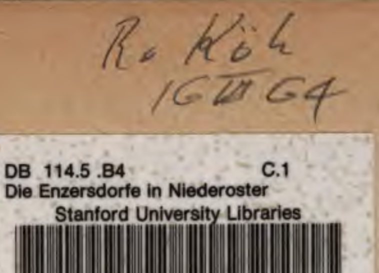
Dienstwaiz 2 Metzen, einen zu 20 Pfg. — » 1 » 10 »

Diensthabern 7 Metzen, jeden zu 10 Pfg. — » 2 » 10 »

Summa alles zainzigen Ackerzinses, thuet Herrengült 4 Pf. 3 Sch. 6 Pfg., jedes Pfund zu 32 fl. Pfg. angeschlagen . . . . 137 fl. 6 » 12 »

Summa Summarum des ganzen Anschlages berührter Herrschafft Enzerstorff thuet 19618 fl. 6 Schilling 4 Pfenning.

Druck von ADOLF HOLZHAUSEN in Wien.
K. K. HOF-BUCHDRUCKER.



DB
114.5
B4

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

